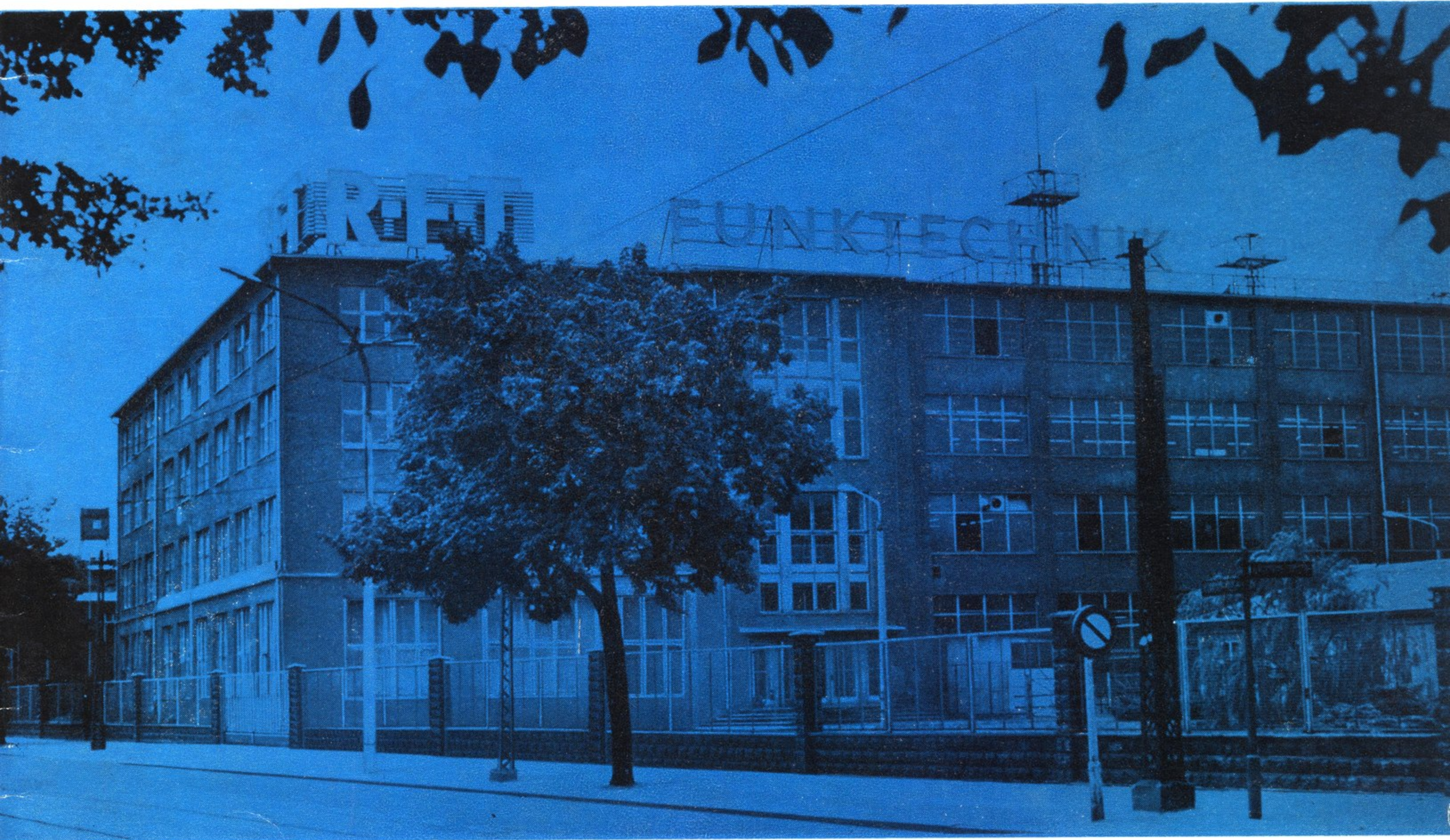
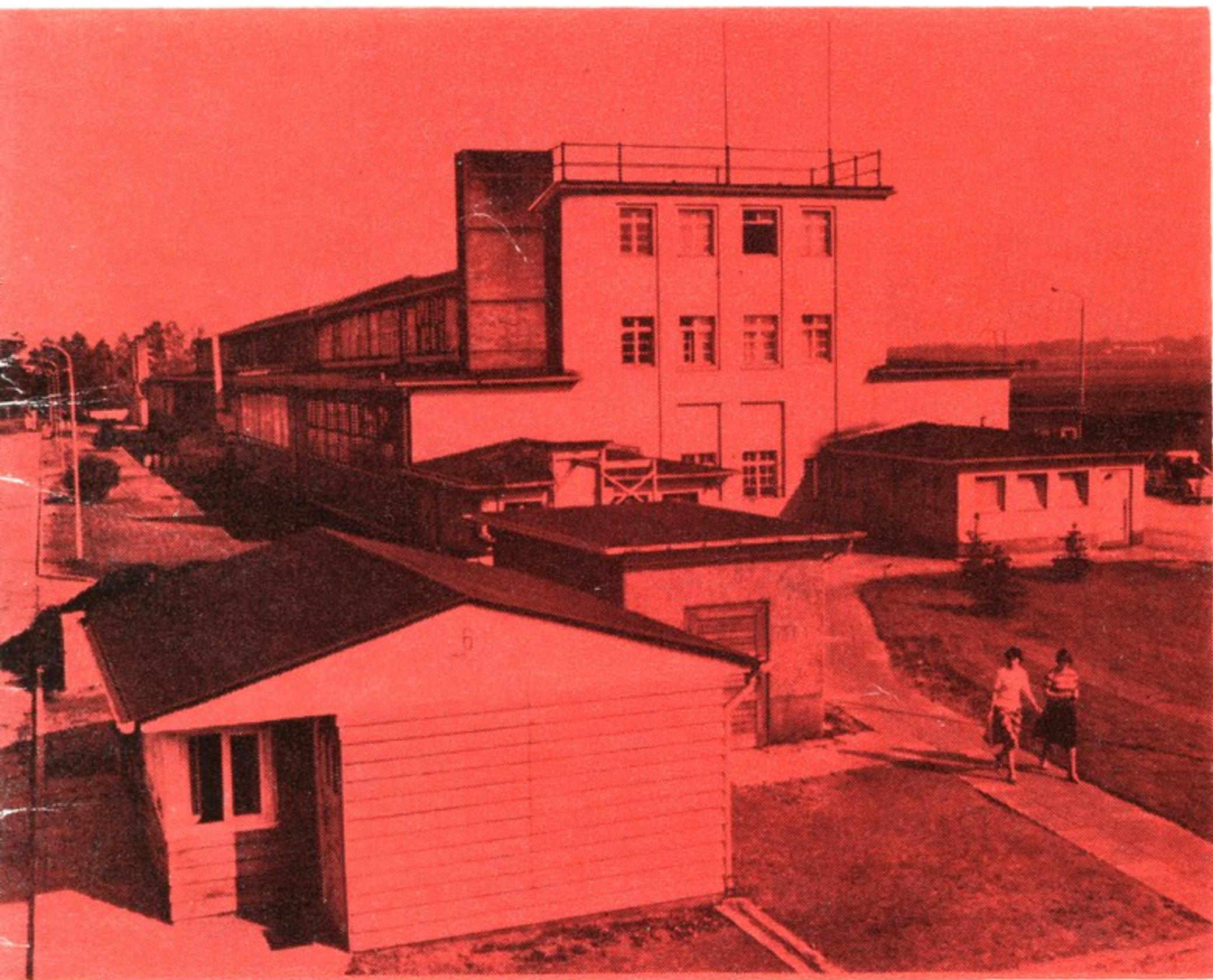


30 Jahre



VEB Funkwerk Köpenick

30 Jahre VEB Funkwerk Berlin - Köpenick

Gewidmet dem 35. Jahrestag der Befreiung
unseres Volkes vom Hitlerfaschismus
durch die ruhmreiche Sowjetarmee



Herausgeber: Betriebsparteiorganisation der SED
im VEB Funkwerk Berlin-Köpenick,
Betrieb des VEB Kombinat Nach-
richtenelektronik

Gesamtmanuskript: **Conrad Tenner** mit Materialien von
F. Voigtländer, K.-H. Schulz, W. Art-
schwager

Redaktionsschluß: 7. September 1979

Redaktionskommission: Werner Artschwager, Walpurga Ber-
kenkamp, Horst Garz, Werner Klem-
mer, Walter Konieczny, Karl-Heinz
Mohr, Karl-Heinz Schulz, Fred Voigt-
länder

Bildautoren: Archiv des VEB Funkwerk Berlin-Kö-
penick, Günter Ackermann (1),
ADN (1), DEWAG-Werbung (1),
Georg Eckelt (6), B. Heyden (1),
Ronald Lozze (5), Karl-Heinz Mohr
(4), Günter Seidel (1), Hannes F.
Schreiber (4), Kurt Schwarzer (4),

Umschlag und Lay-out: Werner Klemmer

Grafiken: Brigitte Klemmer

Drucknummer: I-6-1 NT Ffo. 1573—180 BKG 010/13/79

Zum Geleit

Liebe Funkwerker!

Nur kurze Zeit trennt uns noch vom 35. Jahrestag der Befreiung unseres Volkes vom Hitlerfaschismus.

Mit dieser geschichtlichen Tat eröffneten die Völker der Sowjetunion auch unserem Volk die Möglichkeit, auf immer mit dem deutschen Imperialismus und Militarismus Schluß zu machen.

Wie wir die gebotene Chance nutzten, konnten wir anlässlich des 30. Jahrestages der Gründung der sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik und unseres Funkwerkes Berlin-Köpenick eindrucksvoll unter Beweis stellen.

Unsere Broschüre zeichnet die wichtigsten Etappen des zurückgelegten Weges in unserem Funkwerk nach und beweist die feste Freundschaft, die uns für immer mit der Sowjetunion verbindet.

Heute gehören der sozialistische Staat und das Funkwerk uns Werktätigen, nicht weil wir sie erbt haben, sondern sie mit ihrem Profil, ihrem Sinn und ihrem Ziel täglich selbst schaffen und formen.

Deshalb gilt heute unser Dank allen Mitarbeitern, mögen sie Aktivisten der ersten Stunde sein oder erst eine Woche bei uns arbeiten. Wir danken den Kolleginnen und Kollegen in Berlin, in Dabendorf, Calbe, Baruth, Birkholzaue und in unseren Ferienobjekten.

Wir danken auch den Ehepartnern und Familien aller Mitarbeiter, die dazu beitrugen, daß Lebens- und Arbeitsfreude hohe Leistungen ermöglichten.

Dank und Anerkennung den Jungfacharbeitern ebenso wie denen, die im verdienten Ruhestand leben.

Viele Sorgen, aber auch schöne Erfolge haben wir gemeinsam erlebt.

Wir danken den Genossen der Kreis- und Bezirksleitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands für die Unterstützung in schwierigen Zeiten und für die Hilfe bei der Erläuterung und Durchsetzung der Parteibeschlüsse.

Wir danken den Genossen der Einheit Schmidt der Grenztruppen der DDR, der Einheit Goreljow in Berlin-Karlshorst und dem Gesangs- und Tanzensemble Eberswalde der in Deutschland stationierten Sowjetischen Streitkräfte.

Jeder von uns weiß, daß auf den folgenden Seiten Hunderte von Namen verdienstvoller Kolleginnen und Kollegen stehen könnten, Tausende von Taten, die täglich vollbracht wurden.

Die wenigen Beispiele sollen für viele sprechen. Wir können im Vertrauen auf unsere eigene Kraft und unsere Fähigkeit, immer wieder neu zu lernen, getrost in die Zukunft schauen. Unser Produktionsprofil, die Entwicklung und Fertigung der Landfunktechnik im Kombinat Nachrichtenelektronik, ist langfristig festgelegt.

Bei voller Nutzung von Wissenschaft und Technik ist insbesondere der Mikroelektronik und durch Intensivierung aller Prozesse über die bisher erreichten Maßstäbe hinaus ein hoher Leistungszuwachs zu sichern. Die Wirtschaft benötigt unsere Produkte für die Rationalisierung, den Export und zur Festigung unserer Verteidigungskraft. Dazu gehören Projektierung und Montage integrierter Netze im Kurzwellen- und Ultrakurzwellenbereich, die Instandsetzung und ein gut funktionierender Service im In- und Ausland.

Der schnell wachsende nationale und internationale Bedarf ist größer als unsere Produktionsmöglichkeiten.

Unermüdliche Schaffenskraft und Ideen jedes einzelnen Miteigentümers unserer sozialistischen Betriebe sind erforderlich.

Die Rekonstruktion und Modernisierung in allen Werkteilen geht weiter. Davon kann sich jeder überzeugen. Die elektronische Datenverarbeitung wird stärker als bisher im eigentlichen Produktionsprozeß angewendet werden.

Was wir können und beherrschen, was wir für unseren Betrieb leisten, entscheidet über die weitere Verwirklichung des sozialpolitischen Programms der Partei in unserem Betrieb, im Wohngebiet und in unserer ganzen Republik. Jeder Beitrag zur ökonomischen Stärkung unseres sozialistischen Staates ist eine Waffe im Kampf um den Frieden in Europa.

In diesem Sinne wünschen wir allen für die nächsten Zeitetappen Gesundheit, Schaffenskraft, Wohlergehen und Freude!

K a s t

Sekretär der BPO

H a u f f e

Betriebsdirektor

Historische Stunden

„Ich danke den deutschen Arbeitern und Ingenieuren des Wissenschaftlich-Technischen Büros für ihre in den ersten schweren Jahren des Aufbaus geleistete Arbeit. Sie haben ein friedliches Werk begonnen. Machen Sie diesen Betrieb, der heute in Ihre Hände gegeben wird, zu einem vorbildlichen volkseigenen Betrieb.“

Worte des Dankes waren es, der Anerkennung, der Ermunterung, die der damalige sowjetische Direktor Alexei Asowzew vor nunmehr über 30 Jahren an seine deutschen Kollegen richtete.

Jener November-Tag des Jahres 1949 mit seinen ereignisreichen Stunden ist all den Funkwerkern unauslöschlich im Gedächtnis geblieben, die ihn unmittelbar erlebt haben. Viele waren es nicht. Aber das lag einzig und allein an den Räumlichkeiten. Als viel zu klein erwies sich der alte Speisesaal, der für diese kleine Feierstunde vorgesehen war. Unmöglich, daß hier auch nur jeder vierte der 885 Mitarbeiter des Wissenschaftlich-Technischen Büros Platz finden konnte. So hatten die Abteilungen Abordnungen geschickt, die Zeugen wurden, wie der bisherige Betrieb in sowjetischer Verwaltung dann in Volkseigentum überführt wurde.



A. N. Asowzew im Gespräch mit Friedrich Ebert

Der langjährige Betriebsratsvorsitzende des Wissenschaftlich-Technischen Büros, Genosse Ewald Herrmann – nun Direktor des VEB FUNKWERK KÖPENICK – nahm die Übergabeurkunde von seinem sowjetischen Vorgänger in Empfang. Erster Gratulant war Friedrich Ebert, der Oberbürgermeister der Hauptstadt der noch jungen Deutschen Demokratischen Republik.

Wenige Wochen zuvor, am 7. Oktober 1949, schufen die Arbeiterklasse und ihre Verbündeten unter Führung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands die DDR. Damit war erstmals ein deutscher Staat entstanden, der sich in voller Übereinstimmung mit den Gesetzmäßigkeiten des gesellschaftlichen Fortschritts in der Welt entwickelt.

Die Übergabekommission besichtigt den Betrieb



Die Gründung der DDR war ein Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Volkes, ein Wendepunkt in der Geschichte Europas. Sie war ein historischer Akt, das Ergebnis des Kampfes der deutschen Arbeiterklasse und aller anderen fortschrittlichen Kräfte für einen demokratischen deutschen Staat, in dem die Herrschaft des Imperialismus für immer beseitigt ist. Mit der Bildung der DDR fanden – dank der Befreiung durch die Sowjetunion und die Existenz eines sozialistischen Weltsystems, dank der Führung des Volkes durch die geeinte Arbeiterklasse und ihre revolutionäre Partei – der mehr als hundertjährige Kampf der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung und das Jahrhunderte währende Ringen der fortschrittlichsten Kräfte des deutschen Volkes gegen feudale Willkür, kapitalistische Ausbeutung und imperialistische Eroberungspolitik ihre Krönung.

Mit dem beeindruckenden Fackelzug, der am Abend des 11. Oktober 1949 durch die Berliner Straßen sich bewegte, begrüßte die Jugend der Hauptstadt und Abordnungen aus unserer gesamten Republik die Repräsentanten der DDR, ihres Staates. Delegierte aus allen Berliner Betrieben nahmen daran teil.

Dreißig Jahre Deutsche Demokratische Republik und dreißig Jahre Funkwerk Köpenick – es ist kein Zufall, daß beide Jahrestage so eng beieinander liegen. Ist unser Betrieb doch gewisser-

maßen ein Kind der jungen Republik. Im November 1949 wurden wir als junger volkseigener Betrieb auf eigene Füße gestellt. Das Laufen hatten wir vorher gelernt.

Die Jahre von 1945 bis zum vierten Quartal 1949 waren für unser Betriebskollektiv Lehrjahre, war die Zeit, in der die Arbeiterklasse lernte, nicht nur gute Arbeit an der Werkbank zu leisten, sondern auch befähigt wurde, einen großen Betrieb zu leiten, die Produktion zu organisieren, die Wirtschaft zu planen.

„Für uns war das eine harte, aber eine sehr eindringliche und nachhaltige Schule“, erinnert sich Kurt Bräsemann, einer von denen, die drei Jahrzehnte und mehr im Funkwerk arbeiten. Als Mechaniker war er 1946 nach Köpenick gekommen. Und die Arbeit unter der sowjetischen Leitung zusammen mit Spezialisten aus Moskau, Leningrad, Riga und vielen anderen Städten des Sowjetlandes machte ihm Spaß. Schiffsführungsanlagen und elektronische Meßgeräte entstanden in diesem Wissenschaftlich-Technischen Büro des Ministeriums für Schiffbauindustrie der UdSSR, nach den russischen Anfangsbuchstaben kurz „MSP“ genannt.

Den alliierten Vereinbarungen entsprechend, wurde auf dem Gebiet der heutigen DDR die Ausrüstung von etwa 600 bisherigen Rüstungsbetrieben der faschistischen Wirtschaft demontiert.

Diese Wiedergutmachungsleistung diente in der Sowjetunion und in Polen dem Wiederaufbau der von den Faschisten verwüsteten Gebiete. Doch nicht in allen Rüstungsfabriken wurde diese Anordnung im buchstäblichen Sinne angewandt. 202 Werke, die unter diese Vereinbarung fielen und ebenfalls auf der Demontageliste standen, wurden auf Friedensproduktion eingestellt und in Sowjetische Aktiengesellschaften (SAG-Betriebe) umgewandelt.

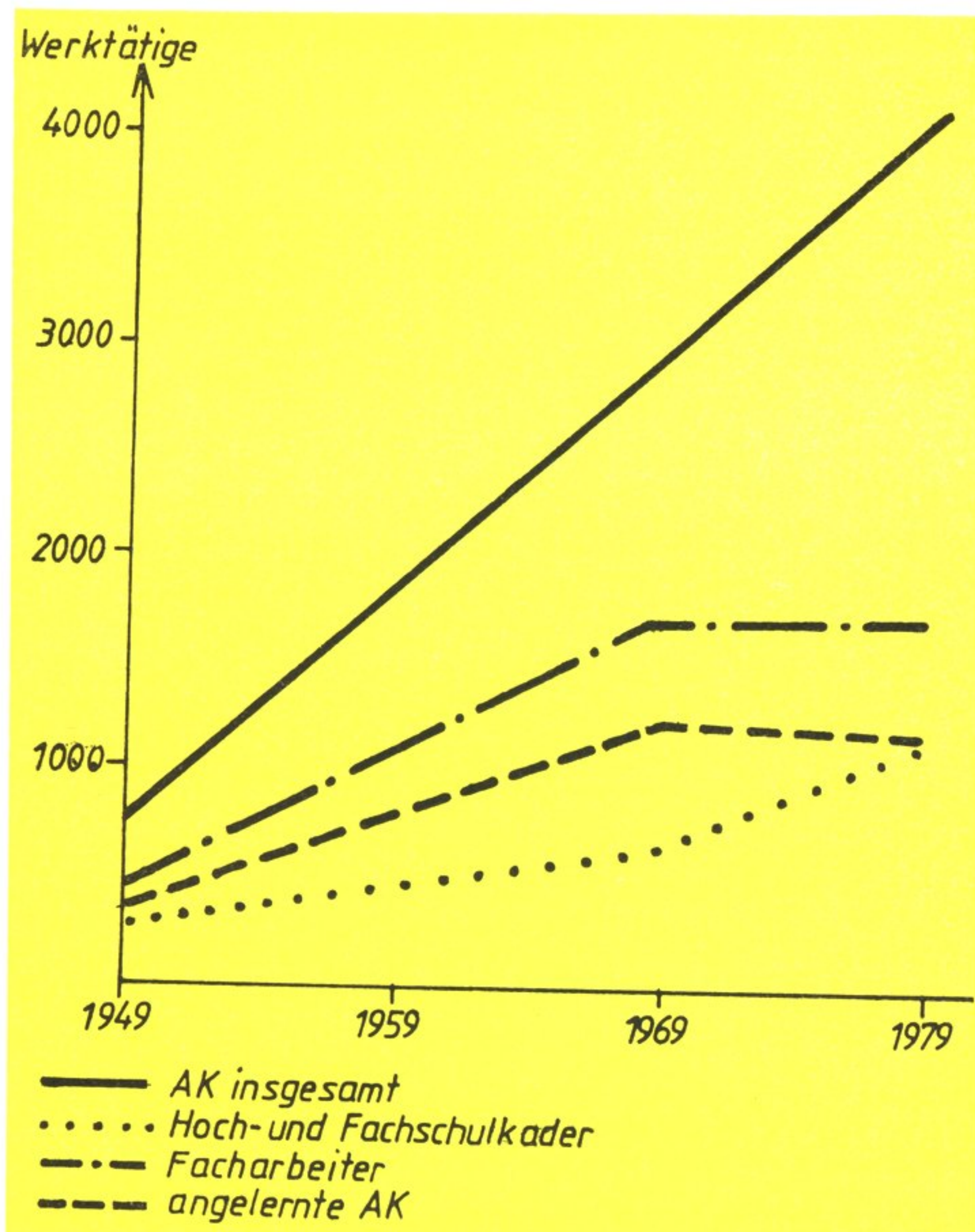
Tausende deutsche Werktätigen blieb so der Arbeitsplatz erhalten. Auch das Funkwerk Köpenick wurde nicht demontiert.

Die Sowjetarmee hatte den faschistischen Rüstungsbetrieb GEMA (Gesellschaft für elektroakustische und mechanische Apparate), der von 1937 bis zum Ende des zweiten Weltkrieges ausschließlich militärische Funkmeß- und hydroakustische Anlagen produzierte, in ihre Verwaltung übernommen. Sowjetische Spezialisten, deutsche Antifaschisten und andere Aktivisten der ersten Stunden bauten dann den vom Bombenkrieg nicht verschonten Betrieb zum MSP auf.

Heute, nach dreißig Jahren, gehen Begriffe wie Aufbau und Produktionsbeginn leicht von den Lippen oder aus der Feder. Wie aber sah es damals aus?

Am 23. April 1945 wurde Köpenick von der Sowjetarmee befreit, die Bewohner des Stadtbezirkes

Entwicklung des Arbeitskräftepotentials im FWB





Funkwerker enttrümmern den Betrieb

kamen aus den Kellern, in die sie sich wegen der erbitterten Kämpfe verkrochen hatten. Das Leben in der Stadt schien erstarben. Die Straßen lagen voller Trümmer, die Betriebe waren zerstört. Die Konzerndirektoren der GEMA hatten sich – wie ihre Kumpane aus anderen Betrieben – rechtzeitig zu den westlichen Alliierten abgesetzt. Die Arbeiter waren geblieben. Wie es weitergehen sollte, wußten viele von ihnen jedoch noch nicht. In diesen Stunden der Ungewißheit, des Zagens und der Apathie waren es die Genossen der Kommunistischen Partei, andere Antifaschisten und aufrechte Demokraten, die die Initiative ergriffen. Friedel Sapiatz, Paul Werner, Paul Sonnemann, Willi Traubenstein und mit ihnen zehn weitere Arbeiter des ehemaligen Konzernbetriebes GEMA erschienen schon wenige Tage nach der Kapitulation Hitler-Deutschlands an ihrer alten Arbeitsstelle, um über den Produktionsbeginn und vor allem über grundlegende demokratische Aufgaben zu beraten. Gemeinsam mit sowjetischen Wirtschaftsfunktionären in der Uniform der Roten Armee beseitigen sie dann die Trümmer aus den Hallen, machten sie Wege frei, bargen sie Maschinen aus den Ruinen.

Daß auch geistige Trümmer aus den Köpfen manches Werktätigen geräumt werden mußten, spür-

ten die Genossen sehr bald. Viele standen noch unter dem Einfluß der verlogenen faschistischen Parolen. Die meisten dachten nur an den nächsten Tag, an das bloße Überleben. Die Gedanken kreisten um ein Stück Brot, ein Dach über den Kopf. Aber – und das ist Beweis für das unermüdliche Wirken der kommunistischen Genossen – zugleich wuchs auch die Zahl derer, die nachzudenken begannen, die einen neuen, einen besseren Weg suchten.

Dann kam der historische Befehl Nr. 2 der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD), der die Tätigkeit antifaschistisch-demokratischer Parteien und freier Gewerkschaften gestattete. Schon einen Tag darauf, am 11. Juni 1945, wandte sich die KPD mit ihrem geschichtlichen Aufruf an das schaffende Volk in Stadt und Land. „Mit diesem Dokument“, so schrieb der Parteiveteran Paul Werner in seinen Erinnerungen, „hatten wir ein zielklares Programm für die Arbeit, das uns für die nächsten Jahre wie ein Kompaß den Weg in eine neue Zukunft zeigte.“

In jenen schweren Anfangsjahren formierte sich die Parteiorganisation unseres Betriebes. Genossin Friedel Sapiatz und Genosse Hermann Gramsch, der nach siebenjähriger Lagerhaft 1945 von der Sowjetarmee aus dem KZ Sachsenhausen

befreit worden war, sammelten die Genossen. Es war damals eine zahlenmäßig kleine Gruppe, etwa 30 Genossen mögen es gewesen sein. Hermann Gramsch stand an ihrer Spitze.

Da unser Betrieb nicht über so herausragende Traditionen im Klassenkampf verfügte wie die Arbeiter anderer Köpenicker Betriebe – des Kabelwerkes Oberspree beispielsweise oder vom TRO – mußten die Genossen manche komplizierte Aufgabe lösen.

Die Jahre von 1945 bis zur Gründung der Deutschen Demokratischen Republik waren Lehrjahre in vielerlei Beziehung. Neben dem Aufbau der Parteiorganisation in unserem Betrieb wuchsen auch andere gesellschaftliche Organisationen in neue Positionen hinein. Einheitliche freie Gewerkschaften – dieses schon lange bestehende Ziel der Arbeiterklasse – entstanden mit der Bildung des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, der auch in unserem Betriebe nach dem Prinzip wirksam wurde: ein Betrieb – eine Gewerkschaft.

Dem im Oktober 1946 gewählten Betriebsrat gehörten Mitglieder der KPD, Sozialdemokraten und Parteilose an. Einer seiner ersten Vorsitzenden wurde Fritz Fischer. Seinem Wirken vor allem ist es zu verdanken, daß die Gewerkschaftler unseres Betriebes zu ihrer Hauptaufgabe fanden, die führende Rolle der Arbeiterklasse in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens mitzuverwirklichen.

Mit dem gleichen Elan und mit großer Konsequenz ging besonders die Genossin Sapiatz daran, die Frauen stärker in die politische Arbeit einzubeziehen. Auch um die Jugendlichen kümmerte sie sich, wurde vielen von ihnen eine zweite Mutter und gleichzeitig Ratgeber in politischen Fragen. Selbstverständlich waren es damals in erster Linie Tagesprobleme und die Tagessorgen, die bei den Zusammenkünften des Frauenausschusses oder der Jugend zur Sprache kamen. Die Genossinnen in den Leitungen negierten diese Probleme keineswegs, wiesen jedoch stets – und mit immer mehr Erfolg – auf den untrennbaren Zusammenhang von Alltagssorgen und der „großen Politik“ hin.

Neben diesem Hineinwachsen in die politische Arbeit blieben die Tagesforderungen bestehen. Und die waren nach dem Kriege sehr groß. Wohl meinten die Konzernherren, daß mit ihrer Flucht vor der Sowjetarmee, der Vernichtung der Unterlagen und Zeichnungen, der Abwerbung der Spezialisten die Arbeiter vorerst keine Möglichkeit hätten, im Funkwerk Köpenick wieder eine ordnungsgemäße Produktion in Gang zu setzen.

Das war ein Trugschluß. Die Arbeiter lernten – bestimmt nicht ohne Mühe und mit mancherlei Rückschlägen – einen wissenschaftlich-technischen Betrieb wie das damalige MSP in Produk-

tion zu nehmen. Und mit Hilfe der sowjetischen Freunde verstanden sie es immer besser, diesen Betrieb erfolgreich zu leiten.

Das Wissenschaftlich-Technische Büro des Ministeriums für Schiffbauindustrie der UdSSR entwickelte sich dank des Wirkens erfahrener sowjetischer Spezialisten in der Folgezeit zur Schule der sozialistischen Wirtschaftsführung, der sozialistischen Demokratie und des proletarischen Internationalismus. Hier lernten deutsche Arbeiter von sowjetischen Kommunisten, die Wirtschaft zu leiten. Hier wurden den Genossen auch Erfahrungen vermittelt, wie das Bündnis der Arbeiterklasse mit der technischen Intelligenz und wie die Parteiarbeit in großen volkseigenen Betrieben zu gestalten waren.

In den ersten Jahren des Neubeginns waren die Arbeitsbedingungen schwer. Sie klingen vielen der jungen Kollegen heute wie Märchen in den Ohren. Die Hallen zerstört, die Fenster der stehengebliebenen Gebäude zugemauert, weil es kein Glas für Reparaturen gab. Schwache Glühlampen an der Decke. Im Winter wurden die Kohlen abgezählt. Zwölf bis fünfzehn Briketts pro Tag für einen eisernen Ofen, der vergeblich versuchte, einen großen Arbeits- oder Lagerraum zu erwärmen. Aber es wurde gearbeitet.

Und es wurde recht gut gearbeitet. Denn bereits sechs Monate nach der Gründung des VEB Funkwerk Köpenick standen sieben Kollegen auf der Auszeichnungsliste. „Aktivist“ wurden sie am 1. Mai 1950. Erstmals in Deutschland erhielten Arbeiter einen Orden für friedliche Arbeit. Aktivist in jenen Jahren zu sein, war nicht immer einfach. Mancher belächelte sie geringschätzig wegen dieses Ordens, andere meinten, diese friedlichen Helden als Verräter beschimpfen zu müssen. Einige waren auch neidisch. Wenn man weiß, daß in diesen fettarmen Jahren die Anerkennungsprämie oft aus nahrhaften Sachen – ein Pfund Butter oder ein Kilogramm Zucker – bestand, kann man das durchaus verstehen.

Es waren historische Stunden. Und die dabei waren, möchten diese Zeit nicht missen: Die Aufbauphase mit den sowjetischen Spezialisten, das gemeinsame Bemühen um eine gute Produktion, die Anfänge einer organisierten politischen Arbeit im Betrieb, das Lenken und Leiten eines großen Werkes, die Übergabe des Werkes durch sowjetische Genossen, wenige Tage nach der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik.

Die optimistischen Worte des sowjetischen Direktors Asowzew, ausgesprochen in schwerer Zeit vor mehr als dreißig Jahren, haben sich bewahrheitet: *„Wir vertrauen auf das Gute im deutschen Volke. Als Vertreter eines sozialistischen Staates sind wir der festen Überzeugung, daß Sie Werke des Friedens und hohe Leistungen der dem Menschen dienenden Wissenschaft vollbringen werden.“*

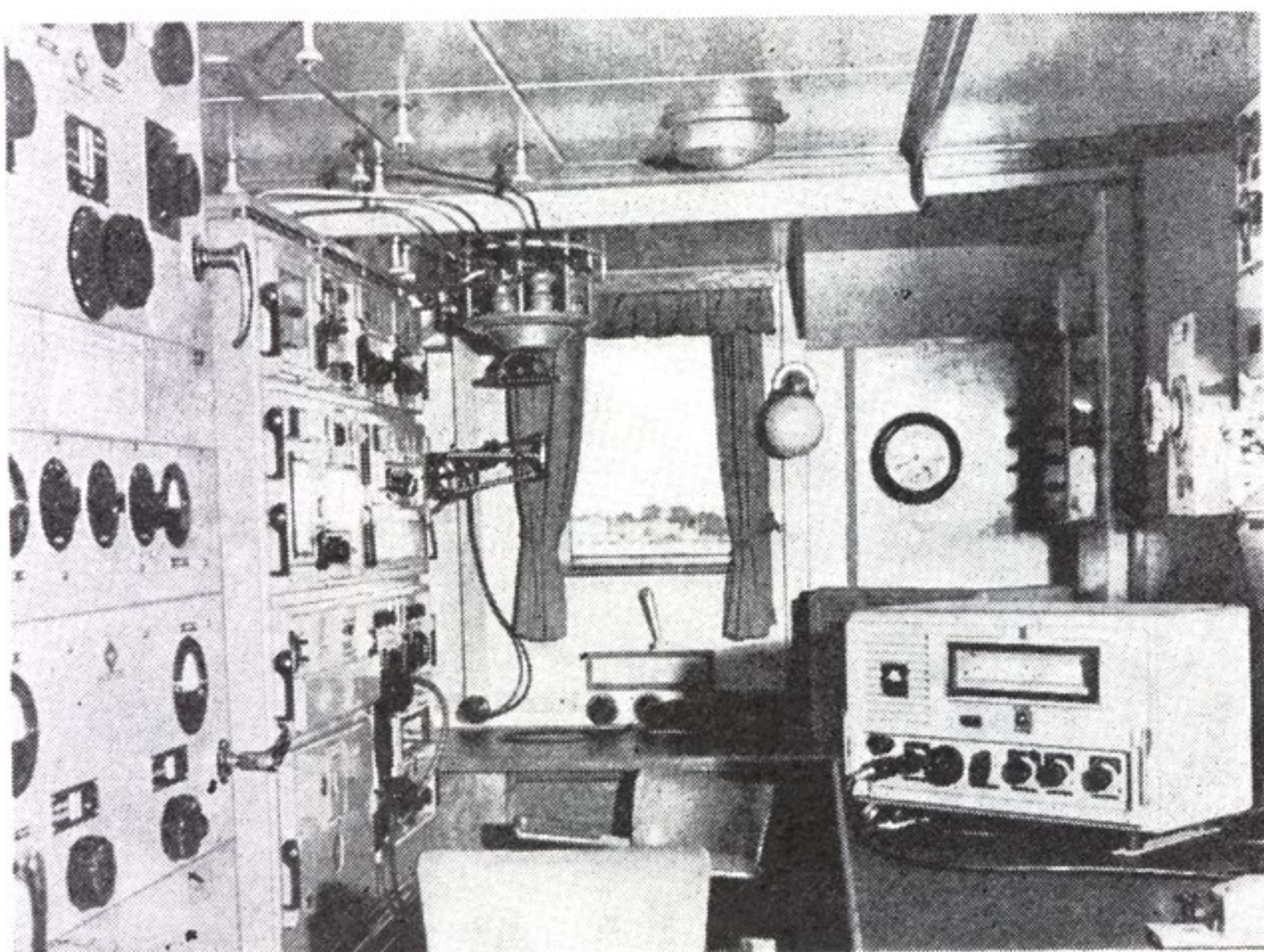
Der erste Rundfunksender

Dreißig Jahre sind wohl im Leben eines Menschen ein bedeutender Zeitabschnitt, für die Entwicklung eines Großbetriebes jedoch zählen die Jahre anders, wiegen Entscheidungen schwerer, sind dreißig Jahre eine Zeit des Erfahrung-Sammelns. Auch eine Zeit des Erfolge-Verbuchens.

In den drei Jahrzehnten des Bestehens des VEB Funkwerk Köpenick wandelten sich mehrmals Beschäftigten- und Erzeugnisstruktur. Geradlinig verlief jedoch die Entwicklung zu einem leistungsfähigen Nachrichtenelektronik-Betrieb der DDR. Vorerst – das heißt nach der Bildung des volkseigenen Betriebes – änderte sich am Produktionsprofil wenig: Wie bisher bildete die Meßtechnik den Schwerpunkt. In den Jahren der gemeinsamen Arbeit im Wissenschaftlich-Technischen Büro „MSP“ hatten sowjetische und deutsche Spezialisten viele interessante Aufgaben zu lösen, die dann vom Funkwerk produktionsreif übernommen und später an andere Betriebe weitervermittelt wurden. Dazu gehörten Sicherungsanlagen für die Reichsbahn und den Bergbau, Nachrichtentelegrafenanlagen, Steuerimpulsgeber, Schiffsfunkgeräte, Echolot- und Echographanlagen, Drahtdiktiertgeräte, Mikrofone und Oszillographen, ja, sogar Wärmegeneratoren. Schon dieser kleine Ausschnitt zeigt das recht breite und gemischte „Warenhaussortiment“.

In dieser Zeit, als das Funkwerk noch nicht ein solch konzentriertes Produktionsprofil wie heute hatte, kamen viele junge Leute in den Betrieb. Facharbeiter, Labormechaniker, gerade „flügge“ gewordene Ingenieure. Genau zum richtigen Zeitpunkt, wie heute viele von ihnen resümierend hervorheben. Denn unser junger volkseigener

Funkkabine des Fischereihilfsschiffes „Robert Koch“



1947 entwickelt:
der Zweistrahloszillograf
OG 2—6
Jahrelang im Programm:
Schiffsausrüstungen
Auch dieser Maschinen-
telegraf-Geber stammt aus
unserem Werk



Betrieb hatte von der Regierung der DDR den Auftrag erhalten, Rundfunksender zu entwickeln und zu bauen.

Eine Aufgabe, die zuerst bedenkliches Kopfschütteln bei allen auslöste, denn dem Betrieb standen kaum Erfahrungen und ausreichend ausgebildete Fachkräfte zur Verfügung. Einige Kollegen hatten wohl schon einmal einen Rundfunksender gesehen, manche kannten auch dessen Funktionsweise, waren aber deshalb noch längst keine Fachleute. Unterlagen gab es nicht, Vorbilder auch nicht. Selbst die erforderlichen Prüffelder und Meßgeräte mußten parallel zur Entwicklung aufgebaut werden.

Die Geschichte des Senderbaus, speziell die der Mahlsdorfer Stahlrohrtürme, ist eng mit dem Aufbau des Demokratischen Rundfunks verbunden und damit auch mit dem Wachsen des VEB Funkwerk Köpenick in seine künftigen Aufgaben.

Wie war es damals? Am 16. Dezember 1948, mitten in einer aktuellen Sendung, verstummte plötzlich die Stimme des Berliner Rundfunks. Die Frequenzen waren tot. Eine sofort einsetzende Suche nach den Ursachen blieb vorerst ergebnislos. Später stellte sich heraus: Französische Militärbehörden in Westberlin hatten die Sendetürme des Berliner Rundfunks in Berlin-Tegel gesprengt. Sowohl den 1935 errichteten als auch den noch im Bau befindlichen. Die Stimme der Wahrheit war zum Schweigen gebracht. Endlich! so frohlockten die Hintermänner dieser Provokation, die in den Dienststellen der westlichen Besatzungsmächte und in den Verwaltungen und Parteizentralen Westberlins zu suchen waren.

Aber dieser Jubel setzt zu früh ein. Dank des tatkräftigen Einsatzes von Technikern und Ingenieuren des Post- und Fernmeldetechnischen Zentralamtes wird in wenigen Stunden der 20-kW-

Mittelwellensender Potsdam-Golm behelfsmäßig zur Übernahme der Sendungen auf der Tegeler Welle hergerichtet. Ab 22.00 Uhr des gleichen Tages heißt es wieder: „Hier spricht Berlin...“ Die Stimme der Wahrheit ließ sich nicht unterdrücken.

Der Ausweichsender Potsdam-Golm konnte keine endgültige Lösung sein. Darum mußte schnellstens ein neuer Sendeturm errichtet werden.

Techniker des Rundfunks, sowjetische Spezialisten und Werktätige unseres Betriebes hatten in den Tagen vom 16. bis zum 19. Dezember eine bisher einmalige Arbeit zu vollbringen – binnen drei Tagen und Nächten sollten die gesprengten Teile, die Anlagen und Ausrüstungen in Tegel abtransportiert sein. Vorher mußten sie aber noch demontiert werden. Eine Forderung, die in ihrer Ausführung geradezu unmöglich erschien, erhoben von den französischen Behörden.

Das unmögliche wurde jedoch vollbracht: Zusammen mit den sowjetischen Freunden transportierten die deutschen Techniker und Mechaniker alle Teile in dieser kurzen Frist nach Königs Wusterhausen. Hier begannen unverzüglich, am ersten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1948, die Vorbereitungsarbeiten für die Montage eines 100-kW-Senders. Gleichzeitig mit der Montage wurden dann die vorhandenen Rundfunkeinrichtungen verbessert und modernisiert.

Ein Vierteljahr nach der Sprengung der Sendetürme in Tegel strahlte der Berliner Rundfunk –

nun wieder ganztagig – sein Programm über die neue Sendeantenne in Königs Wusterhausen aus. Die beispielhafte Zusammenarbeit sowjetischer und deutscher Spezialisten hatte sich glänzend bewährt.

Aber diese Lösung war auch nur notwendiges Provisorium.

Es häuften sich in jenen Tagen und Wochen die vom Westen provozierten Zwischenfälle, um die Sendungen unseres Rundfunks zu stören. Zum Schweigen konnten sie sie ja nicht bringen, das hatte der Aufbau des 100-kW-Senders in Königs Wusterhausen bewiesen.

Das Rundfunkhaus, das sich seinerzeit noch in der Masurenallee in Berlin-Charlottenburg befand, war oft der Schauplatz dieser Provokation. So hatten die Vertreter des Westberliner Senats am 1. November 1950 versucht, den Berliner Rundfunk lahmzulegen, indem sie die Stromzufuhr unterbrachen. Da aber mit Hilfe von Notstromaggregaten trotzdem weitergesendet werden konnte, wurden nach zwei Wochen stillschweigend die Kabel wieder angeschlossen.

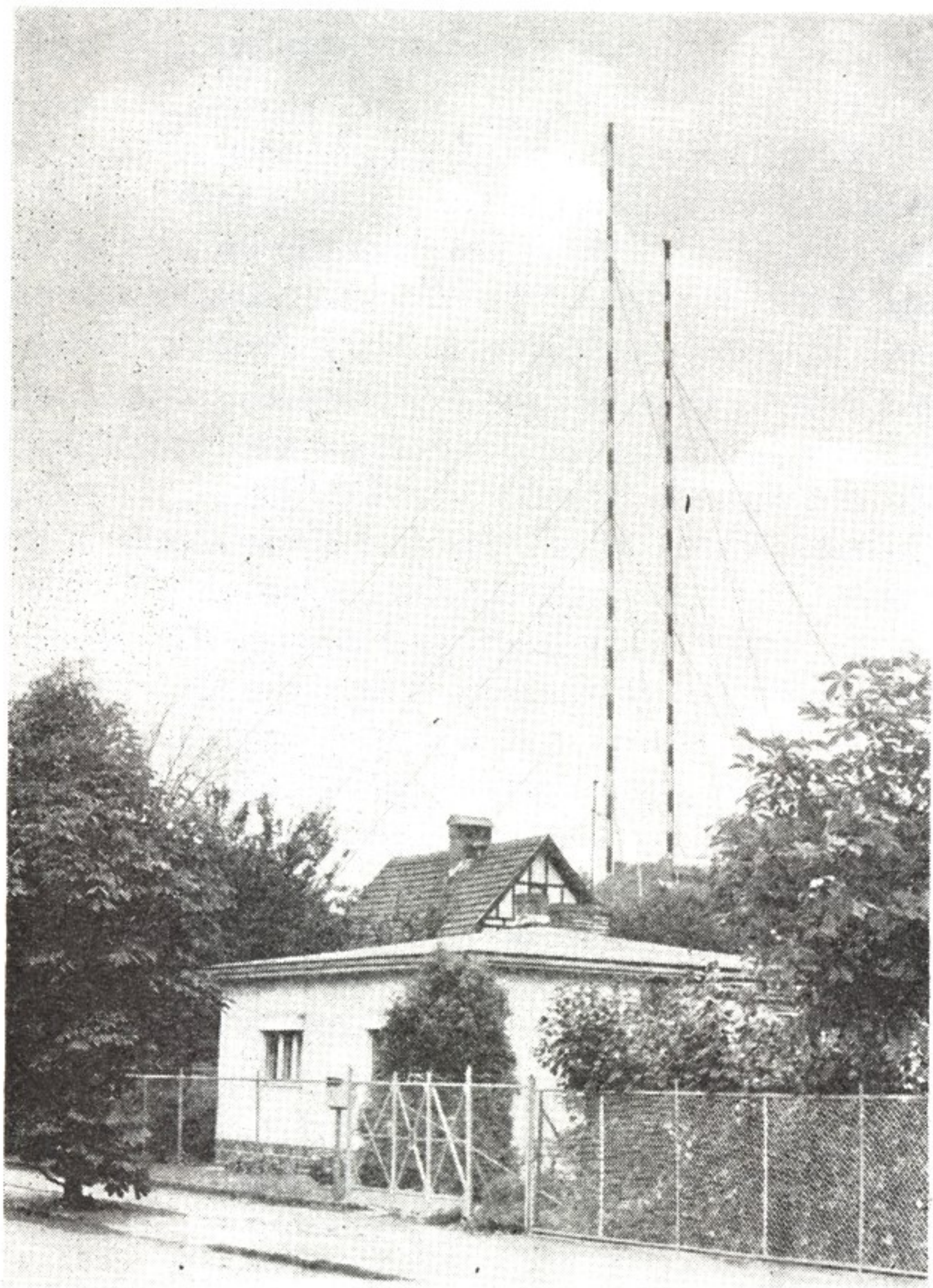
Oder der Passierscheinzwang, den Westberliner Polizei für die Mitarbeiter des Rundfunkhauses einführen wollten. Auch er erwies sich bald als ein untauglicher Schikaneversuch.

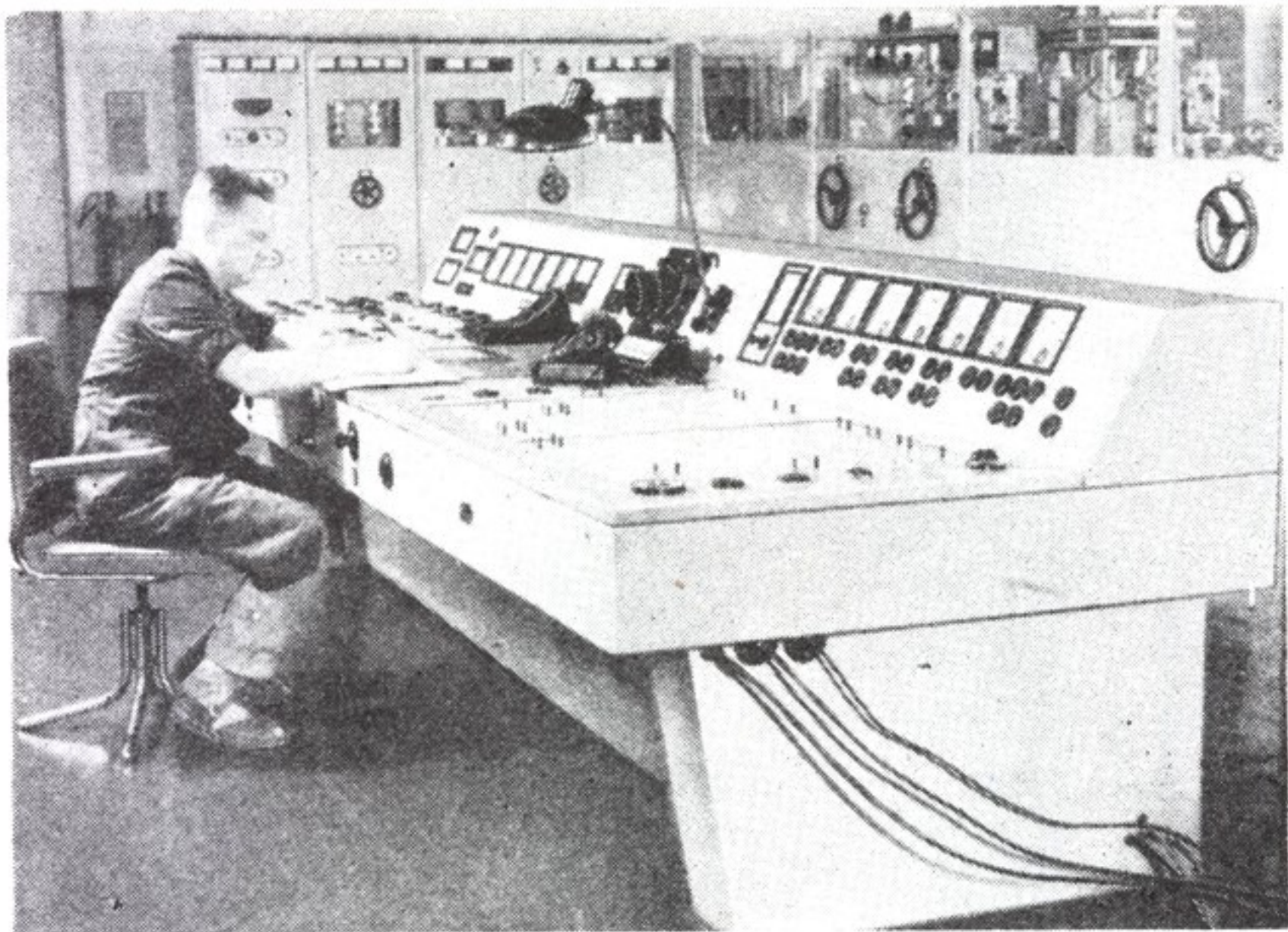
Wer weiß denn heute noch von den vielen kleinen „Nadelstichen“, die dazu dienten, Unsicherheit im Rundfunkalltag zu verbreiten. Viele der damals noch notwendigen Röhren mußten wir von kapitalistischen Firmen kaufen. Sehr oft blieben vertraglich vereinbarte Lieferungen aus, gab es fadenscheinige Begründungen für Stornierungen oder Verspätungen. Und streng hielten sich die westlichen Betriebe an das von den amerikanischen, britischen und französischen Besatzungsmächten 1945 ausgesprochene Verbot, Rundfunkausrüstungen gen Osten zu schicken.

Es waren die sowjetischen Genossen im Wissenschaftlich-Technischen Büro, dem heutigen Funkwerk, die uns halfen. Die dafür sorgten, daß die Anlagen in Betrieb blieben, die Sender arbeiteten, daß notwendige Zubehörteile beschafft werden konnten. Die auch dann noch halfen, als das Funkwerk schon in Volkseigentum überführt worden war.

Um allen Provokationen wirksam begegnen zu können, beschloß daher unsere Regierung, einen neuen leistungsfähigen Mittelwellensender zu errichten. Und für die Entwicklung, die Konstruktion und die Montage war unser Betrieb ausersehen. Eine dankenswerte Aufgabe für junge Leute wie Lothar Bohr, Gottfried Schuppang, Hans-Joachim Fäseke und viele andere. Sie stürzten sich förmlich in diese Arbeit, eroberten sich immer neue Aufträge und hatten in ihrem fast unstillbaren Wissensdurst sich bald die fehlenden Kenntnisse angeeignet.

Heute technisches Denkmal – die Sendetürme in Mahlsdorf



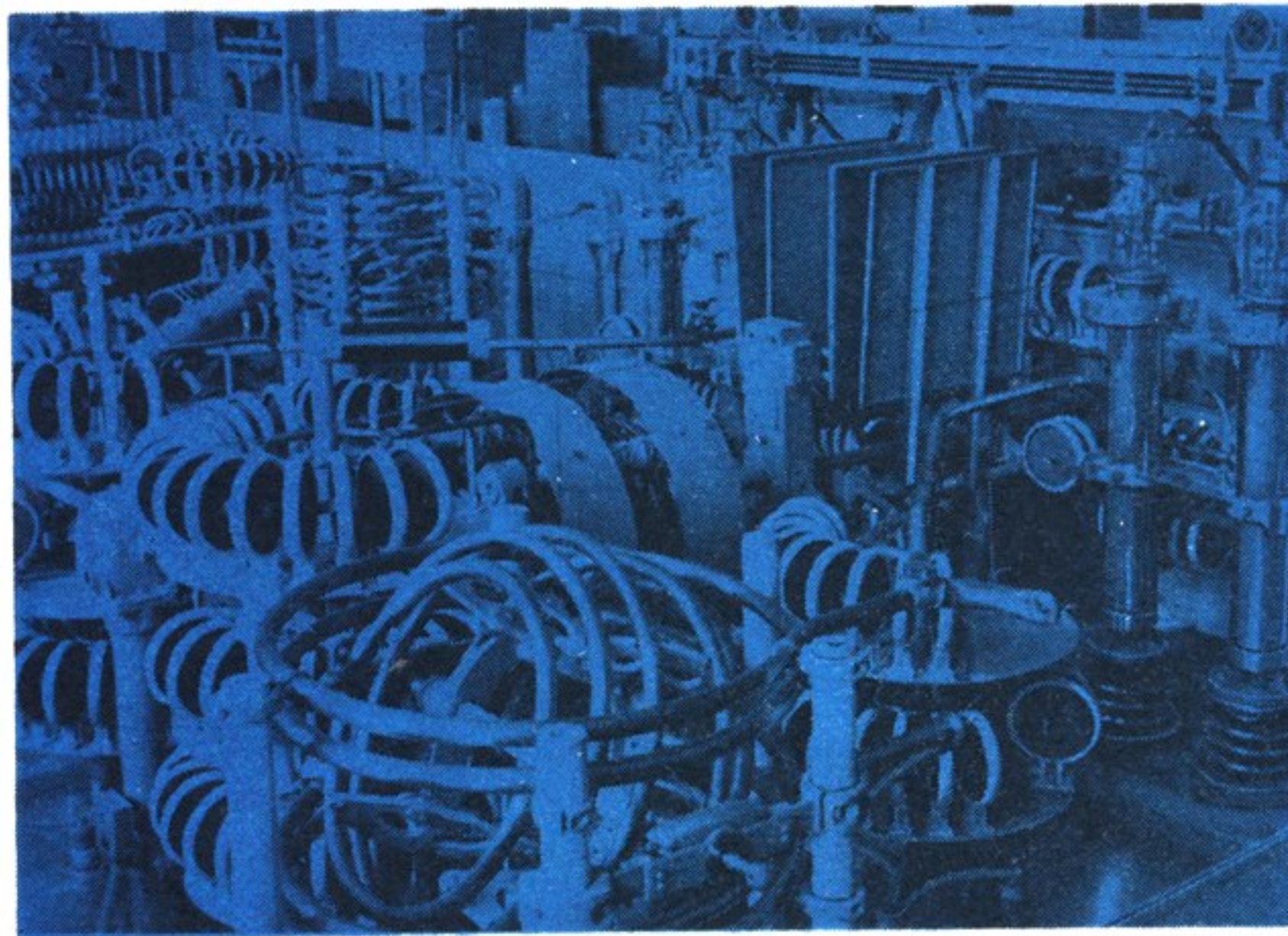


Kontrollpult eines Großsenders

Nach der für damalige Verhältnisse kurzen Entwicklungs- und Bauzeit von drei Jahren übergaben die Funkwerker am 6. Juli 1952 in Mahlsdorf-Süd, auf dem Hubertus-Gelände, diesen 250-kW-Mittelwellensender dem Demokratischen Rundfunk.

Wilhelm Pieck, unser erster Staatspräsident, und Otto Grotewohl, der Ministerpräsident der DDR, waren dabei, als der Sender seinen Betrieb aufnahm. Unser Staat ehrte die Leistungen der Funkwerker mit hohen Auszeichnungen.

Es ist eine Anlage von besonderer Bedeutung: Obwohl die beiden 243 Meter hohen Stahlrohrtürme noch senden, sind sie zugleich bereits ein technisches Denkmal in unserer Republik. Der technische Aufbau des Senders war so gewählt, daß alle Vorstufen in geschlossener Bauweise, die Endstufe sowohl von der Hochfrequenz- als auch von der Modulationsseite in offener Bauweise ausgeführt wurden. Eine sehr aufwendige Konstruktion. Moderne Anlagen benötigen nicht mehr so



Ein Blick in die Endstufe eines Großsenders

viel Raum wie dieser 52er Sender, der ein Beweis für die Schöpferkraft und den Elan eines jungen Betriebskollektiv bleibt.

Den Werktätigen des VEB Funkwerk Berlin-Köpenick war mit dieser Leistung bewußt geworden, zu welchen Initiativen sie fähig sind, gleichzeitig hatte das Ergebnis der Monate währenden Mühen manchen Unkenrufer in den eigenen Reihen verstummen lassen.

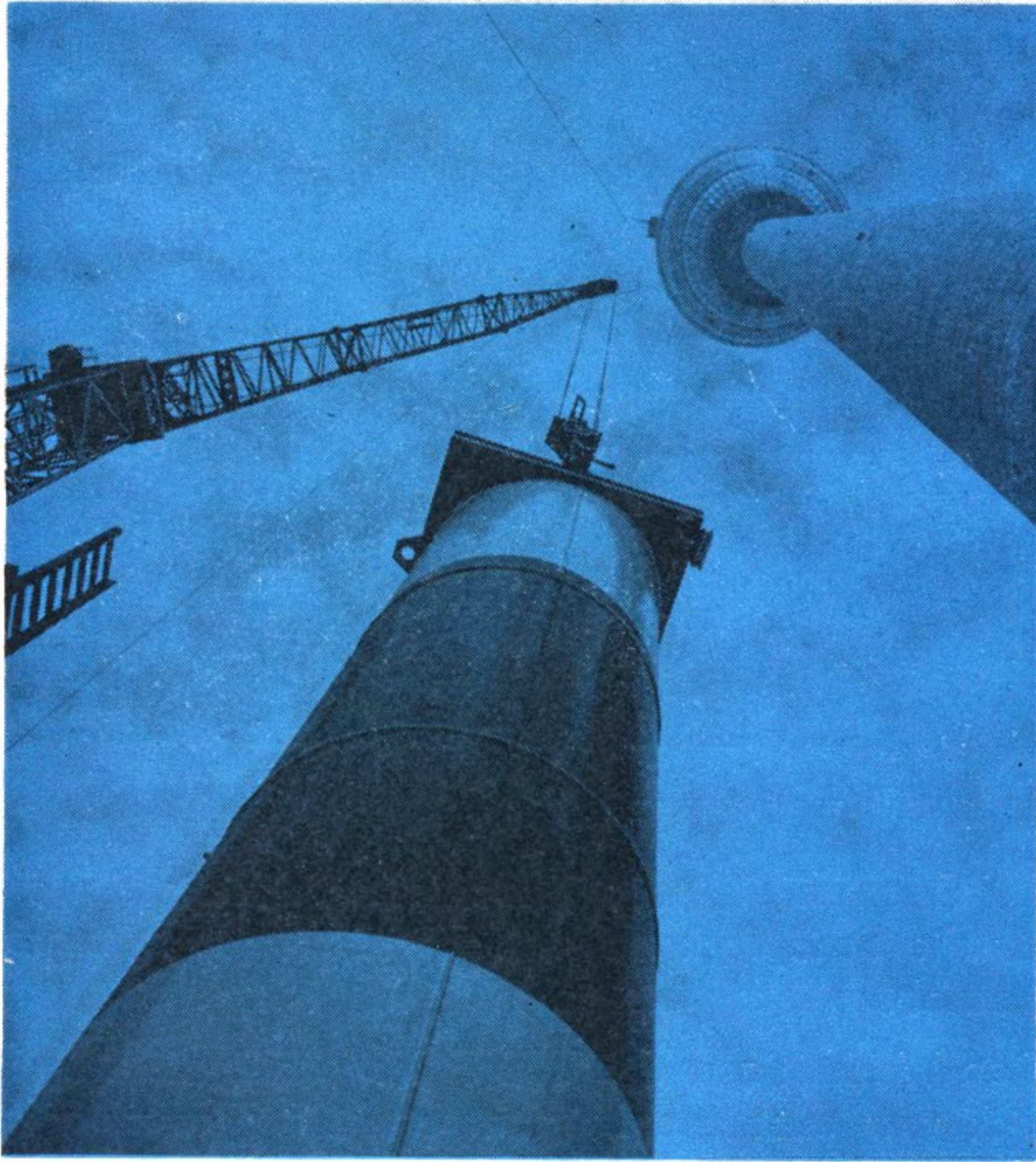
Knapp zwei Monate nach diesem für unseren Betrieb bedeutsamen Ereignis wurden den imperialistischen Kräften auch die letzten Möglichkeiten entzogen, unmittelbar unseren Rundfunk zu beeinflussen: Das Funkhaus in der Nalepastraße begann am 1. September 1952 seine Arbeit. Damit und nach der Fertigstellung der Sendetürme von Berlin-Mahlsdorf war der Aufbau des Demokratischen Rundfunks in eine neue Phase getreten. Wir als Funkwerk Köpenick hatten auch künftig unseren Beitrag für die Vervollkommnung der Sendetechnik zu leisten.

Messungen auf dem Antennengelände in Müggelheim



Das letzte Antennensegment rollt zum Alex





Bald in 365 m Höhe — die Antenne für das 2. Programm

Bei der Konstruktion des Mahlsdorfer Senders hatten wir Erfahrungen gesammelt, hatten uns Kenntnisse angeeignet, die uns für weitere Vorhaben zustatten kamen. Selbstverständlich waren diese in der täglichen Arbeit erworbenen Grundlagen von allen Beteiligten mit theoretischem Wissen untermauert worden. Im direkten oder im abendlichen bzw. im Fernstudium waren aus Mechanikern und Laboranten Ingenieure, Technologen und Konstrukteure geworden. Auf Lorbeeren hatte sich keiner ausgeruht.

Das war auch gar nicht möglich, denn nun wurden weitere Rundfunksender gebaut, im Mittelwellen- wie im Langwellenbereich. So entstanden in den nächsten Jahren sechs weitere Großsender, mehrere kleine Anlagen und — gewissermaßen als nächster Höhepunkt — 1960 ein leistungsfähiger 750-kW-Langwellensender.

Parallel mit dem Bau der traditionellen Sender lief ab 1954 die Entwicklung von Fernseh- und UKW-Rundfunksendern an. Schon zwei Jahre zuvor, am 21. Dezember 1952, hatte das „Fernsehzentrum Adlershof“ sein erstes regelmäßiges Versuchsprogramm aufgenommen, das von einem Sender ausgestrahlt und von zunächst 75 Fernsehgeräten empfangen wurde.

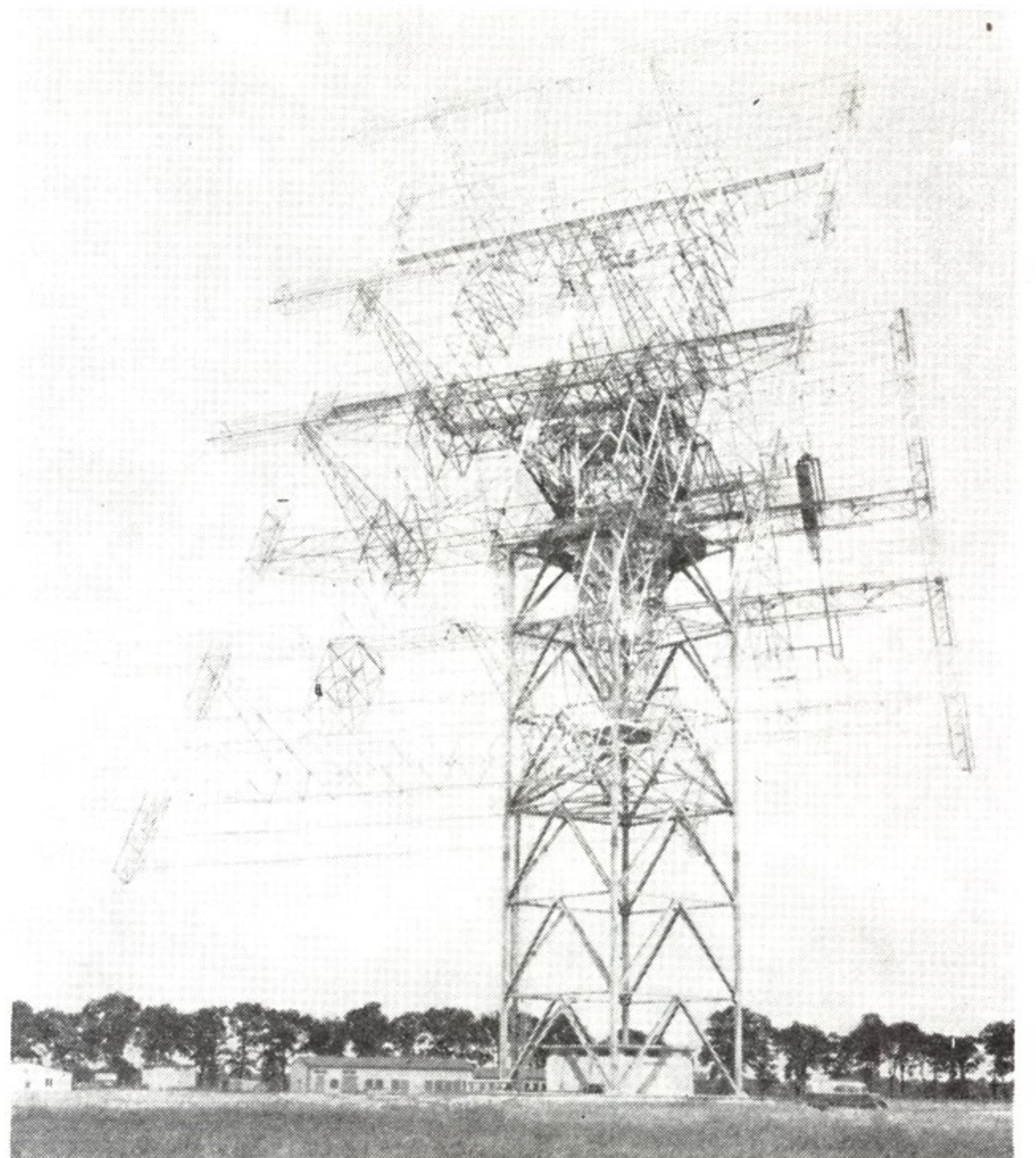
Mit der verstärkten Hinwendung zum Senderbau für diese neue Art der Kommunikation leisteten die Funkwerker einen wichtigen Beitrag zur Versorgung der Republik mit zwei Fernseh- und vier UKW-Rundfunk-Programmen. In vielen Beratungen und bei Zusammenkünften in den Kollektiven wurde stets auf diese volkswirtschaftliche Aufgabe mit hohem politischen Stellenwert hingewiesen.



Auch eine neue Anforderung: Schwindelfreiheit

Eine Spitzenstellung unter den Erzeugnissen des Funkwerkes — und das im wahrsten Sinne des Wortes — nimmt ohne Zweifel der Berliner Fernsehturm ein. Das 365 Meter hohe neue Wahrzeichen der Hauptstadt ist das ganze Jahr über Publikumsmagnet Nr. 1 für in- und ausländische Besucher. Für die funk- und nachrichtentechnische Ausstattung sorgte ein Kollektiv unseres Betriebes, das dafür mit dem Orden „Banner der Arbeit“ ausgezeichnet wurde.

Mit der dreh- und schwenkbaren KW-Antenne um die Erde



Ein neues Produktionsprofil

Keiner lobt sich wohl allein, doch ein Jubiläum wie das Dreißigste ist Anlaß genug, mit berechtigtem Stolz auf bisher Erreichtes zurückzublicken. Denn das, was dank des Fleißes und der Schöpferkraft aller Werktätigen in unserem Betrieb geschaffen wurde, kann sich sehen lassen.

Ein guter Ruf geht den Erzeugnissen des Funkwerks voraus, ein Ruf, der in jahrelanger Entwicklungs- und Montagearbeit erworben wurde und bis in die Gegenwart tagtäglich bewiesen werden muß. Als einziger Produzent in der DDR von Geräten der Kurzwellen- und der UKW-Verkehrsfunktechnik hat der Betrieb in der Vergangenheit Erfahrungen gesammelt, die ihm nun bei seinen Neuentwicklungen zugute kommen.

Schon 1954 – als die Hauptkräfte des Betriebes bei der Entwicklung der UKW-Rundfunk- und der Fernsehsendetechnik eingesetzt waren – wurden die ersten Kurzwellensender und -empfänger konstruiert. Waren es anfangs nur Küstenfunksender, kamen später auch Allwellen-Empfänger hinzu, in Köpenick entwickelt, in Dabendorf gefertigt. Die weiteren Glieder dieser Gerätefamilie sind später direkt in Dabendorf entwickelt worden.

Die Kurzwellen-Funksende- und -empfangstechnik sollte künftig die eine Säule des Produktionsprofils des VEB Funkwerk Köpenick bilden. So sah es die Konzeption der Betriebsparteiorganisation vor. In Abstimmung mit dem Ministerium für Elektrotechnik/Elektronik war weiter festgelegt worden, das Funkwerk zum modernen nachrichtenelektronischen Betrieb in der DDR weiterzuentwickeln. Als zweite Säule der Produktion wurde die UKW-Verkehrsfunktechnik ausgewählt. Ein Gebiet, das bisher in unserem Betrieb keine Rolle spielte.

„Die tragende Produktion des Werkes werden Erzeugnisse der UKW-Verkehrsfunktechnik sein“, hatte Staatssekretär Nendel damals erklärt. Und Dr. Hans Modrow, heute 1. Sekretär der Bezirksleitung Dresden der SED, hatte mit großem Ernst darauf verwiesen: *„Eine solche Produktion, wie jetzt die UKW-Verkehrsfunktechnik, werden wir nur dann rentabel und wirklich ökonomisch gestalten, wenn wir uns von vornherein dabei auf eine solche Technologie im Betrieb orientieren, die uns diese Effekte auch erzielt.“*

Das hieß anders ausgedrückt: Von der Einzelfertigung zur Serienproduktion. Um ehrlich zu sein – dieser Beschluß fand anfangs wenig Gegenliebe. Jeder hatte sich an das bestehende Produktionsprofil gewöhnt, man kannte jeden Handgriff, wußte

um die Schwachstellen. Eine neue Produktion, das war jedem Funkwerker klar, mußte zwangsläufig wieder Unruhe in den technologischen Ablauf, die Fertigungszeiten, den Arbeitsrhythmus bringen. Schon die Ankündigung dieser Produktionsumstellung machte einigen Funkwerkern Sorgen. Da gab es nur eins: aufklären! Eine Aufgabe, die vor den Genossen in den Abteilungen stand. Leicht war das nicht. Rückstände in Millionenhöhe belasteten uns an jedem Jahresabschluß. Und nun sollte noch eine neue Produktion eingeführt werden!

Wir waren ins Gerede gekommen, wegen der eben genannten Faktoren, aber auch aus einem anderen, einem positiven Grunde. Schon einige Zeit vorher, im Dezember 1966, hatte Meister Gerhard Kast in Vorbereitung des VII. Parteitages der SED auf der Delegiertenkonferenz unserer Parteiorganisation erklärt: „Unser Betrieb darf nicht mehr auf Kosten anderer leben!“

Das Funkwerk gehörte zu den Betrieben, die beträchtliche Vertragsrückstände gegenüber Kooperationspartnern hatten.

„Als Besitzer der Produktionsmittel wollen wir die uns anvertrauten Fonds so nutzen“, begründete Genosse Kast seine Forderung, *„daß sie unser Nationaleinkommen mehren, daß uns ständig mehr Mittel für die Mechanisierung und Automatisierung unseres Betriebes, aber auch für Zwecke der Volksbildung, der Kultur sowie des Sozial- und Gesundheitswesens zur Verfügung stehen.“* Verantwortung des Einzelnen, des Kollektivs, des Betriebes gegenüber anderen Produzenten, der Volkswirtschaft und letztlich der Gesellschaft, das war Kasts Anliegen. Eingeschlossen waren darin auch Klarheit bei jedem Werktätigen über die Aufgabenstellung, über die konkrete Situation des Betriebes, die Kenntnis und das Verständnis der Wirtschaftspolitik der SED.

Die Zeit vor dem VII. Parteitag der SED brachte einen qualitativen Einschnitt in der Entwicklung unseres Betriebes wie auch in der gesamten Volkswirtschaft. Überall in der DDR trat eine stärkere Verzahnung der einzelnen Produktionsbereiche hervor. Kooperation, Spezialisierung und Konzentration der Produktion forderten von den Kollektiven und den Leitern größere Anstrengungen, die Pläne qualitätsgerecht zu erfüllen und die Liefertermine exakt einzuhalten.

Im Funkwerk führten Gerhard Kasts Worte zu einer Atmosphäre schöpferischer Mitarbeit. Die Parteileitung förderte das Bemühen, das gesamtgesellschaftliche Denken und Handeln jedes Werktätigen zu entwickeln. Ziel war, das Funkwerk zu einem gewinnbringenden Betrieb zu machen. Ein Vorhaben, das nicht in Hau-ruck-Aktionen und nicht in wenigen Monaten verwirklicht werden konnte.

Die Phase des Ein- und Umgewöhnens war aber kürzer und nicht so gravierend, als viele vorher

geargwöhnt hatten. Zunächst galt es jedoch, die neue Technik in Köpenick einzuführen.

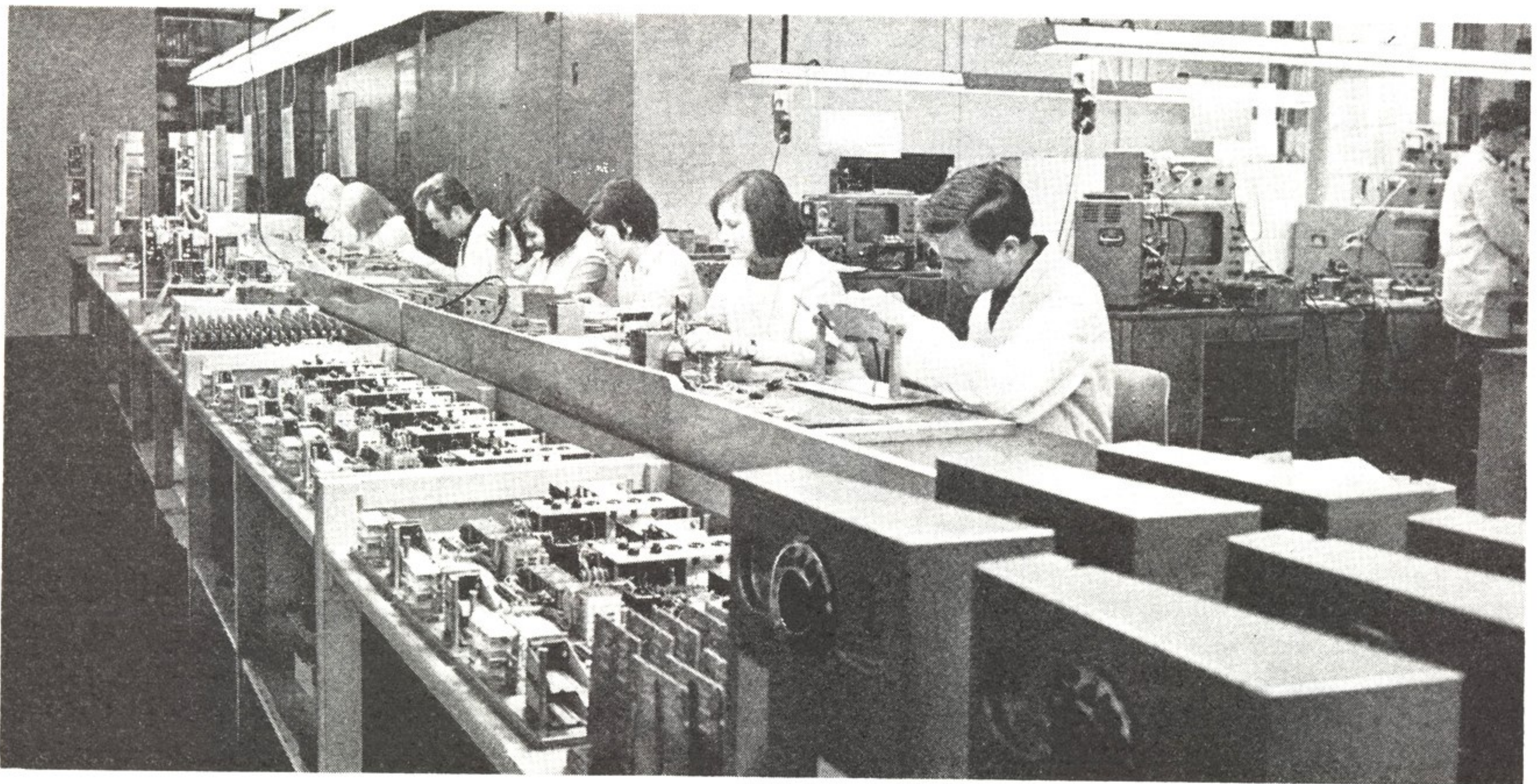
„Wir waren perplex“, erinnert sich der Mechaniker Siegfried Gollub, „als an einem regnerischen April-Tag des Jahres 1967 der Werkleiter einem nicht sehr großen Kreis von Funkwerkern mitteilte, daß sie ab sofort an der UKW-Technik arbeiten sollten.“ Die Vorarbeiten waren im Funkwerk Dresden geleistet worden. Das Empfangsgerät UFS 401 war dort schon produziert worden. Wir begannen am 2. Januar 1968 mit der Herstellung dieses Gerätes.

Natürlich verlangte die neue Technik auch neue Fertigkeiten, obwohl das „auch nur“ Funktechnik war. Theoretisch waren wir auf alle Vorkommnisse getrimmt, aber die Praxis bewies täglich, daß nur Übung den Meister macht. Denken wir an die handgelöteten Leiterplatten, bei denen das „allseitig umflossene Lötauge“ Maßstab allen Könnens war. Diese Epoche der kalten Lötstellen zu überwinden, war die erste Bewährungsprobe, die wir überstanden. Weil alle Kollegen aus dem

Arbeitsplatz, für den sie erst qualifiziert werden mußten, Großserien verlangten konsequente Bandarbeit, Technologien mußten vervollkommen werden, soziale Fragen tauchten schärfer auf.

Manchem alten Funkwerker war es damals nicht recht, daß seine Arbeit, auf die er mit Recht stolz sein konnte und die Einfühlungsvermögen, Können und Geschick verlangte, nun von Angelernten erledigt werden sollte. Die Phase der Umgewöhnung, des Eindringens in die Technologie war zugleich eine Phase verstärkter ideologischer Arbeit der Genossen in den Parteigruppen, den Brigaden und Meisterbereichen, eine Phase politischen Wachstums.

Daß in einer solchen Atmosphäre nicht nur gute Arbeitsleistungen vollbracht wurden, sondern auch sozialistische Persönlichkeiten wuchsen, war nur folgerichtig. Siegfried Gollub ist da zu nennen, seit 1955 im Funkwerk tätig, ein Mechaniker, der sein Fach versteht und der auch nicht vor Schwierigkeiten kapituliert.



Alles war neu, als wir „in UKW“ begannen

UKW-Bereich geradezu den verbissenen Ehrgeiz hatten zu beweisen, daß sie als junges Kollektiv diese Aufgabe meistern würden.

Mit der Einführung der UKW-Technik wandelte sich nicht nur die Erzeugnisstruktur des Werkes – statt der bisherigen Warenhaus-Sortimente zogen klare Produktionslinien ein –, sondern auch die Zusammensetzung der Funkwerk-Belegschaft. Waren wir bis zu diesem Zeitpunkt mehr ein Betrieb der Facharbeiter, eine Produktionsstätte, in der die Kleinserie überwog, so kam mit dem neuen Produktionsprofil neues Blut ins Werk. Im wahrsten Sinne des Wortes: Der Anteil der Frauen stieg, viele Kolleginnen fanden hier einen Ar-

Orden und Ehrenzeichen sagen nicht alles über einen Menschen aus, sie weisen aber gerade bei Genossen Gollub nach, daß sein Auftreten, seine Einsatzbereitschaft und sein ständiges Bemühen um qualitätsgerechte Arbeit eine Einheit bilden. Wer die höchste Auszeichnung der DDR, den Karl-Marx-Orden trägt, hat wirklich Außergewöhnliches geleistet.

Und es begann die Zeit der Wettbewerbe

Und man wird die junge Stadt zu Füßen liegen
sehen
und wird sagen:
Die den Grundstein dazu legten
wurden ausgelacht und hungerten, und doch
planten sie
und bauten und bewegten
Trümmersteine,
und im überlegten Handeln fluchten sie
auch zweifelten sie noch ihre eigene Kraft an.
Denn ein böses Erbe,
Krieg und Kriegsbetrug verwirrten ihren Sinn.
Doch dem Kriege folgte jene Zeit der Wettbewerbe,
und die Zeit der Wettbewerbe war der Anbeginn.

So schreibt der Dichter Kuba in einem Gedicht über den sozialistischen Wettbewerb. Und die Zeit der Wettbewerbe war der Anbeginn – diese Zeit ist an Daten ablesbar.

Angefangen hatte es schon in den ersten Jahren nach der Befreiung. In den Betrieben, die damals wie das spätere Funkwerk noch unter sowjetischer Verwaltung standen, begann im April 1947 ein Wettbewerb, der Produktionssteigerungen zum Ziel hatte: Mehr produzieren, gerechter verteilen, besser leben! Dieses Vorhaben zeugte vom wachsenden Verantwortungsbewußtsein der Arbeiterklasse, besonders der Genossen. Überwog doch

in jenen Jahren, in denen es am allernötigsten mangelte, bei vielen Werktätigen die Parole „Erst mehr essen, dann mehr arbeiten“.

Eine neue Einstellung zur Arbeit, eine neue Arbeitsdisziplin und -organisation zu erreichen, das war Aufgabe der Partei und Gewerkschaft. Bei der Lösung dieser Aufgaben halfen wiederum sowjetische Genossen mit ihren Erfahrungen.

Adolf Hennekes Rekordschicht im Karl-Liebknecht-Schacht Oelsnitz war dann der Auftakt, die Aktivisten- und Wettbewerbsbewegung rasch zu verbreitern. Viele Arbeiter aus anderen Industriezweigen folgten bald dem Beispiel des Steinkohlenhauers aus dem Erzgebirge.

Nicht alle verstanden sofort, daß erst mehr gearbeitet werden mußte, um besser leben zu können. Die Gegner dieser neuen Bewegung – auch bei uns im Funkwerk – versuchten, die Aktivisten von ihren Arbeitskollegen zu isolieren, sie wurden bedroht, verleumdet, verunglimpft. Aber damit ließ sich dieser Elan nicht bremsen. Die Genossen in den Brigaden – meist waren sie die Initiatoren der Wettbewerbsbewegung – versuchten einerseits geduldig ihre Kollegen zu überzeugen, traten aber auch sehr entschieden gegen alle böswilligen Angriffe auf. Und so begann dann mancher, der vorher nichts von alledem wissen sollte, nachzudenken, aus Zweiflern wurden später Aktivisten und Mitstreiter im Wettbewerb.

Letztlich ging es in diesen Jahren darum, mit Hilfe des Wettbewerbs die Werktätigen für die bewußte Teilnahme am wirtschaftlichen Aufbau zu gewinnen, ihre Schöpferkraft zu wecken und eine weit höhere Arbeitsproduktivität als bisher zu erreichen.

Die Aktivisten- und Wettbewerbsbewegung war das Ergebnis der ideologischen Arbeit der Sozialisten.

UKW 11 Jahre später, man lächelt über Zahlen von „damals“



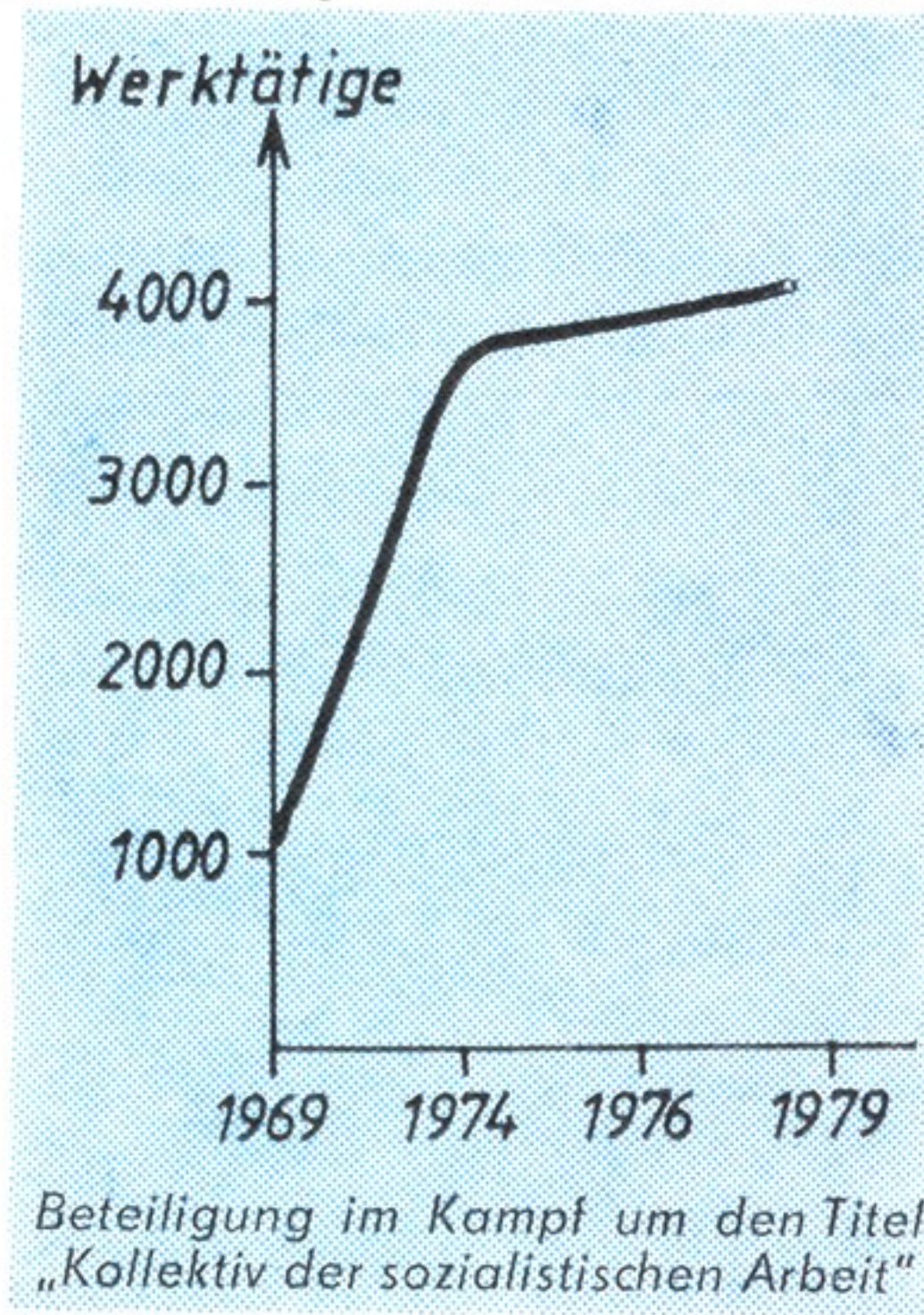
listischen Einheitspartei Deutschlands. Damit wurde das sich allmählich wandelnde Bewußtsein der Arbeiterklasse deutlich. In diesen Anfangsjahren wurden die Gewerkschaften unter Führung der Partei zu Trägern und zu Organisatoren der Bewegung. In diese Arbeit wurde auch der Jugendverband, die Freie Deutsche Jugend, mit einbezogen. „Nur-Gewerkschaftertum“ – auch das gab es noch im Funkwerk. Nur nicht einmischen in politische Fragen, Neutralität gegenüber der Partei der Arbeiterklasse – diese kurze Phase überwandten wir im Funkwerk in geduldiger Überzeugungsarbeit. Mit Hilfe der Partei entwickelten sich die Gewerkschaften zu Schulen des Klassenbewußtseins, zu Schulen des Sozialismus.

Wir erwähnten es schon: Am 1. Mai 1950, wenige Monate nach der Gründung des VEB Funkwerk Köpenick, wurden die ersten sieben Aktivisten in

erst einmal alle Werktätigen dafür zu gewinnen. Dann kam die Bestenbewegung auf, „Vom Ich zum Wir“. Die Leistungen des einzelnen sollten verallgemeinert, auf die Kollektive übertragen werden.

Eine weitere Etappe war der Leistungsvergleich einzelner Schrittmacherkollektive. Denken wir nur an den Bereich UKW-Verkehrsfunktechnik. Hier sind es die Kollektive „Karl Frank“ und „Anne Frank“, die Maßstäbe setzten, nach denen andere Brigaden ihre Ziele orientierten. Oder die Kollektive „Karl Liebknecht“ und „1. Mai“ in der Mechanischen Vorfertigung und der Jugendmeisterbereich „Alexej Leonow“ vom Kommerziellen Funk. Beileibe sind damit nicht alle genannt, diese Namen sollen für viele stehen.

Hier muß auch jene Aktion eingeordnet werden, die vor nunmehr fast zwanzig Jahren von unse-



Die „Knobelmänner“, heute passen die Neuerer nicht mehr auf solch ein Foto

unserem Betrieb ausgezeichnet. Kurt Bräseman gehörte zu ihnen. Diese Ehrennadel erhielten sie damals für ihren Einsatz in der Produktion, für erhöhte Leistungen. Mehr produzieren hieß aber nicht immer besser produzieren. Noch stand die Quantität vor der Qualität. Aber ähnlich wie die Genossin Luise Ermisch in den Halleschen Kleiderwerken die erste Qualitätsbrigade gründete, deren Mitglieder sich zu guter Qualität ihrer Produkte verpflichteten, kam es auch bei uns zu solchen Aufrufen.

Es würde zu weit führen, alle Wettbewerbsinitiativen zu nennen. Allen war eines gemeinsam – das Ziel, die Pläne zu erfüllen und zu überbieten, die Volkswirtschaft zu stärken und somit den Lebensstandard aller Bürger zu verbessern.

Festzustellen war eine von Jahr zu Jahr qualitative Führung des Wettbewerbs. Von Mann zu Mann, das war anfangs die Losung, der Vergleich über die Werkbank hinweg. Ohne Zweifel hatte er zu seiner Zeit seine Berechtigung, galt es doch,

rem Betrieb aus die Runde in vielen Werken der Hauptstadt machte: die „Knobelmänner-Bewegung“.

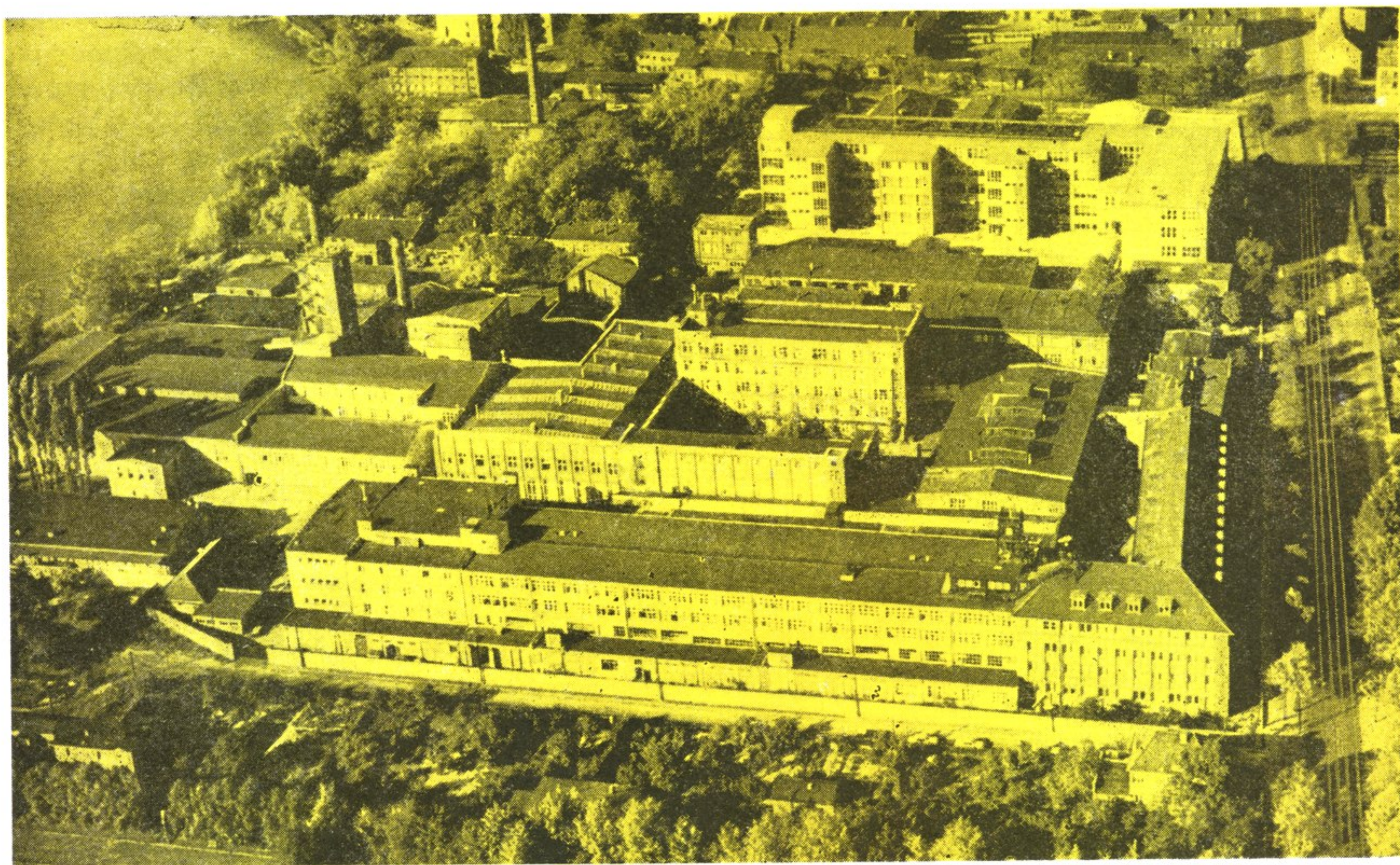
Die Brigade „Otto Krahmann“ in der Fräseerei wollte damit Reserven erschließen, die bei der sozialistischen Rationalisierung von jedem Kollegen, von jeder Brigade, von jedem Bereich erbracht werden können. Horst Murawski, seit 1947 im Werk und seit dieser Zeit einer der Wettbewerbsinitiatoren, hatte mit anderen Genossen diese wirkungsvolle Form des Wettbewerbs eingeführt. Für seine beständige Arbeit, seinen Elan im Wettbewerb, erhielt Genosse Murawski im 30. Jahr des Bestehens unseres Werkes eine Schiffsreise als Auszeichnung.

Sehen wir uns heute den Wettbewerb an, zeigt sich, daß er zur Massenbewegung geworden ist. Die komplexe Wettbewerbsführung, als öffentlicher Leistungsvergleich und Erfahrungsaustausch sowie zur Propagierung der besten Leistungen, als Anreiz zum Nach-, Mit- und Bessermachen.

Vielfältig sind die Methoden, die in unserem Betrieb – wie auch in anderen Werken – angewandt werden. Dazu rechnen die schöpferischen Pässe der Ingenieure und Ökonomen, die Meisterpässe, das persönliche Planangebot. Alle dienen einem Zweck: die Leistungsfähigkeit des Betriebes zu erhöhen, die Werktätigen noch mehr in die Planung und Leitung einzubeziehen.

Eingebettet in den Wettbewerb und von der Parteiorganisation des Betriebes gefördert, entwickelten sich viele Werktätige zu sozialistischen Persönlichkeiten. Über die sozialistische Gemeinschaftsarbeit prägte sich immer deutlicher die sozialistische Lebensweise heraus. Ein untrügliches Zeichen dafür sind die Brigaden und Meisterbereiche, die sich um den Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ bemühen. Vor zehn Jahren waren es kaum 72 Brigaden, die den Titel erkämpften, heute tragen 225 Kollektive mit über 4000 Werktätigen diese Auszeichnung.

Erfolge müssen täglich organisiert werden, so heißt ein Leitspruch der Gewerkschaftsleitung. Besonders gilt dieses Motto für die Qualitätsbewegung. Die Losung der Funkwerker „Qualität aus Erfahrung“ spielt im Titelkampf eine große Rolle. Qualität wiegt schwer, Qualität zu erreichen, fällt nicht immer leicht. Darum nehmen heute 2700 Produktionsarbeiter am Qualitätswettbewerb teil, der vor fünf Jahren begann und eigentlich nur eine Form der Bestenermittlung für einzelne Qualitätsarbeiter darstellte. Eine Massenbewegung heute, die alle betrieblichen Schwerpunkte der Qualitätsentwicklung vereint und nicht zuletzt dazu beitrug, daß dem Funkwerk Köpenick im Januar 1979 der Titel „Betrieb der ausgezeichneten Qualitätsarbeit“ verliehen werden konnte. Und die Zeit der Wettbewerbe war der Anbeginn ... Diese Form der aktiven Mitsprache und der direkten Einflußnahme durch die Werktätigen wird auch künftig einen gebührenden Platz bei uns einnehmen.

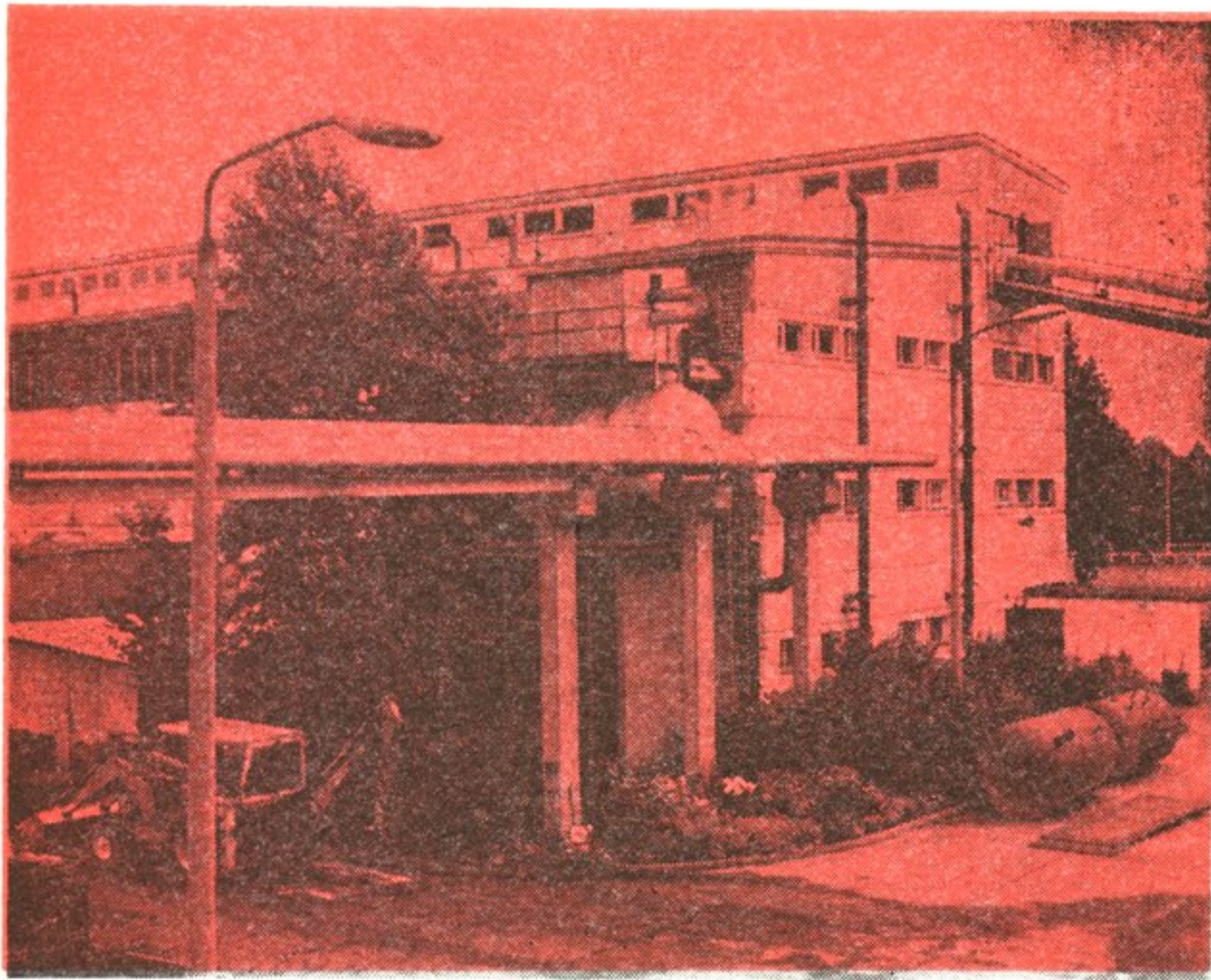


Gewachsen in drei Jahrzehnten

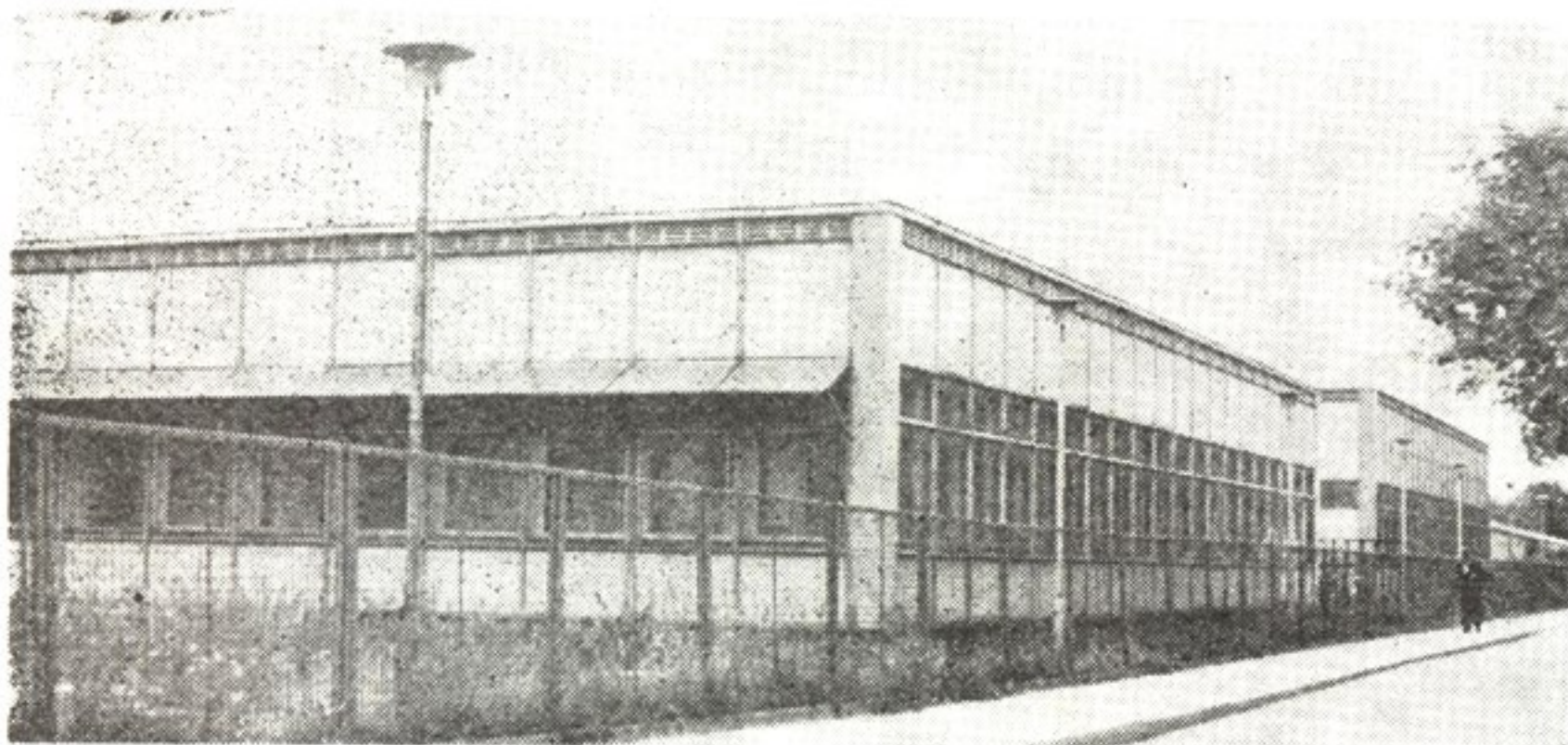
Jeder Funkwerker weiß um die Größe und Weitläufigkeit des Betriebes, kennt die Hallen und Räume. Ein Blick aus der Vogelperspektive genügt, um das Areal insgesamt zu erfassen. Was da zwischen Dahme und Wendenschloßstraße

steht, spricht für das zügige Wachstum in den dreißig Jahren seines Bestehens als volkseigener Betrieb.

Sehen wir uns ein Luftbild an. Vor Jahren noch gab es manche Lücke zwischen den einzelnen Hallen. Oder wie es Herbert Janz scherzhaft ausdrückt: „Botaniker hatten vor Jahren ihre große Zeit im Funkwerk. War es doch ein leichtes, am Dahme-Ufer, sofern man dafür die nötige Zeit hatte, naturwissenschaftliche Studien zu treiben. Dafür sorgten ungepflegtes Gestrüpp und üppig wucherndes Unkraut. Botanisieren soll zwar entspannen, aber die Lösung, die nun gefunden worden ist, gefällt sicher allen Funkwerkern bes-



Wärme auch fürs Wohngebiet



Nicht nur Ihr Gehaltsstreifen kommt von hier



Auch hinter dieser Fassade kommt's auf die Oberfläche an

ser: die neue Oberflächenhalle und die Uferpromenade."

Herbert Janz kennt den Betrieb, seit 1948 arbeitet er hier. Ein Schlosser, der für seine langjährigen guten Leistungen 1976 mit dem Titel „Verdienter Metallarbeiter der DDR“ ausgezeichnet wurde. Er vergleicht die lichtarmen und unfreundlichen Räume im Werkteil II mit den modernen Arbeitsbedingungen der neuen Halle, die für 190 Beschäftigte Verbesserungen und für den Betrieb einen hohen Rationalisierungseffekt brachte.

Etwas älter als die Oberflächenhalle sind die zentrale Stanzerei und das Organisations- und Re-

chenzentrum, 1971 und 1970 entstanden. 1969, zum 20. Jahrestag der DDR, wurde die Wickelei und die Gütekontrolle übergeben. Nicht zu übersehen auch das Heizwerk, 1968 fertig geworden. 1962 hatten wir auch ein Richtfest, da war es der L-Bau, der die mechanische Vorfertigung aufnahm. Die Kollegen dieser Abteilung konnten damit ihr unfreiwilliges Exil in Schöneweide aufgeben und in eine moderne Produktionsstätte umziehen.

Auf unserem Luftbild nicht zu erkennen, weil es nur das Hauptwerk umfaßt, aber des Erwähnens wert: die Neubauten im Betriebsteil Dabendorf, die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen für die Kollegen in Calbe, Neugebautes, Modernisiertes, Erweitertes in Baruth, in Friedrichshagen und Müggelheim.

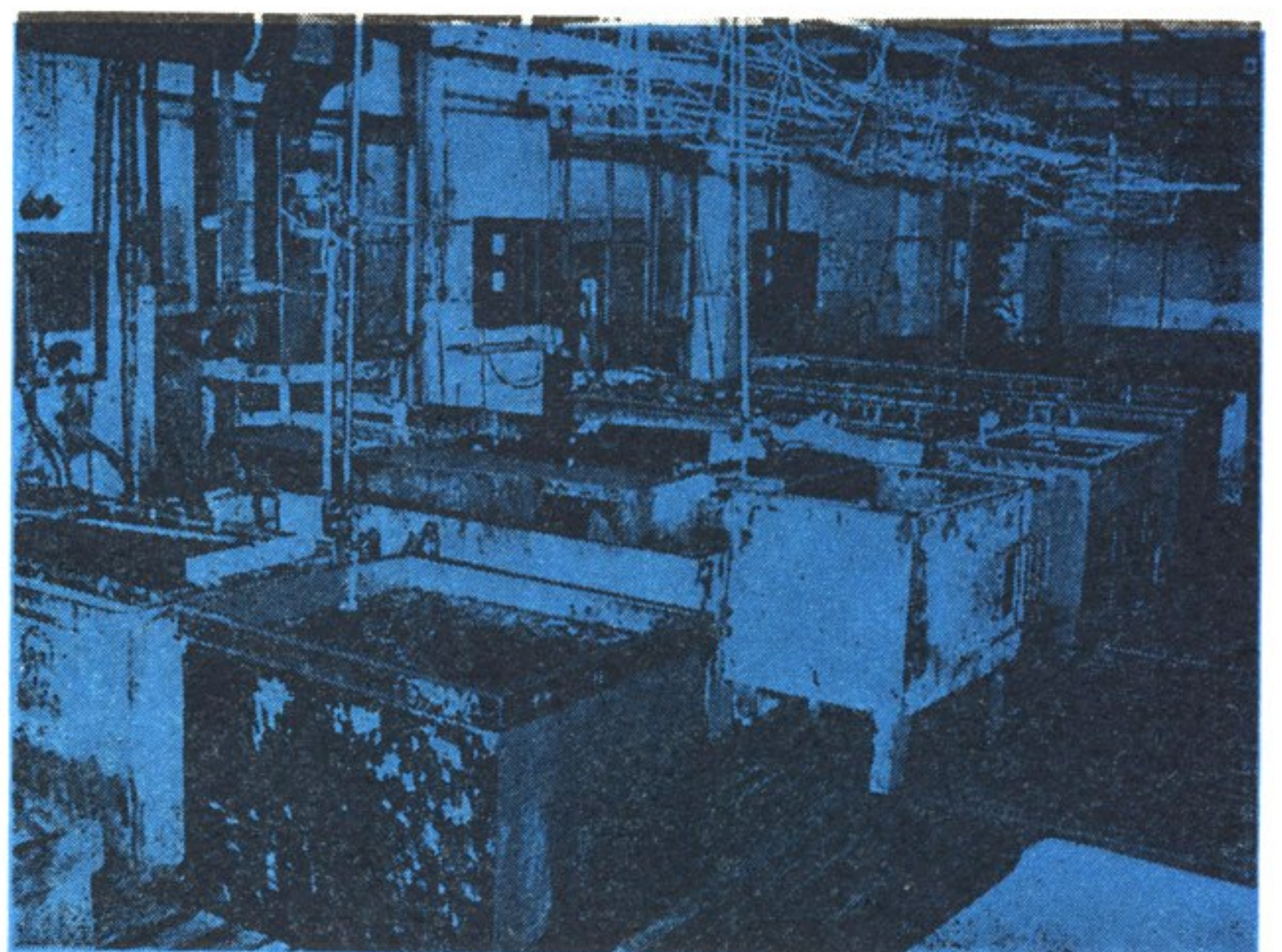
Überall aber – ob in Köpenick, Dabendorf, Calbe oder Baruth – zogen nicht nur zufriedene Funkwerker in die neuen Arbeitsräume, sondern mit ihnen auch moderne Technik und produktive Technologien, die entscheidend zur Steigerung der Arbeitsproduktivität beitrugen und damit auch wiederum die Arbeits- und Lebensbedingungen beeinflussten. Eine fruchtbare Wechselwirkung.

Woher aber kommen die vielen Gelder, um die Neubauten, die Erweiterungen, die Maschinen und Anlagen zu bezahlen? Wir brauchen für die Beantwortung nicht die vorgehaltene Hand – wir haben das Geld zum Teil selbst erarbeitet, Ergebnisse aus der Neuerer- und Rationalisatorenbewegung!

Die Anfänge des Neuererwesens im Funkwerk Köpenick lassen sich bis anfangs der fünfziger Jahre zurückverfolgen. Damals „beackerte“ noch jeder sein Gebiet allein, wurde eifersüchtig darauf geachtet, daß niemand von Verbesserungen erfuhr. Das Bild des Erfinders, des Neuerers im stillen Kämmerlein erschien den meisten als erstrebenswerte Idealfigur.

Vergleicht man heute die Zahlen von 1950 mit denen von 1978, ergeben sich meilenweite Unterschiede. Nein, wir vergessen keineswegs die Lei-

Hochglanz gab es hier nur auf den Werkstücken ...



stungen der Kollegen, die damals im zähen For-
schen manches Neue in die Produktion einführ-
ten, zur besseren Auslastung der Maschinen bei-
trugen oder Arbeitsgänge einsparten. All das
rechnen wir diesen „Einzelkämpfern“ hoch an.
Doch lassen wir Zahlen sprechen.

Vor 30 Jahren befaßten sich fünf Prozent der
Funkwerker mit Verbesserungsvorschlägen – wie
es damals noch hieß. Der Gesamtjahresnutzen:
118 000 Mark. Vor 20 Jahren war jeder zehnte
Funkwerker dabei, der gesellschaftliche Nutzen
überschritt bereits die Halbmillionengrenze. Vor
10 Jahren: Zwanzig Prozent Beteiligung, Gesamt-
nutzen rund vier Millionen Mark. Und heute? Je-
der zweite Funkwerker ist aktiver Neuerer, runde
siebeneinhalb Millionen Mark können im Jahr
abgerechnet werden.

Unsere Frauen im Betrieb – 1800 arbeiten in al-
len Betriebsteilen des Werkes – stehen ihren
männlichen Kollegen nicht nach. Zwei Fünftel al-
ler Kolleginnen knobeln. Die aktivsten unter ih-
nen wie Lieselotte Hellroth aus dem Direktorat M
zum Beispiel können auf mehr als ein Dutzend
Neuerervorschläge mit über 72 000 Mark gesell-
schaftlichen Nutzen verweisen. Erreicht haben das
die Frauen – genau wie die männlichen Knobler
– durch eine planmäßige Neuerertätigkeit und
gezielte Neuerervereinbarungen.

Noch ein Wort zu den Erfindern. Was wir so
landläufig beim Betrachten einer Sache als „ganz
patent“ bezeichnen, eine neue Lösung etwa, die
uns ein überraschtes und anerkennendes „Aha!“
abnötigt, hat im Grunde genommen in der Tech-
nik seinen Ursprung: beim Patent. Und es ist in
der Tat so – Kriterium, ob eine Erfindung zum Pa-
tent werden kann, bleibt der Nachweis seiner
absoluten Neuheit.

Viele klangvolle Titel sind es, die den Erfolgreich-
sten verliehen werden. In unserem Betrieb sind
zwei Kollegen „Verdiente Erfinder“: Lothar Bohr
und Eugen Schmidt. Die Patente, die von diesen
Funkwerkern eingereicht und angenommen wur-

... jetzt glänzt es überall in der neuen Oberflächenhalle



*Nett und freundlich sind nicht nur die Frauen in Baruth
und Calbe – die Umgebung formt den Menschen*

den, lassen sich nicht mehr an zwei Händen ab-
zählen. Hinzu kommen die vielen Ideen, die später
– meist nicht im stillen Kämmerlein, sondern als
produktive Gemeinschaftsarbeit – sich zu träch-
tigen Neuerungen ausweiten.

Nicht jeder kann Erfinder sein. Das ist auch nicht Sinn der Neuererbewegung. Wichtiger ist die schöpferische Betätigung. Die über 4000 Funkwerker machen es vor – jeder zweite von ihnen ist dabei!

Die erfolgreichste Etappe

Wenn wir die vergangenen drei Jahrzehnte einmal Revue passieren lassen, eine Wertung vornehmen müßten, könnten wir drei besonders herausragende Etappen feststellen:

Das erste Jahrzehnt als volkseigener Betrieb umfaßte den Zeitraum des weiteren Aufbaus unseres Werkes. Die Produktionspalette war – ein Erfordernis der damaligen Zeit, in der jeder Betrieb dazu beitragen mußte, die Mangelwirtschaft zu überwinden – breit gefächert und entsprach oft nicht dem Namen, den unser Werk trug. Erfolge blieben aber nicht aus, denken wir nur an die Sendeanlagen, die wir unserem Rundfunk zur Verfügung stellten.

Das zweite Dezennium könnte unter dem Stichwort „Konsolidierung“ laufen. Zehn Jahre, in denen

wir nach mancherlei Entscheidungen mehr zu unserem heutigen Produktionsprofil fanden. Auch dieser Abschnitt hat seine besonders markanten Höhepunkte, an denen zahlreiche Kollektive unseres Betriebes beteiligt waren – die Ausrüstung aller Funk- und Fernsehtürme in der Hauptstadt, in Dresden, Schwerin und an vielen anderen Orten der DDR.

Mit dem Jahr 1968 aber beginnt die bisher erfolgreichste Etappe in der Entwicklung des VEB Funkwerk Köpenick. An anderer Stelle dieser Schrift wurde schon hervorgehoben, welche Wende die Einführung der UKW-Technik unserem Betrieb brachte. Einen Umschwung, der seine qualitativen wie auch quantitativen Seiten hatte und der unser Werk noch stärker in die volkswirtschaftlichen Entwicklungslinien auf dem Gebiet der Funktechnik einbezog.

Bekanntlich nahmen wir die Produktion der UKW-Familien nicht mit neuen Leuten auf, sondern mit den gleichen Kolleginnen und Kollegen, die bisher andere Erzeugnisse fertigten. Wir alle wissen auch, daß diese Anfangsjahre ein großes Umdenken erforderlich machten, manche liebe Gewohnheit mußten wir aufgeben, die Leitungsmethoden den neuen Erfordernissen angepaßt werden. Die Diskussionen, die beim Übergang von der Einzelproduktion zur Serienfertigung auftauchten, haben wir zu Ende geführt, die damals geäußerten Bedenken zerstreut.

5. Oktober 1973: Konrad Naumann übergibt die Fahne an die Kampfgruppenhundertschaft auf dem Platz des 23. April



Als richtig hat sich die Entscheidung erwiesen, die vor zehn Jahren auf der Bezirksdelegiertenkonferenz der SED Berlin getroffen wurde, weitsichtig und in allen Punkten zutreffend: Die UKW-Technik wird zur tragenden Säule des Betriebes. Längst schon sind wir kein Schuldnerbetrieb mehr, unsere Anlagen und Geräte haben einen guten Ruf auf dem internationalen Markt, innerhalb des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe nimmt das Funkwerk eine führende Stellung ein.

Stärker noch als diese Veränderungen und Steigerungen, die in Zahlen und ökonomischen Kennziffern zu messen und anschaulich auszudrücken sind, verdienen die Erfolge Erwähnung, die wir auf ideologischem Gebiet erreicht haben. Unter der Führung der Partei der Arbeiterklasse wuchs unser Betriebskollektiv und konnte von Jahr zu Jahr besser die gestellten Ziele im sozialistischen Wettbewerb erringen.

Unsere Betriebsparteiorganisation der SED umfaßt heute rund 500 Genossen. Kommunisten, die bei allen Initiativen an der Spitze stehen und an ihren Arbeitsplätzen dafür sorgen, daß die Beschlüsse der Partei verwirklicht werden. 30 Genossen waren es, die 1945 in unserem Betrieb begannen, die ideologische Arbeit aufzubauen. Ihre Zahl hatte sich bei der Gründung als Volkseigener Betrieb auf gut 100 erhöht. Doch auch hier ist nicht die Zahl entscheidend, sondern die Ausstrahlung, ihre Überzeugungskraft, ihre Vorbildwirkung. Das gilt auch für die Genossen unserer Kampfgruppenhundredschaft.

Jeder im Funkwerk weiß, daß unsere Hundredschaft zu den besten des Stadtbezirkes gehört. In vielen Ausbildungsstunden haben die Kämpfer ein Niveau erreicht, das sie befähigt, jederzeit die ihnen übertragenen Aufgaben zu erfüllen. Seit dem 17. Juni 1953, als sich zur Abwehr des konterrevolutionären Putsches spontan Genossen und parteilose Kollegen zur Arbeiterwehr im Funkwerk zusammenschlossen, sorgen die Mitglieder der Kampfgruppe mit der Waffe in der Hand dafür, daß die Errungenschaften unseres Staates unangestastet bleiben.

Ihre größte Bewährungsprobe legten die Kämpfer unserer Hundredschaft an jenem August-Sonntag des Jahres 1961 ab, als sie zur Sicherung der Staatsgrenze und zum Schutz der volkseigenen Betriebe eingesetzt waren. Diese Aufgaben wurden von allen Genossen vorbildlich gelöst. Unser Betriebskollektiv ging aus dieser Belastungsprobe gestärkt hervor.

An der Entwicklung des Funkwerkes haben auch die 500 Reservisten des seit fünfzehn Jahren bestehenden Reservistenkollektivs erfolgreichen Anteil. Mit ihren reichen Erfahrungen unterstützten sie vor allem die Arbeit der Gesellschaft für Sport und Technik, sind hier Ausbilder der jungen Ge-



Freitag früh: Interessantes aus berufenem Munde

neration. In der Kampfgruppenhundredschaft gehören sie zu den aktivsten Kämpfern.

Das Reservistenkollektiv des Funkwerkes wurde innerhalb des Wettbewerbs der Berliner Reservisten-Kollektive als „Bestes Reservistenkollektiv“ ausgezeichnet.

Höhepunkt in der massenpolitischen Arbeit – auch in diesem Punkte weisen die letzten zehn Jahre eine Vielzahl auf – sind nicht nur auf die Mitglieder der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands beschränkt. Die Treffen und Beratungen, die Diskussionen und Foren, von der Parteileitung einberufen, strahlten immer auf den Gesamtbetrieb, auf alle Werktätigen aus. So sind beispielsweise die regelmäßigen Freitag-Vormittag-Treffs der Bildungsstätte im Marx-Engels-Zimmer unseres Betriebes nicht Selbstzweck, sondern eine wirksame Form der Information. Führende Genossen aus den Abteilungen des Zentralkomitees der SED, der Bezirksleitung, des Rundfunks und des Fernsehens berichteten zu aktuellen politischen und ökonomischen Ereignissen.

Informationen aus erster Hand – eine Wissensvermittlung, die weitergegeben wird im Parteilehrjahr und in den gewerkschaftlichen Schulen der sozialistischen Arbeit.

Wie eng verflochten die massenpolitische Arbeit mit den Wettbewerbsleistungen der Kollektive ist, beweisen die Steigerungsraten in der Warenproduktion. Dank dieses permanenten Wachstums hat die Warenproduktion im vergangenen Jahrzehnt sich vervielfacht. Und das bei einer etwa konstanten Beschäftigtenzahl.

In jedem Jahr stellen wir unseren guten Ruf als zuverlässiger Partner der Volkswirtschaft unter Beweis: Seit nunmehr acht Jahren erfüllen wir kontinuierlich unsere Jahrespläne. Somit leisten wir unseren Beitrag, die Beschlüsse des IX. Parteitages der SED in die Tat umzusetzen.

Wir Funkwerker haben erkannt, wie richtig, notwendig und gut es ist für ein sinnerfülltes Leben, wenn jeder sein Bestes leistet, um die Politik der Hauptaufgabe zu verwirklichen.

UKW-Technik macht es möglich

Eigentlich ist es eine Binsenweisheit und für jeden Funkwerker nur eine Bestätigung seiner Arbeit: Kein Bereich unseres Lebens kommt heute ohne die UKW-Verkehrsfunktechnik aus! Das Bedürfnis und die Notwendigkeit, Nachrichten und Informationen auszutauschen wächst und ist bereits so groß geworden, daß praktisch jeder Ort – ganz gleich ob stationär, mobil oder tragbar – zu jeder Zeit erreichbar sein muß. Das macht allein die UKW-Technik möglich.

UKW von A bis Z

A larmfunknetze für Feuerwehr	F unktaxis	L andwirtschaft	R angierfunk
B ergbau	G rubenfunk	M edizinische Hilfe	S traßenbau
C ontainer-Terminals	H üttenwerke	N ahverkehrsbetriebe	T urn- und Sportfeste
D RK der DDR	I nstitute	O renburg-Trasse	U mschlag-Prozesse
E nergieversorgung	J ugendtreffen	P ostwesen	V eranstaltungen
	K raftverkehr	Q ualität aus Erfahrung!	W asserwirtschaft
			Z ugfunk

Schon seit einer Reihe von Jahren hat sich die UKW-Technik international zu einem der wichtigsten Zweige der Funktechnik entwickelt. Wir Funkwerker hatten uns rechtzeitig auf diesen Trend eingestellt.

Als im Januar 1968 die Geburtsstunde für die Köpenicker UKW-Geräte schlug, war die erste Etage im Haus 18 für die neue Produktion frei-

In der UKW-Montage



gemacht worden. Die alten Funkwerker staunten, was doch aus dieser dunklen rußigen Halle geworden war: ein heller, in angenehmen Farbtönen abgestimmter Raum, die Produktion klar und übersichtlich entsprechend den technologischen Prozessen gegliedert.

Der Start der neuen Erzeugnis-Reihe wurde mit entsprechend großem Aufwand publiziert. Wenn die Beteiligten in den ersten Tagen noch etwas still in den Bankreihen saßen, so lag das nicht etwa an einer angeborenen Schüchternheit, sondern ganz einfach an den zahlreichen Reportern und Kameralenten, die immer wieder ein neues Gruppenbild haben wollten.

Doch am 3. Januar gab es keine Blitzlichter mehr, da begann der Alltag. Und der verlangte eine tägliche Planerfüllung, die Bewährung in der Praxis.

Leicht wurden diese ersten Monate nicht. Das können die Kollegen vom LU-Bereich nur bestätigen. Die größte Schwierigkeit: die Verzahnung der weit gefächerten Spezifizierung der UKW-Technik in den Reproduktionsprozeß des Gesamtbetriebes. Ein weiteres Sorgenkind waren die bewickelten Bauelemente. Wie haben die Kollegen diese damals verflucht! Aber auch das half nicht, von der Unkontinuität in der Produktion und damit auch von den nicht sonderlich geliebten Überstunden wegzukommen.

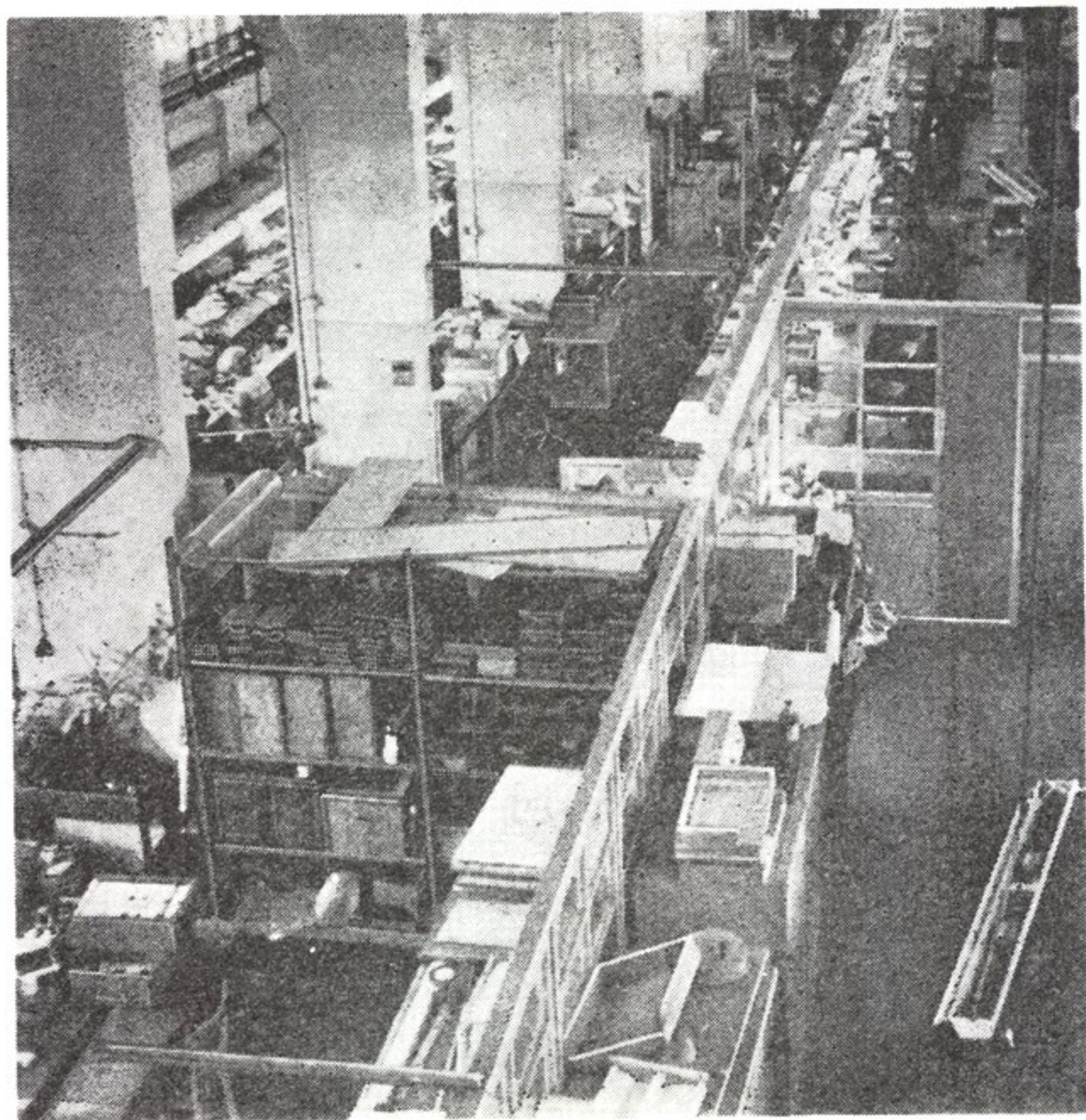
Zum Glück blieb der Bereich in jenen Tagen nicht allein. Die Genossen der Parteileitung und der Werkleitung halfen vor Ort. Werkdirektor Felix Meier saß oft am Endplatz, um die „Kinderkrankheiten“ dieser neuen Erzeugnisreihe aus erster Hand zu erfahren und Wege der „Heilung“ zu suchen.

Es waren interessante und vielseitige Aufgaben zu lösen. Neben dem Eindringen in die neue Technik mit all ihren Randerscheinungen und dem Aufbau der dazugehörigen Produktion mit einem vorher vielleicht nicht ganz erfaßten Einfluß auf die Struktur und die Organisation des Berliner Funkwerkes galt es auch, ungeschriebene Erfahrungen der Kollegen des Funkwerkes Dresden zu übernehmen und anzuwenden.

Wir wissen heute, daß die uns recht kühn erschienenen Prognosen von 1968/69/70 zur Entwicklung

dieser Technik und des Bedarfs nicht nur real waren, sondern in der Folgezeit durch die ständig steigenden Forderungen des In- und Auslandes weit übertroffen wurden. Auch die anfangs ebenfalls mit Unverständnis aufgenommene Forderung auf Reduzierung des Sortiments und Fertigung in relativ hohen Stückzahlen erwies sich als richtig. Mit dem UFS 401, einem Sende- und Empfangsgerät, das noch vom Funkwerk Dresden entwickelt worden war, taten wir den ersten Schritt in dieser Richtung.

Die Premiere der nächsten Gerätefamilie fand schon in unserem Werke statt. Die UFS 601, volltransistorisiert, weniger zeitintensiv – namentlich in der Vorfertigung – und natürlich mit höheren Gebrauchswerteigenschaften, stellte sich vor. Anlässlich des 20. Jahrestages unserer Republik be-



Aus ungewohnter Perspektive – die Montage in Dabendorf

gannen wir im Funkwerk Köpenick mit der Produktion dieses Typs. Er wurde zum Grundstock einer hocheffektiven Fertigung auf dem Gebiet des UKW-Verkehrsfunks.

Folgerichtig wurde aus diesem Gerätetyp ein ganzes System entwickelt, ein Sortiment, das aus Fest- und Mobilstationen, aus Relaisstellen, Kontrollempfängern, Handfunksprechgeräten, Peripherieanlagen und Antennen besteht: das Gerätebausystem U 600. Das war im vierten Quartal 1971.

Daß ein neues Gerät bessere Parameter aufweist, ist nur natürlich. So sank z. B. der Arbeitszeitaufwand gegenüber dem U-400-System um gut drei Fünftel.

Erst mit diesem Angebot aus unserem Betrieb konnte sich die UKW-Verkehrsfunktechnik in der DDR voll entfalten. Auf einem anderen Blatt steht, daß der somit geweckte Bedarf die Produktions-



Im Prüffeld in Dabendorf

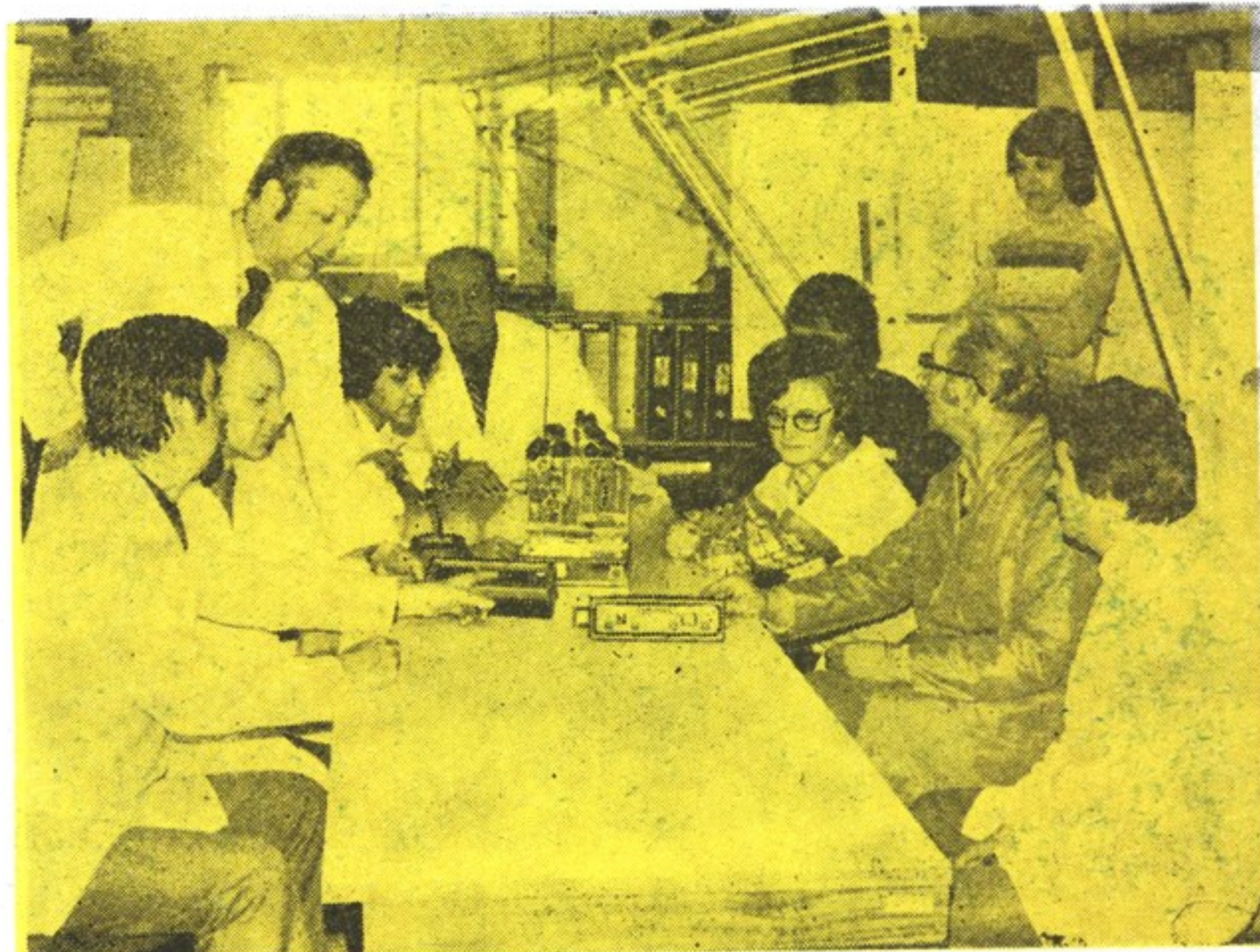
möglichkeiten des Funkwerkes auch heute noch übersteigt. Die Bemühungen des Betriebskollektivs und insbesondere die Wettbewerbsvorhaben zielen darauf, durch eine kontinuierliche, ständig wachsende Produktion die Schere zwischen Angebot und Nachfrage zu schließen.

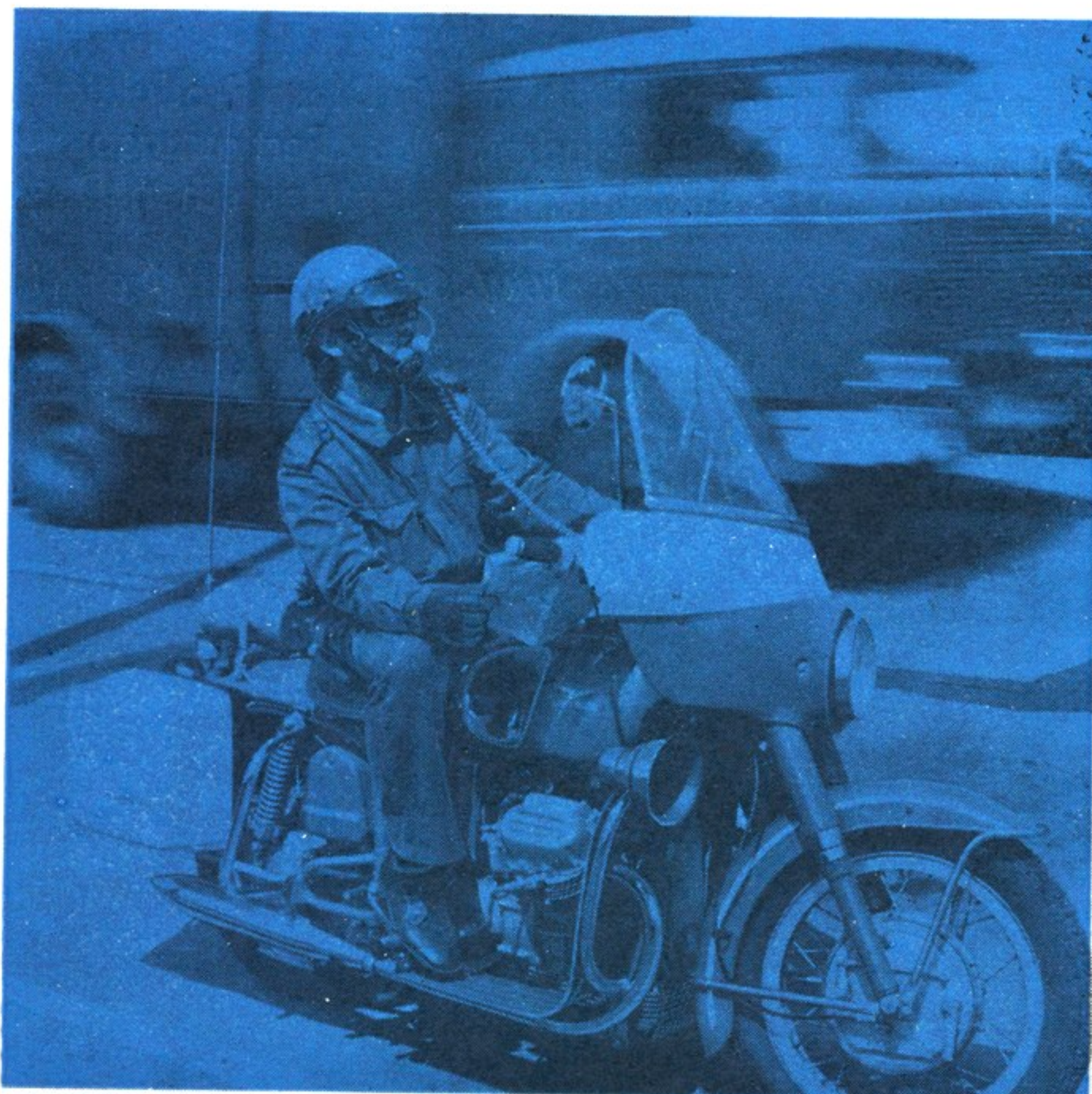
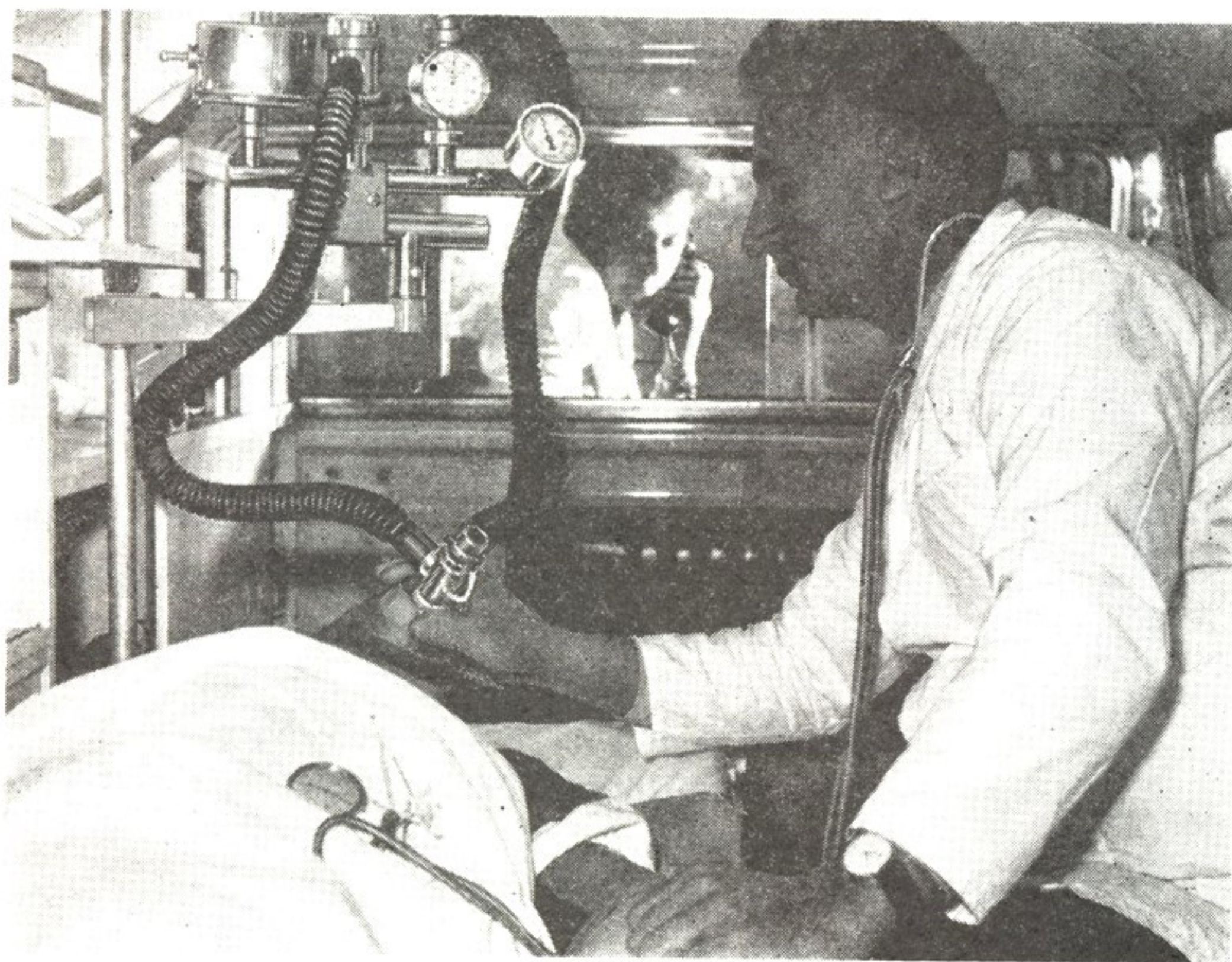
Lange Zeit bildete das Gerätesystem U 600 das aktuelle UKW-Programm des Funkwerkes. In zahlreichen Varianten gefertigt und kombiniert, wurde es und wird es auch heute noch dank seiner Vielseitigkeit mit großem Erfolg in- und ausländischen Kunden angeboten.

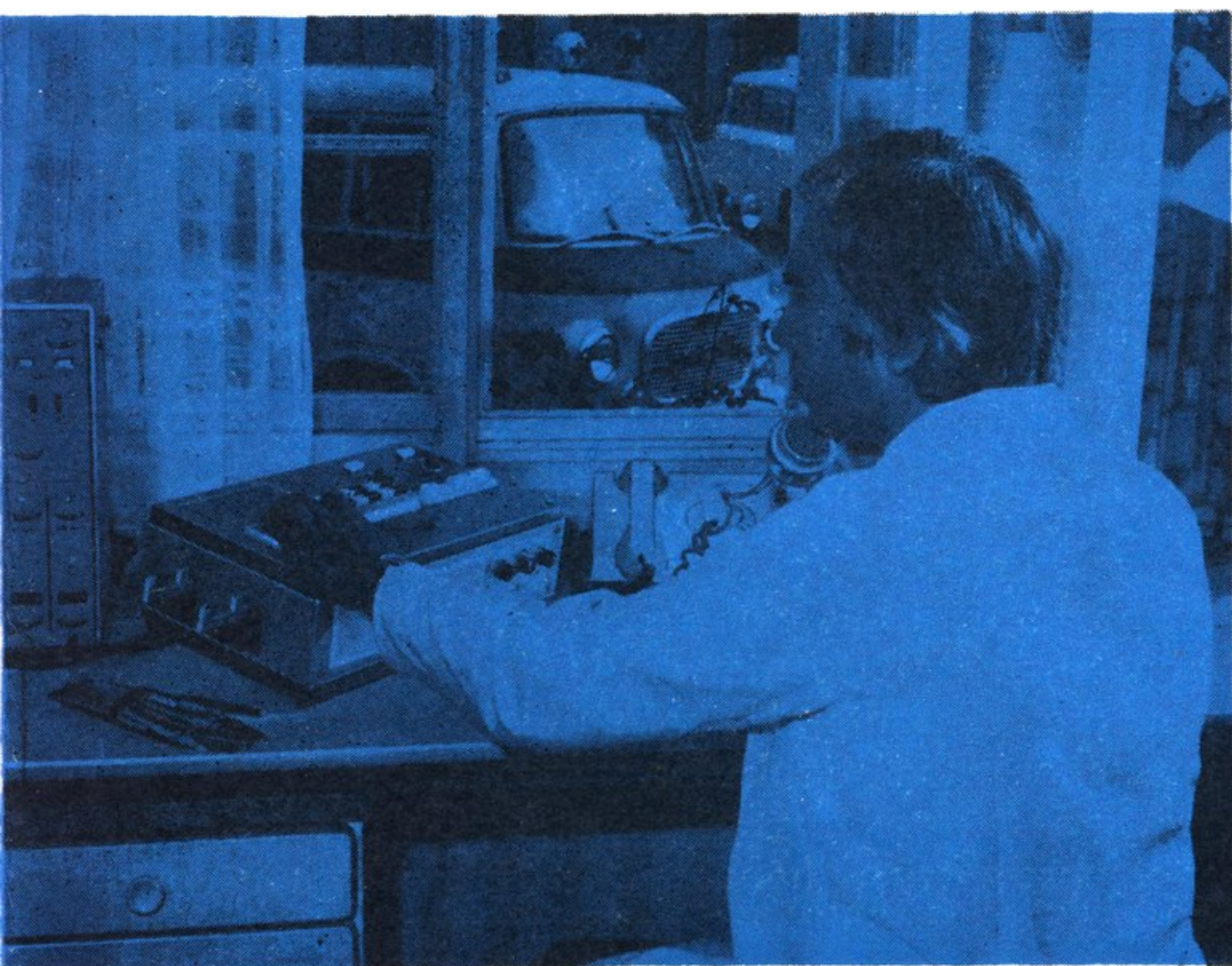
Nun ist auf den Reißbrettern der Entwickler und Konstrukteure und unter den Händen der Arbeiter des Funkwerkes eine neue Generation herangewachsen – U 700. Nach den Vorstellungen der Konstrukteure werden damit die technisch-ökonomischen Anforderungen der Anwender bis in die erste Hälfte der achtziger Jahre weitgehend erfüllt sein.

Der Start der U-700er-Technik mit modernen mikroelektronischen Schaltkreisen erfolgte bereits vor einigen Jahren mit dem UKW-Handfunk-Sprechgerät im Betriebsteil Dabendorf. Diese Produktion ist dort fester Bestandteil des Fertigungsprogrammes. Das Jubiläumsjahr der Deutschen De-

Geistige Väter des jüngsten UKW-Kindes sind auch Frauen!







mokratischen Republik und unser eigener Jahrestag standen nun ganz im Zeichen der Vorbereitung der vollen Produktion des Systems U 700. Mit den zweckbestimmenden Kennziffern dieser Familie, verringerten Volumen, der kleinen Masse, dem erneut reduzierten Arbeitszeitaufwand entsprechen wir den Forderungen von Partei und Regierung nach Intensivierung der Produktion und weiterer Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts.

Man könnte noch viel mehr über technische Details der einzelnen Geräte schreiben, könnte ihre Funktion erläutern und Anwendungsmöglichkeiten nennen. Das alles ist notwendig und wird auch zur rechten Zeit am rechten Ort geschehen.

Doch was wären all die technischen Raffinessen, die vielen technologischen Feinheiten ohne die Menschen! Zahllose Funkwerker – ganz gleich ob nun als Produktionsarbeiter oder Ingenieur – haben dieses Gerätesystem auf den heutigen Stand gebracht. Besonders auch unsere Frauen. Denn die Montage liegt weitgehend in den flinken und geschickten Händen unserer Kolleginnen, die mit ihrer qualitätsgerechten Arbeit am Band für den guten Ruf des Funkwerkers sorgen.

Fordern heißt fördern – ein recht bedeutungsvoller Spruch. Er wird in unserem Land seit dessen Bestehen konsequent angewendet. Wie im großen wirkt er auch im kleinen. Als wir 1968 die UKW-Technik in unser Produktionsprogramm aufnahmen, kamen viele junge Leute in diesen Bereich. Was aus vielen von ihnen geworden ist, zeigen wohl die Entwicklungswege von Frank Meier, Eberhard Rüdiger, Wolfgang Kutzner – um nur diese drei zu nennen. Aus Mechanikern wurden Ingenieure, wurden Leiter, die heute an verantwortlicher Stelle in LU arbeiten.

UKW
im
Einsatz

Und in Dabendorf, der Produktionsstätte eines Teiles der UKW-Verkehrsfunktechnik, haben sich ebenfalls Kollegen zu Vorbildern der Brigaden entwickelt. Nennen wir nur Jürgen Kühn, der für seine Verdienste mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Gold ausgezeichnet wurde, oder die Verdiente Aktivistin Edith Tüngerthal, oder Horst Pravida, der im 30. Jubiläumsjahr unserer Republik als „Verdienter Metallarbeiter der DDR“ geehrt wurde.

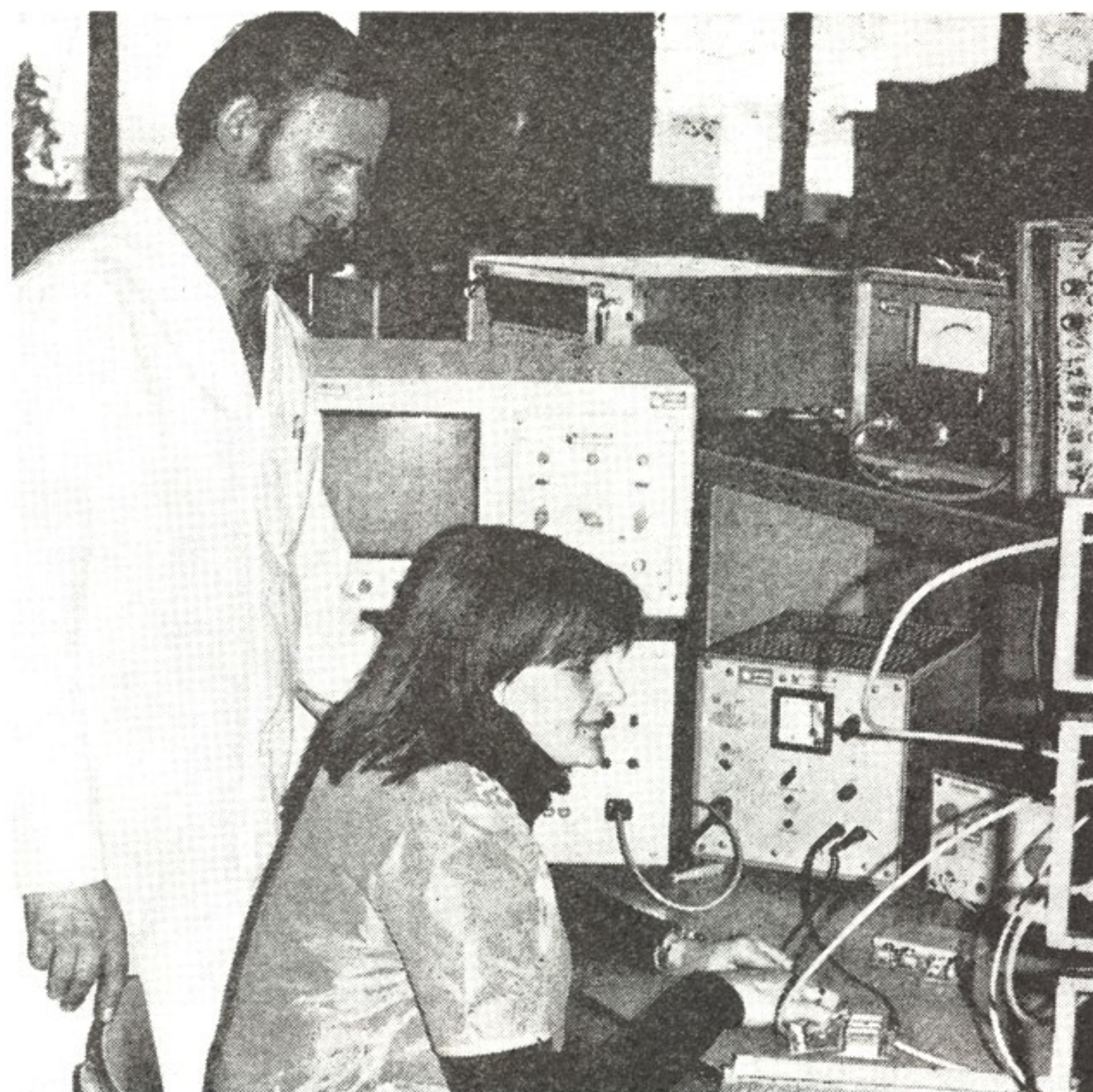
Den unmittelbaren Zusammenhang zwischen eigener Tätigkeit und der sogenannten „großen Politik“ verspüren immer mehr Kollegen. Vor allem durch den steigenden Export in europäische und afrikanische Länder. Jeder neue Kunde, der über den VEB Funkwerk Köpenick den Kontakt mit dem technischen Fortschritt hält, vertraut unserem bekannten Wahlspruch: Qualität aus Erfahrung!

Auf kurzer Welle aktuell

Eigentlich hätten wir vor dem UKW-Verkehrsfunk die Kurzwellen-Technik nennen müssen. Hat sie doch eine erheblich längere Tradition in unserem Betrieb. Aber Reihenfolge soll nicht zugleich Rangfolge bedeuten. Beide sind wichtig, haben ihre speziellen Einsatzgebiete, ergänzen einander.

Ein guter Ruf geht den Erzeugnissen aus dem Funkwerk voraus, gerade auch den Geräten der Kurzwellentechnik, die seit Jahren ihre Abnehmer finden. Einerseits können wir darauf stolz sein, daß wir der einzige Produzent in der DDR von Geräten der Kurzwellentechnik sind, auch innerhalb der Länder des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe eine führende Stellung auf diesem

Funkwerk-Geräte auch auf hoher See im Dienst



Baugruppenprüfung beim SEG 100 D

Gebiet einnehmen. Andererseits steckt in dieser Würde auch eine Bürde: Dieses Vertrauen in unsere Erzeugnisse, in unser Können und in unsere Erfahrungen verpflichtet!

Wenn wir unser jüngstes Kind dieser Kurzwellentechnik-Familie ansehen, haben wir gleich ein Gerät der Spitzenklasse – die Sende- und Empfangsanlage SEG 100 D. Auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1978 mit einer Goldmedaille ausgezeichnet und seit 1979 im Produktionsprogramm. Im Äußeren eleganter, kleiner und leichter, in seinem „Innenleben“ dank der mikroelektronischen Bausteine mit weitaus günstigeren Gebrauchswerteigenschaften, höherer Betriebssicherheit, größerer Einsatzmöglichkeit und umfassender Servicefreundlichkeit – so zeigt sich das SEG 100 D. Ein begehrtes Erzeugnis, das zurecht die Goldmedaille verdient. Für die nächsten Jahre wird es auf dieser Fertigungsstrecke das Haupterzeugnis bleiben.

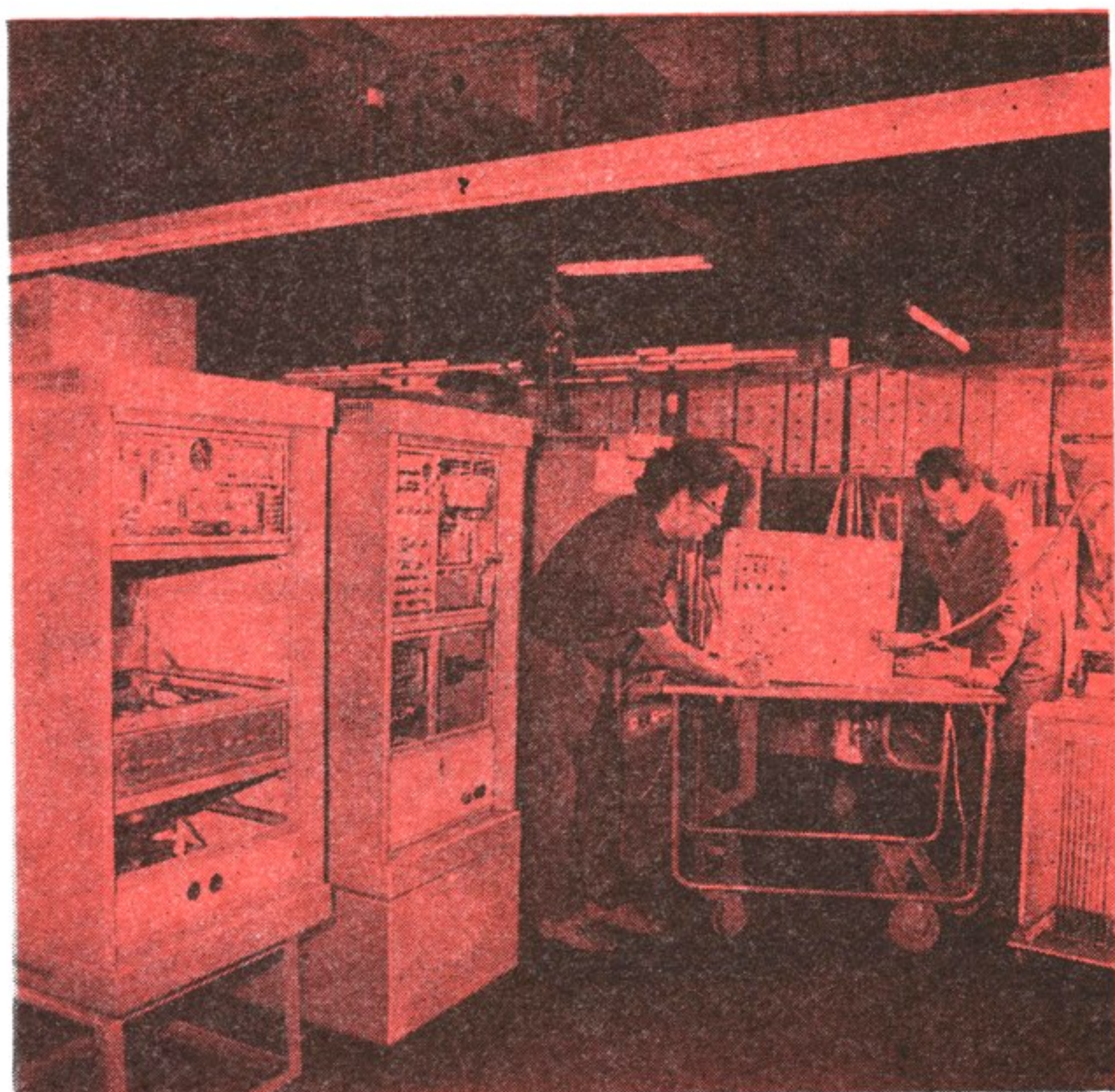
Entwickelt wurde das Gerät aus dem Vorgänger, der ebenfalls in Leipzig „vergoldeten“ Sende- und Empfangsanlage SEG 15 D. Diese ist seit 1974 in unserem Angebot und wird in Calbe produziert. Es hat sich seitdem in vielen Ländern bewährt. Wenn es auch nur eine kleine Leistung hat, ist das SEG 15 D jedoch für den Betrieb in Reichweiten bis zu einigen hundert Kilometern praktisch unübertroffen.

Angefangen hat die Entwicklung von Sende- und Empfangsanlagen erst gegen Ende der sechziger Jahre, wenn man von dem FGS 41 absieht, einer Sende- und Empfangseinrichtung mit Allwellen-Empfänger und zwei Sendern mit Frequenzen für den Schiffsfunk. Auch das erste Kompaktgerät des VEB Funkwerk Köpenick, die 20-W-Sende-Empfangs-Einrichtung SEG 20, ab 1969 in LC, in Calbe

produziert, hat nur noch entfernte Ähnlichkeit mit seinen heutigen Nachfolgern.

Es ist in dieser Schrift viel von Familien die Rede. Solche gibt es bei den UKW-Geräte-Typen, der SEG-Reihe und auch bei den EKD-Erzeugnissen. Die Verwendung des Begriffs Familie, dem menschlichen Gemeinschaftsleben entlehnt, ist in der nachrichten-elektronischen Industrie Ausdruck zunehmender Standardisierung. Sicher, so wie jeder von uns auf eine Reihe von Vorfahren zurückblicken kann, hat auch jedes Funkgerät irgendwann einmal einen Vorläufer gehabt. Aber das ist von sekundärer Bedeutung.

Es hätte auch den Kollegen Eppen, Fischer und vielen anderen wenig genützt, wenn sie die ersten Formen der Nachrichtenübermittlung, bei-



An der künstlichen Antenne wird der KN 1—E geprüft

spielsweise die verschiedenen Tonfolgen der Trommelsprache, studiert und als Grundlage für die Entwicklung der Einseitenband- Kurzwellen-Empfänger genommen hätten.

Die Vorläufer dieser EKD-Familie sind fast so alt wie das Funkwerk. Die Entwicklung von Kurzwellenempfängern, zunächst für den Schiffbau und den Schiffsfunk, begann sofort nach der Gründung des Betriebes. 1952 war es der Allwellen-Empfänger, der in Köpenick entwickelt und in Dabendorf gefertigt wurde. Noch heute wird dieser Urahn von Amateurfunkern betrieben. Er ist – wegen seiner Robustheit – in diesen Kreisen äußerst gefragt.

Die nächsten Geräte dieser Art – Längswellen- und Notrufempfänger wurden dann im damals noch selbständigen VEB Funkwerk Dabendorf entwickelt und hergestellt.

Entwicklungsgeschichtlich steht der Empfänger EKN schon auf einer höheren Stufe. Er besitzt be-



Überall im Einsatz: Kurzwellentechnik mobil wenn die Ultrakurzwelle, nicht mehr hinreicht, überbrückt die Kurzwelle große Entfernungen



Würdiger Empfang bei strömendem Regen für „unseren Sigg“

reits die wesentlichen Merkmale eines modernen Empfängers, ab 1961 wurde er gefertigt. Die erste Goldmedaille des Leipziger Messeamtes für ein Erzeugnis aus dem VEB Funkwerk Köpenick holte 1962 der Betriebsempfänger. Acht Jahre später kamen wir mit Empfangsanlagen der EKV-Reihe auf den Markt. Sie wurden ein international konkurrenzfähiges Erzeugnis. Viele Geräte bewährten und bewähren sich bei ausländischen Kunden.

Die EKV-Anlagen sind die unmittelbaren Vorgänger der Typenreihe EKD. Was nun haben die Entwicklungskollektive daraus gemacht? Empfänger, die allen Betriebsanforderungen gerecht werden, sowohl für Telefonie als auch für Telegrafie. Geräte, die einerseits äußerst empfindlich auf kleinste Frequenzveränderungen reagieren, andererseits durch ihre robuste Konstruktion auch den harten Einsatzbedingungen des mobilen Betrie-

bes in Kraftfahrzeugen und Schiffen gerecht werden.

Waren es vor Jahren die Geräte mit der Typenbezeichnung EKD 111/112, die das Neueste auf diesem Gebiet darstellten, sind sie nun von der EKD-300-Serie abgelöst worden. Beide aber ordnen sich in die Spitzenerzeugnisse des Weltmarktes ein, begehrt von den Nutzern – Wetterdiensten, Behördenfunkstellen, der Presse, dem Küstenfunk, den Funkern auf Seeschiffen, gelobt wegen ihrer Zuverlässigkeit.

Viele Nachrichtenagenturen wie der Allgemeine Deutsche Nachrichtendienst – vielen Lesern unter dem Kürzel „ADN“ vor jeder Meldung bekannt – sind damit ausgerüstet. Die Geräte helfen, Informationen aus aller Welt schnell und aktuell zu empfangen.

Vielleicht denkt jetzt manch einer: Warum soviel Eigenlob, bleiben wir nur immer hübsch auf dem Teppich!

Wir bleiben es, kennen wir doch nur zur Genüge die Realitäten, die rauhe Wirklichkeit, die Härte des Konkurrenzkampfes auf dem Weltmarkt. Doch soll man sein Licht auch nicht unter den Scheffel stellen. Wo wir mit Erfolgen aufwarten können, tun wir es auch. Genau wissend, daß wir diese Stellung nicht geschenkt bekommen haben, sondern selbst erarbeitet, im sozialistischen Wettbewerb errungen.

In diesem Sinne sehen wir daher als eine Würdigung unserer Arbeit jenen 22. September 1978, als der erste Kosmonaut der DDR, Oberst Sigmund Jähn, mit seinem sowjetischen Raumschiffkommandanten Oberst Valeri Bykowski, in unserem Werke weilten. Ein gesellschaftlicher Höhepunkt im Leben unseres Betriebes.

Weltbekannter Funkwerker:
Sigmund Jähn wird Ehrenmitglied der Jugendbrigade
SEG 100, die seit diesem Augenblick seinen Namen trägt!



Exporte in dreißig Länder

Auf Auslandsmärkten beweist es sich, wie gut und zielgerichtet zu Hause gearbeitet wurde. Unser Betrieb – von Jahr zu Jahr stärker exportorientiert – ist ständig auf großen Messeplätzen dreier Erdteile präsent. Dazu gehören außer Leipzig, Moskau und Poznan, Paris, Damaskus und Algier, Maputo und Bogota sowie die Telecom in Genf. Diese Stätten des internationalen Leistungsvergleichs sind quasi Stunden der Wahrheit, in denen sich unsere Geräte mit gleichen Erzeugnissen anderer Produzenten messen müssen.

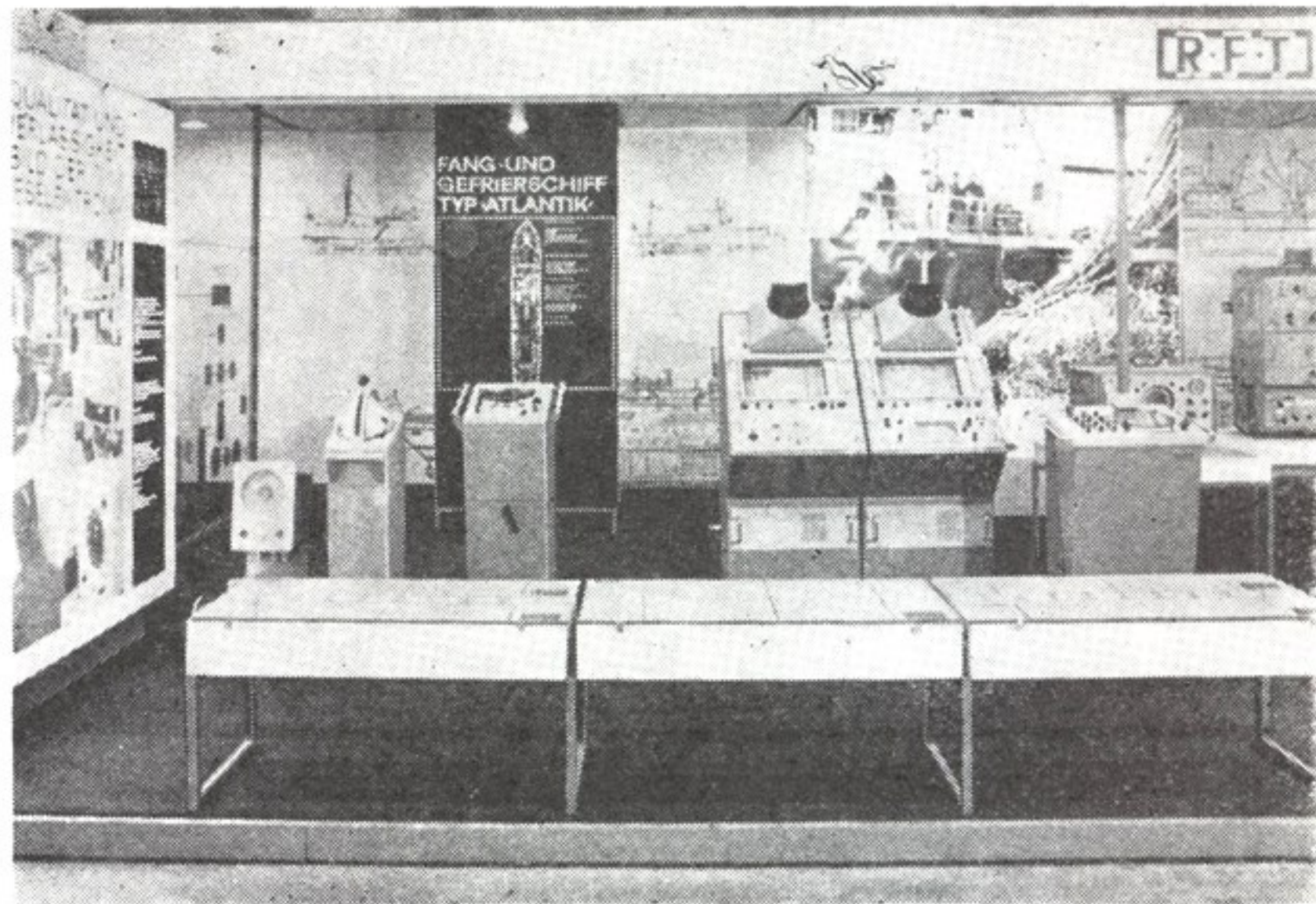
Diese Gegenüberstellungen fallen für das Funkwerk in der Regel positiv aus.

Zahlen und Fakten beweisen das. Zahlen, die sich in Abschlüssen, Verträgen und Wirtschafts-

Welthandelsplatz Leipzig:

Fast schon Geschichte sind die Angebote auf dem Sektor Schiffselektronik

Heute sind es Anlagen der Nachrichtenelektronik, die die ausländischen Interessenten an unseren Stand ziehen



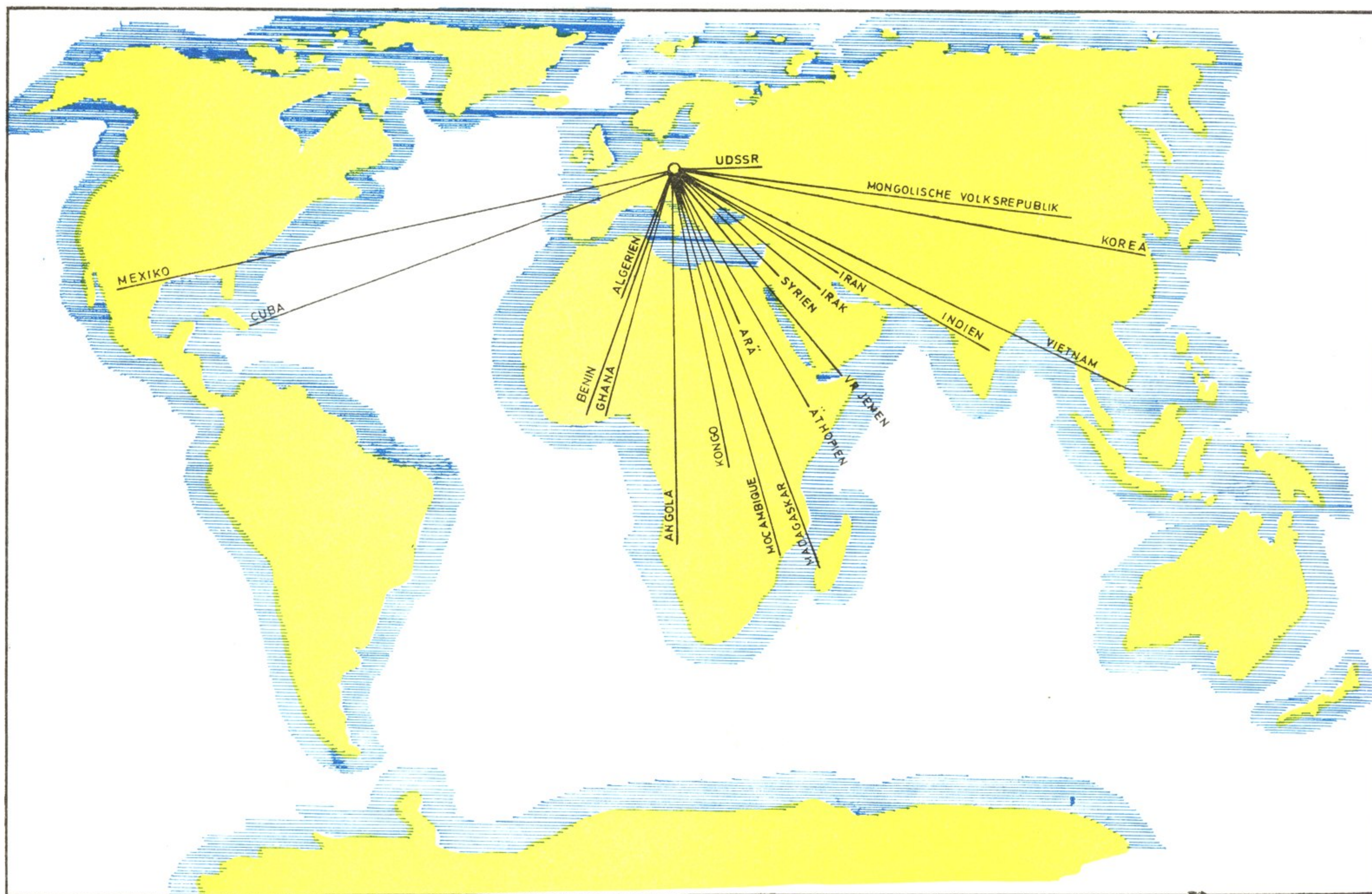
beziehungen eindrucksvoll darstellen lassen. Durch den Fleiß der Funkwerker war es möglich, daß zum Beispiel im Jubiläumsjahr unserer Republik Rumänien seine 5000. UKW-Anlage aus Köpenick erhalten konnte. Unsere Geräte tragen bei der Rumänischen Staatsbahn zur Rationalisierung des Rangierdienstes bei. Nicht jedem, bestimmt aber den Fachleuten wird es in Constanta aufgefallen sein, daß Lotsenboote, Tanker, Schlepper, Bagger und Krane im dortigen Hafen mit Köpenicker UKW-Geräten ausgerüstet sind. Für die Qualität unserer Erzeugnisse und ihre Wertschätzung bei den rumänischen Nutzern spricht, daß gegenwärtig in Costanta ein zweites UKW-Funknetz von unseren Monteuren errichtet wird.

Weitere Beispiele für unser „Da-Sein“ im Ausland? Bitte sehr! 1978 fanden im sozialistischen Kuba die XI. Weltfestspiele der Jugend und Studenten statt. Wir Funkwerker sorgten mit 500 UKW-Anlagen und 150 Handfunksprechgeräten dafür, daß dieses Jugendtreffen in Havanna auch in organisatorischer Hinsicht ein voller Erfolg wurde.

Jahre zuvor schon hatten wir das Sendezentrum in Kuba, die Miliz in Bulgarien, die Polizei von Colombo, den Taxidienst in Ungarn mit UKW-Funk ausgerüstet. Sowjetische Container-Terminals und der polnische Schiffbau benutzen Geräte aus dem Funkwerk Köpenick.

In diesem Zusammenhang ist ein kurzer Rückblick in unsere Anfangsjahre sehr aufschlußreich. Schon lange waren wir Produzent hochwertiger Geräte, die ihre Abnehmer im Inland fanden, vom Reportermikrofon über das Banddiktiergerät bis zu Schiffsradaranlagen und Fernsehsendern. Im Ausland jedoch kannte kaum jemand unseren Betrieb. Wie stolz waren wir daher, als 1956 der erste Exportvertrag unterschrieben werden konnte. Drei Millionen Mark! Eine Rekordhöhe wie uns schien. Und heute? Um ein Vielfaches liegt der Export höher und demonstriert somit die kontinuierliche Entwicklung auch in Außenhandelsbeziehungen. Drei Millionen? Das waren Anfangserfolge, auf die wir auch heute noch stolz sind. In unserem Export spielen die jungen Nationalstaaten des afrikanischen Kontinents eine besondere Rolle. Damit entsprechen wir der von Partei

Die Exportentwicklung unseres Werkes fing mit der UdSSR und der VR Polen an, den heutigen Stand zeigt unsere Grafik





*Goldmedaillen
für unsere Geräte
Betriebsempfänger
EKV 10 ... 15
SEG 15 D
EKD 300
SEG 100 D*

und Regierung verfolgten Politik der Unterstützung dieser Staaten zur Entwicklung der eigenen Volkswirtschaft. Die sich von der Kolonialherrschaft befreiten Staaten Afrikas haben einen großen Bedarf auch an Geräten der Funktechnik. 1974 begannen wir erste Kontakte zu schließen, zwei Jahre später kam der erste Großauftrag aus der Volksrepublik Kongo. Seither zählen die Volksrepubliken Angola, Mocambique und das sozialistische Äthiopien zu unseren Abnehmern. Verträge bis in die 80er Jahre sind abgeschlossen.

Als echte Internationalisten haben wir unsere Lieferungen nicht an entwürdigende Bedingungen geknüpft, sondern sorgen ständig dafür, daß die Bedienung und Wartung von eigenen Fachleuten des jeweiligen Abnehmerlandes wahrgenommen werden können. Wir sehen es als unsere Pflicht an, das Personal entweder an Ort und Stelle oder bei uns im Funkwerk zu schulen.

Vor einiger Zeit haben wir auch den Übergang vom Gerätelieferanten zum Anlagenexportbetrieb vollzogen. So wie es der internationale Trend fordert, ist der Bereich Anlagenexport heute jederzeit in der Lage, die Projektierung, die Montage, die Inbetriebnahme und den Service zu übernehmen.

Das erste Objekt für den Anlagenexport in den afrikanischen Raum war vielleicht auch das schwierigste. Oder richtiger: das bisher schwierigste.

Wir hatten den Auftrag, ein UKW-Netz für die Landwirtschaft von Maputo (Mocambique) auf-

zubauen. Dieses Kommunikationsmittel ist für die Landwirtschaft des jungen afrikanischen Nationalstaates außerordentlich wichtig. Das Telefonnetz, das die portugiesischen Kolonialherren dem jungen Staat hinterlassen hatten, ist völlig unzureichend und technisch überholt. Wichtige Nachrichten werden durch Boten übermittelt, eine selbst für afrikanische Verhältnisse archaisch anmutende Methode.

Territorial ist das Gebiet nicht mit DDR-Maßstäben zu vergleichen. Es umfaßt eine Fläche von rund 80 mal 300 Kilometern. Die bautechnischen Voraussetzungen waren außerordentlich schwierig. Der grell orange-blau lackierte Werkstattwagen, den unsere Kollegen dort fuhren – Willi Wolf, Peter Ernst, Frank Meier, Ulrich Klamt und Gerd Wagemann seien hier nur genannt – war bald bekannt wie der sprichwörtliche „bunte Hund“. Wo der W 50 auch auftauchte, war er bald Mittelpunkt des Dorfes.

Unsere Monteure konnten zwar auf die Unterstützung der mocambiquanischen Bauern rechnen, mußten aber trotzdem viele bisher ungewohnte Situationen meistern. Sie bauten Häuser für Relaisstationen und Funkstationen mitten im Urwald, erklimmen Masten bis zu 45 Metern Höhe, um die Antennenanlagen zu installieren, campierten in Unterkünften ohne Wasser und Licht. Doch die fünf Monate dauernde Montage konnte termingerecht abgeschlossen werden. In dem für die Landwirtschaft von Mocambique so wichtigen Distrikt von Maputo können nun von jedem beliebigen Telefonanschluß Nachrichtenverbindun-

gen über Entfernungen bis zu 200 Kilometern hergestellt werden.

Unsere Hilfe wird von den Freunden in Mocambique sehr geschätzt. Funknetze wie das in Maputo, dem bisher 34 Staatsfarmen und 20 fahrbare Funkstationen angeschlossen sind, sollen auch die Rinderfarmen in anderen Provinzen sowie die Teeplantagen am Sambesi verbinden. Bis zu zehn Kollegen des Betriebes werden hier im Einsatz sein, um unsere umfangreichen Aufgaben zu erfüllen.

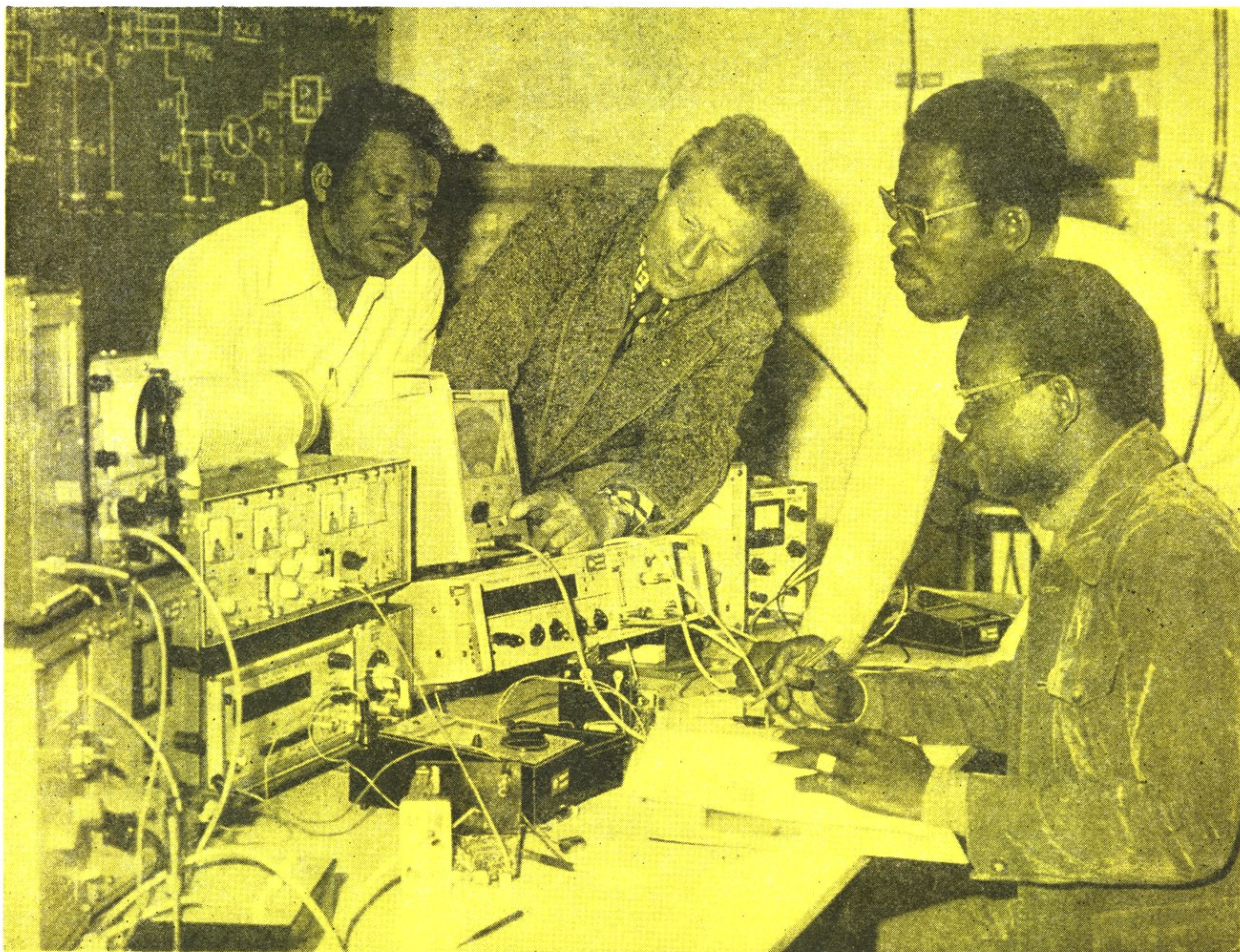
Dank unserer guten Arbeit – zu Hause und in den tropischen Wäldern von Maputo – ist die Funktechnik aus Köpenick auch über die Landesgrenzen von Mocambique bekanntgeworden und seither sehr gefragt. Verhandlungen mit Madagaskar und Tansania sind angelaufen. Sie werden dann die Liste der über 30 Länder ergänzen, in die das Funkwerk bereits jetzt seine Erzeugnisse geliefert und montiert hat.

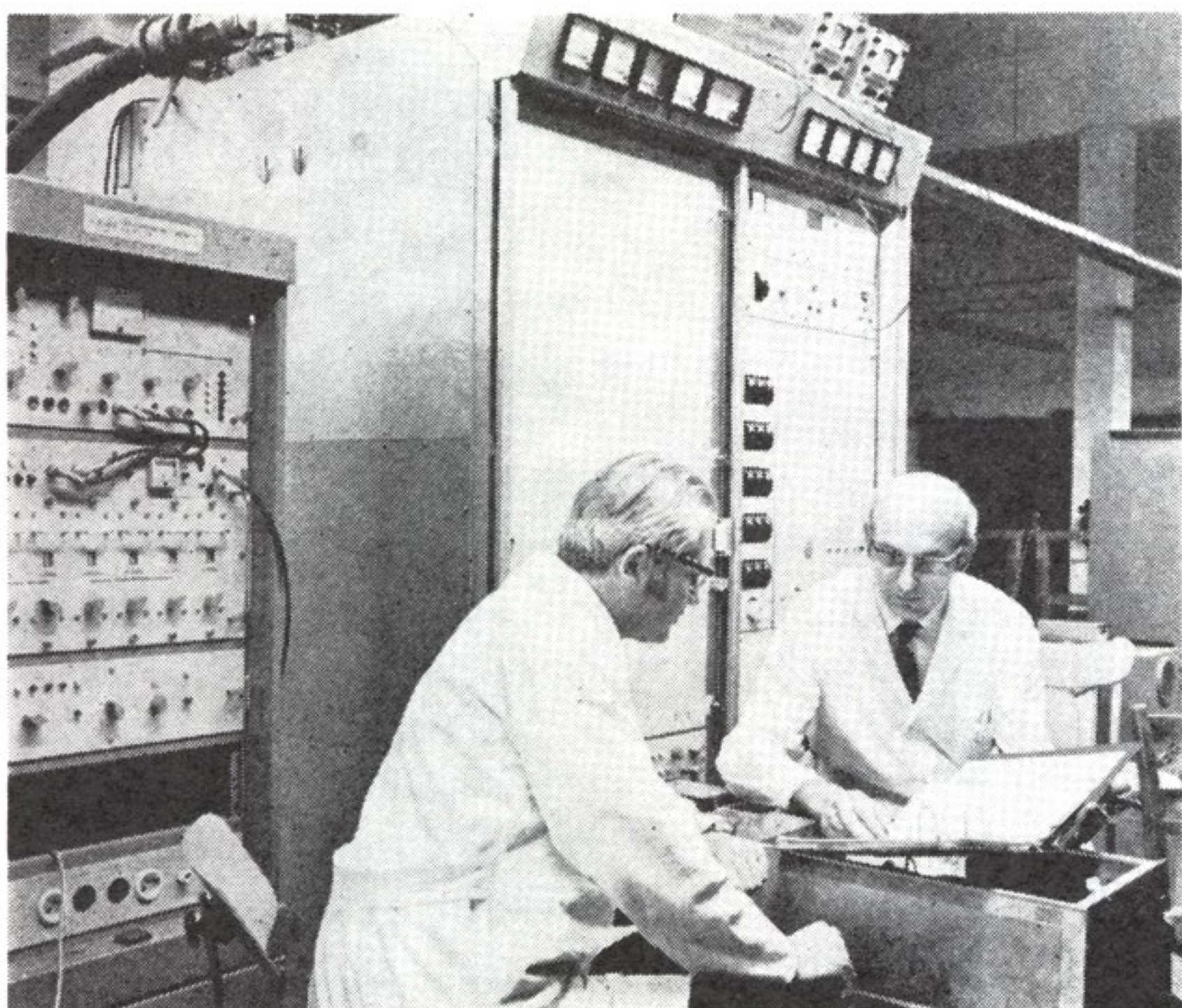
Qualität spricht ihre eigene Sprache

Selbstverständlich sind es in erster Linie die technischen Leistungsparameter, die den internationalen Käufer interessieren. Aber einen gleichen Rang nehmen auch die Qualitätseigenschaften der Erzeugnisse ein. Qualität ist sowohl eine wirtschaftliche als auch eine politisch wichtige Kennziffer. Qualität trägt schließlich dazu bei, den guten Ruf unserer Geräte und Anlagen und den guten Namen des Funkwerkes auf dem Weltmarkt zu erhalten und ständig zu verbessern.

Das Ringen um höchste Güte bestimmt alle Arbeiten und beginnt bereits bei der Konzipierung neuer Geräte. Die Erfahrungen, die der Anwender im Einsatz mit einem Köpenicker Gerät gesammelt hat, die klimatischen und mechanischen Beanspruchungen, denen die Anlagen ausgesetzt sind, alle Verhaltensweisen werden berücksichtigt. Dazu gehören auch genaue Berechnungen über den Alterungsprozeß bestimmter Baugruppen.

Im Schulungszentrum lernt auch der Kunde





Der KN 20-E in der Phase der Endprüfung

Diese permanenten Kontrollen und Überprüfungen auf die Güte des künftigen Gerätes ziehen sich durch alle Konstruktions- und Produktionsprozesse: Mustergeräte beispielsweise und selbst einzelne Zulieferungen kommen in Klimakammern, auf Schüttelroste und Stoßtische sowie über geeichte Meßeinrichtungen. Nach den Einzelpositionen sind die Bauteile an der Reihe, danach die Baugruppen, endlich das fertige Gerät. Eine Spezialkontrolle erfahren die bestückten Leiterplatten. Nach dem Löten werden diese gedruckten Schaltungen zuerst einer kritischen Sichtkontrolle unterzogen, erfolgt eine künstliche Alterung. Dieser Prozeß läßt auf Grund der in mehreren Zyklen erfolgenden Wärmebelastung auch die letzten kalten Lötstellen zutage treten. Schließlich werden die fertigen Geräte nochmals einem Dauerlauf unterzogen und somit getestet, bevor die letzten Prüfungen stattfinden und die Endkontrolle durch die TKO erfolgt.

Soviel Aufwand um die Güte! Zuviel Aufwand um die Qualität? Nein, denn unser Mühen in dieser Richtung hat bereits sichtbare Früchte getragen – seit Januar 1979 tragen wir den Titel „Betrieb der ausgezeichneten Qualitätsarbeit“ und fünf Erzeugnisse wurden vom ASMW mit dem Gütezeichen „Q“ ausgezeichnet.

Qualität spricht ihre eigene Sprache. Keiner wird das bestreiten. Wir Funkwerker lernen es von Jahr zu Jahr besser, uns darin auszudrücken. Gerade weil Qualität gleichbedeutend ist mit erstklassigen Gebrauchswerteigenschaften, mit langen fehlerfreien Betriebszeiten, mit weniger Reparaturen. Dazu gehören nicht zuletzt gut funktionierende Serviceleistungen und eine bedarfsgerechte Ersatzteilproduktion. Alles äußerst wichtige Faktoren für einen so exportorientierten Betrieb wie das Funkwerk Köpenick.

Das Lernen hört nicht auf

Lernen ist wie rudern gegen den Strom – sobald man aufhört, treibt man zurück.

Ein kluger Mann hat diesen Satz geprägt. Und es gibt wohl niemand, der den Gegenbeweis antreten würde. Er käme bestimmt nicht über Ansätze hinaus.

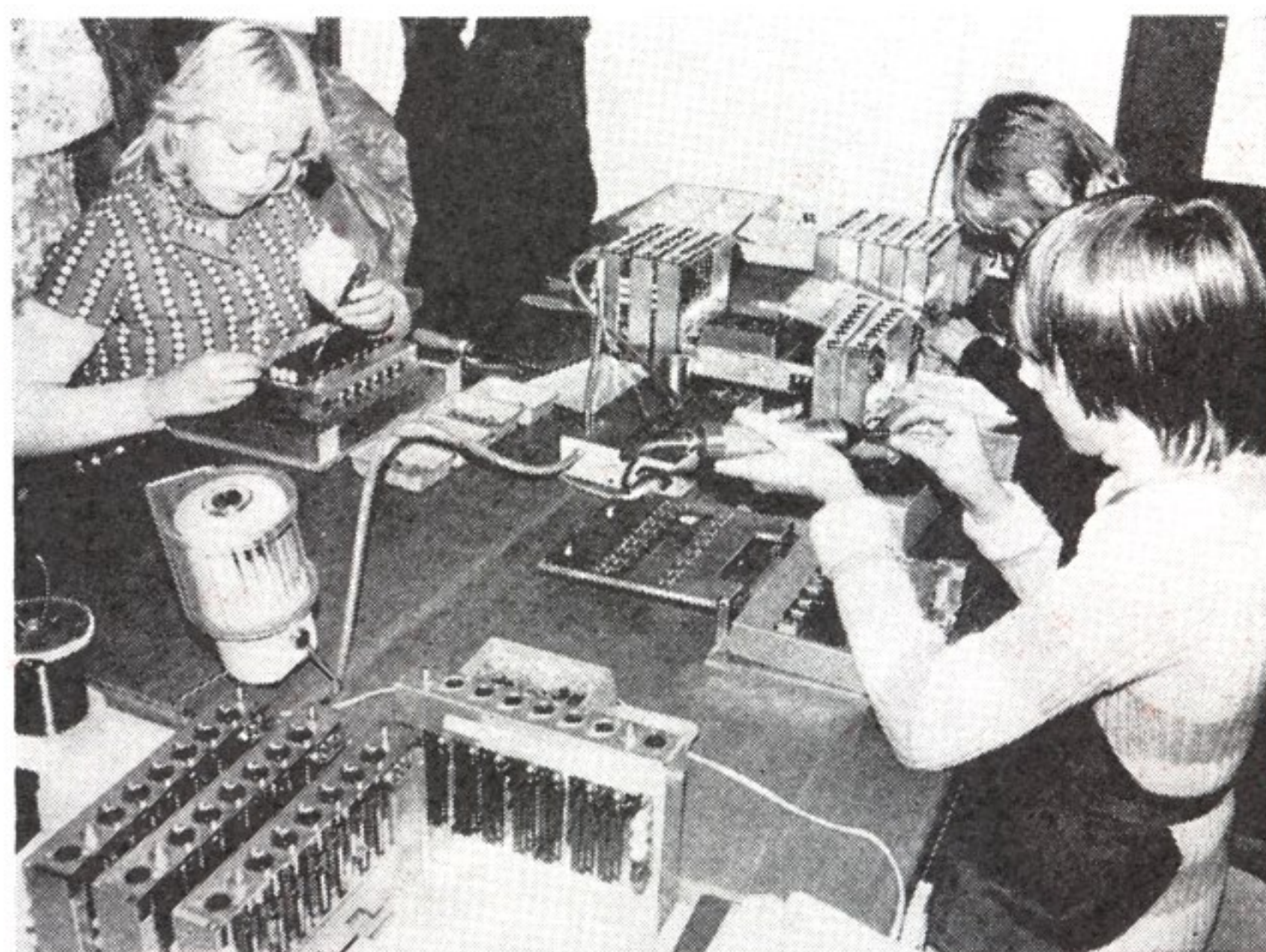
Das Lernen fängt früh an, so könnte der zweite Teil unserer Überschrift lauten. Die Schüler aus den vier oberen Klassen von elf Köpenicker Oberschulen, die während ihres polytechnischen Unterrichts in unserem Betrieb arbeiten, kennen zwar alle das ABC und noch vieles andere mehr. Hier aber werden sie erstmals hautnah mit der Arbeit in einem volkseigenen Betrieb konfrontiert.

Hach! könnte mancher jetzt sagen, was ist das schon: polytechnischer Unterricht. Naja, bestimmt nicht Schrauben sortieren oder Halle fegen (was übrigens auch mal sein muß und bisher noch keinem zum Schaden gereichte). Unsere Schüler können aber mehr.

Seit Jahren schon haben die Mädchen und Jungen der 8. und 9. Klassen aus den Oberschulen „Fritz Weineck“, „Conrad Blenkle“, „Marshall Shukow“ und „Deutsch-Sowjetische Freundschaft“ ihr eigenes Jugendobjekt. Und sie achten eifrig darauf, daß es ihnen keiner wegnimmt: die Montage des Heimstereo-Mischpultes „Regie 2000“.

Als 1958 der polytechnische Unterricht begann, kamen 300 Schüler aus zehn Klassen in unseren Betrieb. Und wir hatten wirklich nur das Schraubensortieren zu bieten. Heute sind es rund 2200 aus 70 Berliner Klassen und dazu einige Hundert „Polytechniker“ in Dabendorf (genau: 412 Mäd-

Funkwerker in spe? Schüler bauen „ihr“ Mischpult



chen und Jungen), die mit geschickten Händen uns helfen, deren Arbeit eingeplant ist.

Geschickte Hände allein genügen aber nicht, um eine gute Arbeit zu leisten. Jede Tätigkeit muß erst einmal durch den Kopf. Wissenschaftlicher ausgedrückt heißt das wohl „intelligenzintensive Arbeit“. Diese erfordert eine fundierte Ausbil-



Beliebt bei unseren Lehrlingen: die Feile ...

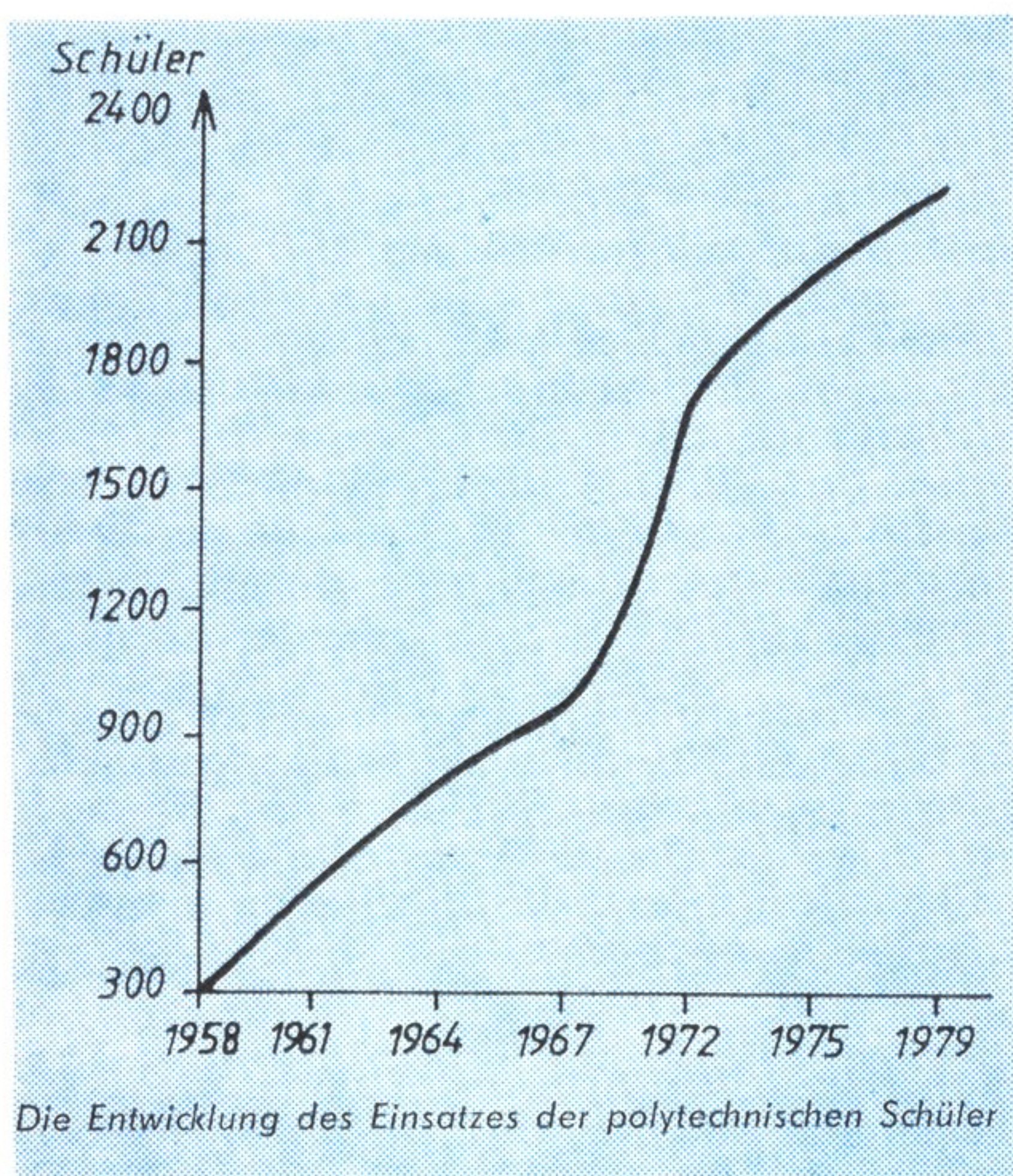
... und die Ankündigung einer Klassenarbeit

dung, eine ständige Weiterbildung, Kurse, Lehrgänge, Studium. Keiner ist davon ausgenommen, der Lehrling nicht, kein Facharbeiter, kein Meister und kein Ingenieur.

Schon 1946 wurde im damaligen MSP die erste Lehrwerkstatt eingerichtet, sehr bescheiden noch. 1949 hatten wir 20 Lehrlinge, die wir zu Mechanikern ausbildeten, 1952 übernahm unser Betrieb auch die theoretische Ausbildung. Genossin Gisela Deckert hat die ersten Jahre dieser Ausbildungsstätte erlebt, zuerst als Lehrling für Hochfrequenztechnik, nach dem Studium am Lehrmeisterinstitut in Karl-Marx-Stadt seit 1956 dann als Lehrmeisterin. Heute leitet sie eine Abteilung in der Betriebsschule. Sie bestätigt es: Was damals den Lehrlingen geboten wurde, ist heute bereits Grundwissen der polytechnischen Schüler.

Betriebsschule ist das Stichwort. Hier werden heute 390 Lehrlinge in insgesamt 19 Berufen von 25 Lehrmeistern und acht Lehrern zu sozialistischen Arbeiterpersönlichkeiten ausgebildet. Anerkennung der zielstrebigen Erziehungsarbeit in den drei vergangenen Jahrzehnten war die Verleihung des Namens „Hermann Gramsch“ an die Betriebsschule des Köpenicker Hauptwerkes im September 1978. Nicht weniger erfolgreich sind die Jugendlichen der Betriebsschule in Dabendorf und unserer 25 Lehrlinge in Calbe.





Die drei Buchstaben MMM müssen in diesem Abschnitt genannt werden. Sie haben hier ihre volle Berechtigung. Den guten Klang, den sie in unserem Werk haben, verdanken sie den Jugendlichen – vom Lehrling bis zum Jungingenieur. Hinter dem dreimaligen „M“ verbergen sich die Initiativen der jungen Funkwerker, die auf der „Messe der Meister von morgen“ ihr Können und ihren Ideenreichtum beweisen. Allein in diesem Jahre beteiligen sich daran über 90 Prozent der Jugendlichen des Betriebes, von den übernommenen 85 MMM-Aufgaben konnten 47 als Neuerervereinbarungen realisiert werden, der Nutzen erreichte eine Summe von 1,5 Millionen Mark.

Der guten Arbeit dieser jungen Fachleute war es auch mit zu verdanken, daß unsere FDJ-Grundorganisation „Philipp Müller“ zum Nationalen Jugendfestival der DDR am 31. Mai 1979 mit einem Roten Ehrenbanner der Partei ausgezeichnet werden konnte. Achtzehn Monate lang hatten sich die Jugendlichen im „FDJ-Aufgebot DDR 30“ um dieses Banner bemüht. Unter der Führung der Partei vollbrachten die FDJler gute Leistungen und abrechenbare Ergebnisse im Wettbewerb.

Auch das gehört zum Thema „Lernen“. Denn nicht nur fachliches Können, sondern auch ein klarer politischer Standpunkt sind Voraussetzung weiterer Erfolge.

Wissenschaftlicher Vorlauf fordert auch die Qualifizierung der Facharbeiter. Sie sind es ja, die die modernen funktechnischen Anlagen fertigen müssen. Um die Aus- und Weiterbildung zielgerichtet der wissenschaftlich-technischen Entwicklung anzupassen, wurde ein Bildungsbeirat geschaffen, dem Vertreter aller Bereiche angehören. Über 150 Erwachsene erwerben jährlich in unserer Betriebs-

schule eine betriebsbezogene Facharbeiterausbildung.

Was für Facharbeiter notwendig ist, haben sich auch Meister und Ingenieure anzueignen – Wissen, immer mehr, immer neues Wissen! Im Abstand von vier Wochen findet daher ein Meister-tag statt, auf dem leitende Genossen des Betriebes über aktuelle technische Probleme sprechen, politische Zusammenhänge erläutern.

Den Ingenieuren bieten die Weiterbildungsveranstaltungen an den Hoch- und Fachschulen Gelegenheit, das vorhandene Wissen zu überprüfen, aufzufrischen, zu ergänzen, um es mit neuen Erkenntnissen in der Praxis anwenden zu können. Bewährt hat sich besonders die Methode der Weiterbildung, die nicht Selbstzweck ist, sondern streng praxisorientiert, arbeitsplatzbezogen und auf die wichtigsten Planaufgaben konzentriert. Denken wir nur an den Einsatz mikroelektronischer Bauelemente! Die KdT, die sich nicht ganz zu unrecht als technisches Gewissen des Betriebes bezeichnet, hat dies zu einem Schwerpunkt ihrer Arbeit erklärt.

Eine weitere Art der Weiterbildung wollen wir noch erwähnen – das Selbststudium. Nicht das Büffeln, das sture Pauken, sondern das systematische Lernen, das eine Ergänzung der Vorlesung, der Praktika, der eigenen Erfahrungen darstellt. Selbststudium aus eigenem Antrieb.

Unsere wissenschaftlich-technische Bibliothek als unerschöpflicher Informationsspeicher hat einen Bestand von 17 172 Bänden. 228 periodische Zeitschriften – sowohl aus dem sozialistischen wie aus dem nichtsozialistischen Ausland – werden systematisch ausgewertet. Und das Informationszentrum speichert in jedem Jahr rund 2400 Literaturquellen in den Rechner. Welch ein Reichtum an Informationen, die als wesentlicher Intensivierungsfaktor dienen können und wollen.

Ein Schatz, der zwar bekannt, noch nicht aber in seiner ganzen Fülle gehoben worden ist.

Große und kleine Verbesserungen

„Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands geht davon aus, daß die Arbeit die wichtigste Sphäre des gesellschaftlichen Lebens ist. Sie setzt sich dafür ein, daß der sozialistische Charakter der Arbeit allseitig ausgeprägt wird. Die Arbeitsbedingungen sind planmäßig so zu gestalten, daß sie Arbeitsfreude, Einsatzbereitschaft und Schöpfung sowie das Streben der Werktätigen nach Ordnung, Sicherheit und Disziplin fördern.“

So kann es jeder im Programm der SED nachlesen. Wie diese Worte in den letzten Jahren bei uns in die Tat umgesetzt worden sind, wird wohl jeder Funkwerker recht anschaulich mit Beispielen belegen können. Darum nur einige wenige Angaben.

Schon einmal wurde in dieser Schrift die Oberflächenhalle erwähnt. Als markanteste Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen wollen wir sie noch einmal nennen. Genosse Horst Winsel hat damals die Umzüge nach Schöneweide und zurück nach Köpenick mitgemacht. „Sicher, wir wußten alle, daß eine neue Halle für uns notwendig war, aber zur damaligen Zeit hatten eben andere Aufgaben Vorrang. Wie sich eine unfreundliche Umgebung auf Arbeitslust und Arbeitsleistung auswirkten, spürten wir nachträglich, als wir dann die Oberflächenhalle in Besitz genommen hatten.“

In jenem Übergabejahr stieg die Arbeitsproduktivität in der Galvanik um 30 Prozent, auf 214 Prozent gar in der Lackiererei. Selbstverständlich waren hier auch technische Faktoren und technologische Veränderungen ausschlaggebend. So „ganz nebenbei“ – natürlich geschah das nicht nebenbei, sondern war von vornherein eingeplant – kamen neue Labors der technologischen Zentren und Einrichtungen für die physiotherapeutische Behandlung der Funkwerker (einschließlich einer Sauna!) hinzu.

Wie schnell aber die sogenannten kleinen Verbesserungen als ganz selbstverständlich empfunden und beinahe nicht mehr wahrgenommen werden, dafür einige Beispiele:

Die Kolleginnen der Abteilung LUB arbeiteten bisher an Nachlötplätzen, die nur wenig Bewegungsfreiheit boten, die mit ungenügenden Lampen ausgestattet waren und wegen fehlender Fußstützen schnell zu Ermüdungserscheinungen führten. Seit 1978 ist alles neu gestaltet, die Wünsche der Frauen sind berücksichtigt worden – mehr Platz, besseres Licht, neue Stühle: Bessere Stimmung.

Oder:

Hell und freundlich zeigt sich seit vorigem Jahr die Montagehalle von LFFM im zweiten Geschoß des Hauses 45. Da den Kollegen die Modernisierung zu schleppend ging, griffen sie selbst zu Farbe, Pinsel und Spachtel.

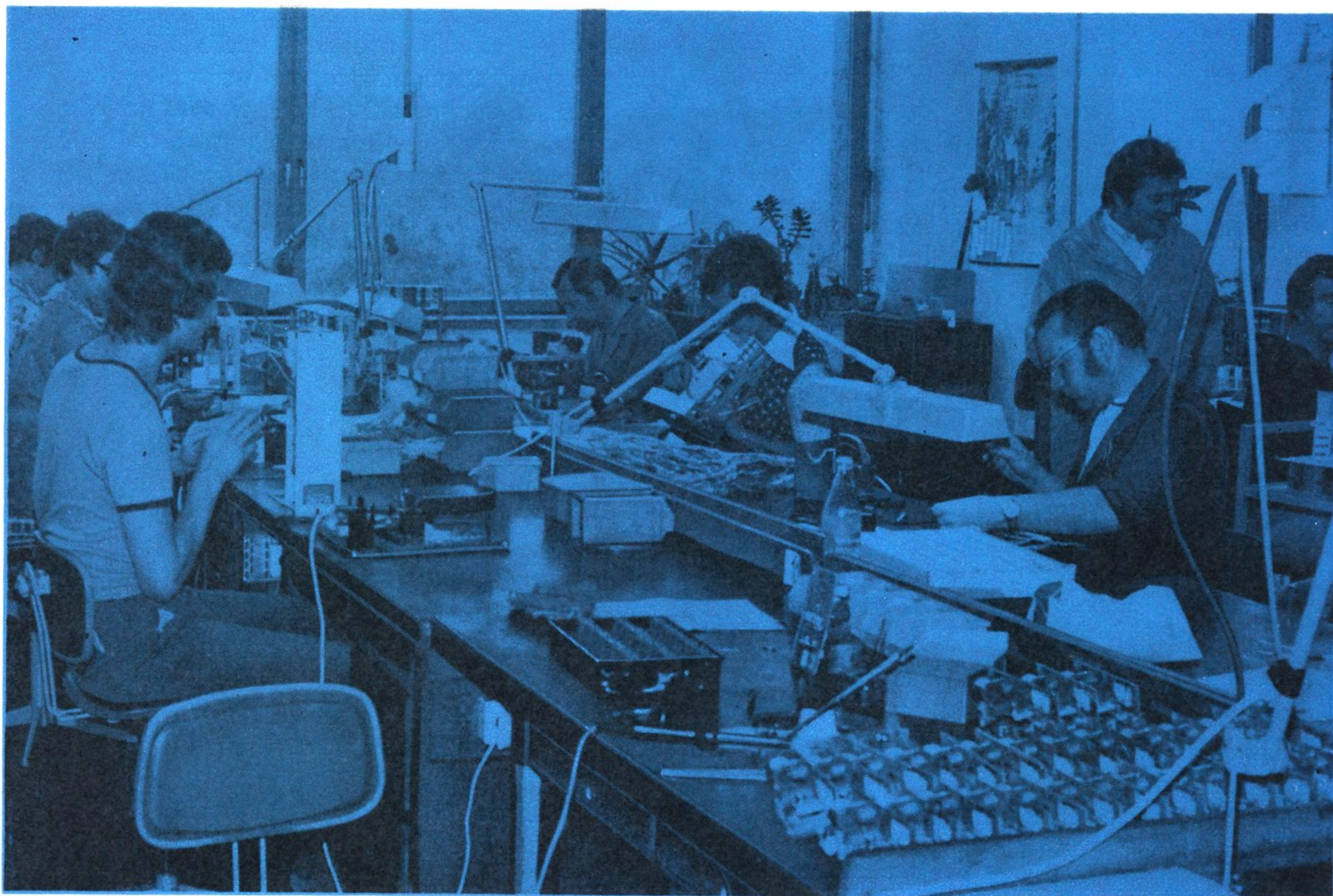
Oder:

Einige Räume der Abteilung EUK im Haus 13 erhalten jetzt ein neues Gesicht – zur Freude der hier Beschäftigten.

Daß auch in Dabendorf und in Calbe von Jahr zu Jahr Verbesserungen eintraten – Dabendorf erhält noch in diesem Jahr ein zentrales Heizhaus, 1980 eine zentrale Versorgungseinrichtung – ist wohl selbstverständlich.

Kleine und große Verbesserungen – bei dieser Überschrift werfen wir mal einen Blick über die

Hell und freundlich – die Montage im Haus 45



Betriebsgrenzen. Wir sind nicht irgendwer und haben unseren Sitz nicht irgendwo in Köpenick, sondern sind ein Großbetrieb, der ein recht ansehnliches „Umfeld“ hat – wie man das so nennt. Das heißt, wir liegen in einem Altbau-Wohngebiet, für das wir uns mitverantwortlich fühlen.

Mitverantwortlich – für die Betreuung der alten Bewohner, die wir zum Beispiel regelmäßig mit warmem Essen versorgen. Mitverantwortlich – für die gesundheitliche Fürsorge, die von unserem Betriebsambulatorium aus geschieht. Mitverantwortlich schließlich auch für kulturelle Fragen, eine Aufgabe unseres Jugendklubhauses.

Das hierbei die Veteranenkommission unseres Betriebes besonders an die ehemaligen Funkwerker denkt, braucht wohl nicht extra betont zu werden.

Sozialpolitik ganz konkret

Die vom VIII. Parteitag der SED beschlossenen und vom IX. Parteitag bestätigten sozialpolitischen Maßnahmen könnten wir Funkwerker in jedem Jahr mit aussagekräftigen Zahlen belegen. Greifen wir nur das Jahr 1978 heraus:

48 Funkwerkerinnen kamen in den Genuß des verlängerten Wochenurlaubs für Mütter, 120 alleinstehende Frauen haben Anspruch auf einen Hausarbeitstag, für 122 vollbeschäftigte Mütter mit zwei Kindern bzw. einem schwerbeschädigtem Kind verkürzte sich die wöchentliche Arbeitszeit.

Da wir gerade Zahlen nennen, gleich noch einige als Gedächtnisstütze: Sozialpolitik konkret drückt sich auch darin aus, daß im vorigen Jahr

265 Arbeitsplätze um- bzw. neugestaltet worden sind,

518 Funkwerker in den Genuß des Zusatzurlaubs für Schichtarbeiter kamen,

59 Werktätige nach Abbau von Erschwerissen erleichterte Arbeitsbedingungen haben, insgesamt

400 000 Mark für die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen ausgegeben wurden.

Oder nehmen wir den Durchschnittslohn der Funkwerker. 1976 betrug er 792 Mark, ein Jahr später waren es 799 Mark und 1978 hatte er die 800-Mark-Grenze überschritten und lag bei 853 Mark.

Für alle Funkwerker erhöhte sich ab Januar 1979 der Urlaub um mindestens drei Tage. Durch zusätzliche Maßnahmen des Planes Wissenschaft und Technik hatten wir die dadurch ausfallende Zeit – rund 27 000 Stunden – abzusichern.

Sozialpolitik heißt auch Wohnungspolitik. Unsere Arbeiter-Wohnungsbau-Genossenschaft, die 1954

Heiß begehrt ist immer noch eine der AWG-Wohnungen





Neu im Ambulatorium ist auch die Unterwassermassage

gegründet worden ist, bewirtschaftet insgesamt 1462 Wohnungen. Die AWG „Funk“, die vom Betriebsteil Dabendorf getragen wird, hat 306 Wohnungen. Das alles sind konkrete Zahlen, die nicht anfechtbar sind.

Daß es noch immer Wohnungssuchende gibt, wissen wir, und es wird auch noch einige Zeit vergehen, bis jeder Funkwerker eine Wohnung besitzt. Partei und Regierung stehen aber zu ihrem Wort, dieses Problem bis zum Jahre 1990 zu lösen.

Jede Initiative, zu einer Wohnung zu kommen, unterstützt der Betrieb: 1978 konnten mit betrieb-

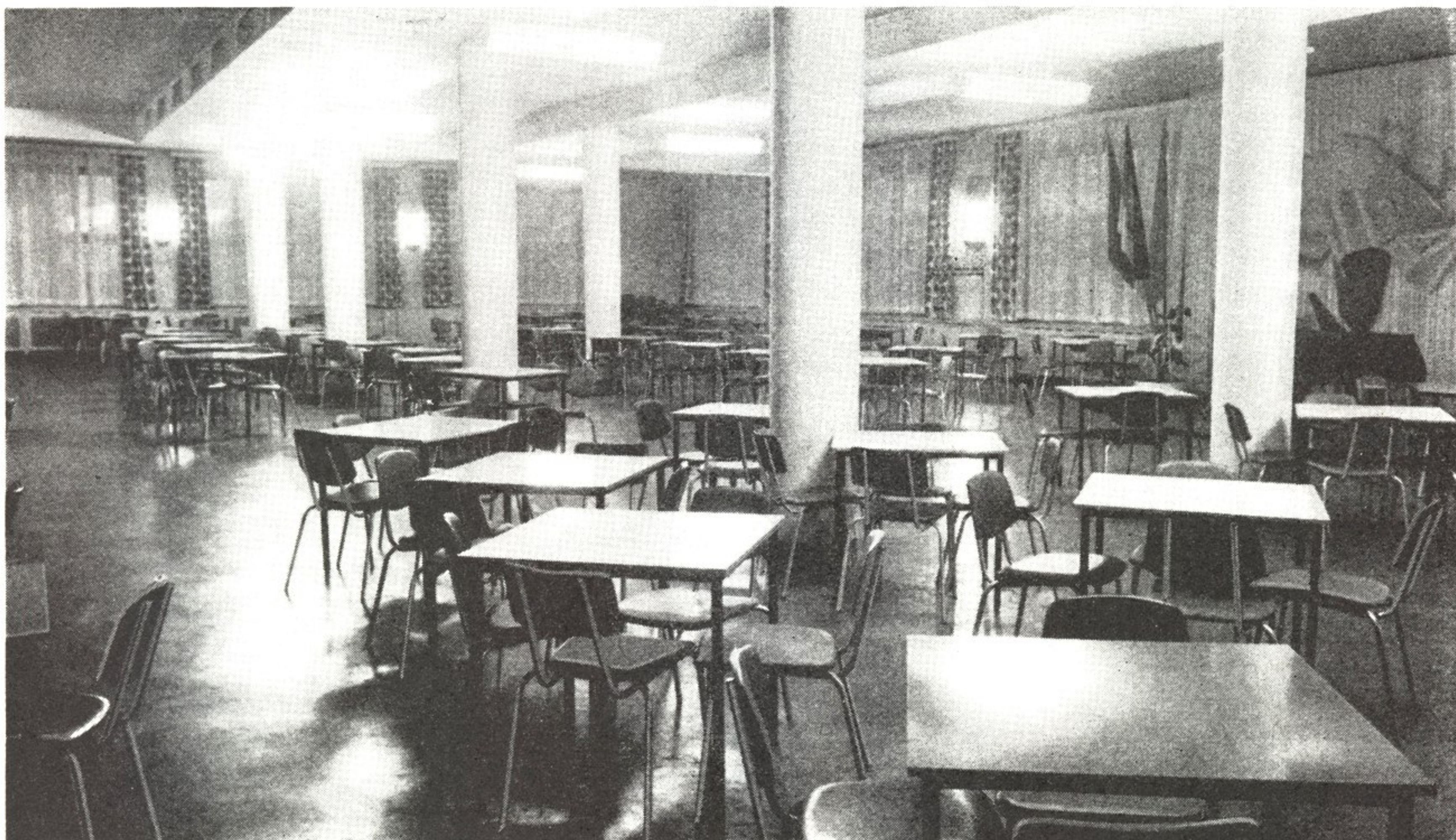
licher Hilfe und der Wochenendeinsätze von Brigaden acht Ausbau-Wohnungen von Funkwerkern bezogen werden. 73 Werktätige wurden neu in die AWG aufgenommen, und in Dabendorf entstanden 28 Eigenheime.

Guten Appetit!

Viele der über viertausend Beschäftigten unseres Betriebes sind in Bereichen tätig, die fast nie im Licht der Öffentlichkeit stehen. Doch ist ihre Arbeit deshalb nicht minder wichtig. Jeder Funkwerker würde es deutlich spüren, wenn all diese Werktätigen auch nur einen einzigen Tag ausfielen. Die Köche sind gemeint, die fleißigen Küchenfrauen, die in der Arbeiterversorgung tätigen Mitarbeiter, die an unser leibliches Wohl denken. Gleich Hunderten anderen Funkwerkern ist auch das Kollektiv der Arbeiterversorgung in drei Schichten tätig, denn schließlich sollen auch des Nachts schmackhafte Gerichte angeboten werden – kostenlos übrigens. Seit April dieses Jahres wird auch in der Nachtschicht ein zweites Warmessen angeboten. Selbstverständlich genauso gratis wie der obligatorische halbe Liter Milch und eine Tasse Kaffee.

„Jedem alten Funkwerker ist bestimmt noch das sogenannte ‚Kotikow-Essen‘ bekannt, ein schnoddriges Berliner Lob für den sowjetischen Stadt-

Der obere Speisesaal erwartet die hungrigen Funkwerker



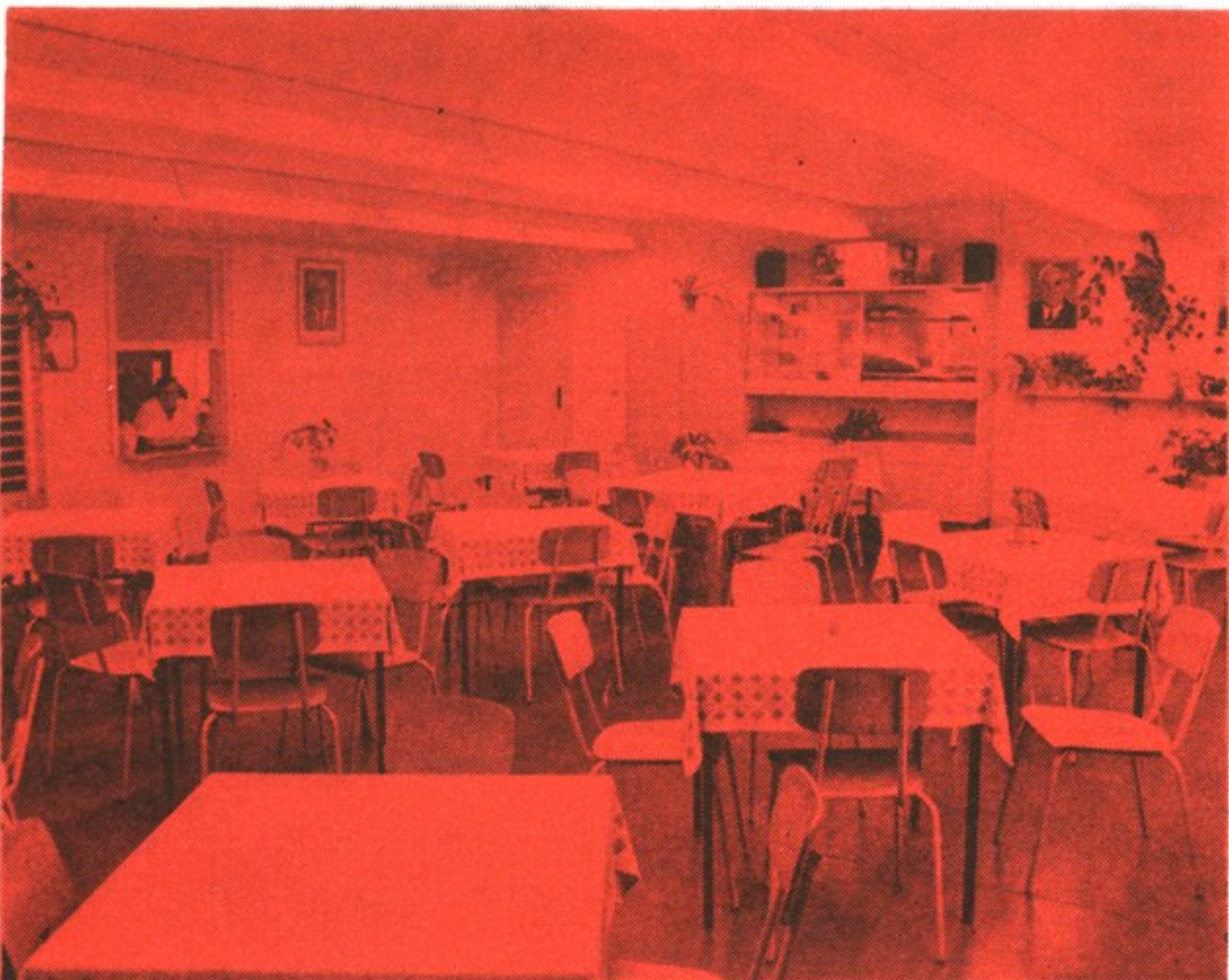


Heiß gefragt: Bockwurst und Funkwerkerboulette

kommandanten, der Ende der vierziger Jahre dafür sorgte, daß die Arbeiter eine warme Mahlzeit im Betrieb erhielten." Horst Winsel, der 1951 ins Funkwerk kam, zieht keine direkten Vergleiche vom damals so beliebten Brühnudel-Eintopf (weil es Nachschlag gab) zum saftigen Schnitzel von heute, erinnert damit aber doch an die Unterschiede in der Versorgung.

Was hatten wir denn bei der Gründung unseres Betriebes schon vorzuweisen? Eine kleine Werkküche im Gebäude 42, dem heutigen Halbfabrikatelager, wenige hundert Essen wurden hier täglich zusammengezaubert (so muß man die Arbeit der Köche von damals voller Hochachtung nennen), keine Verkaufsstelle (was sollte sie auch viel anbieten?), einige Verkaufswagen, die mal Saure Gurken oder einige trockene Kekse spazierenfuh-

In Baruth traut man sich nicht zu krümeln

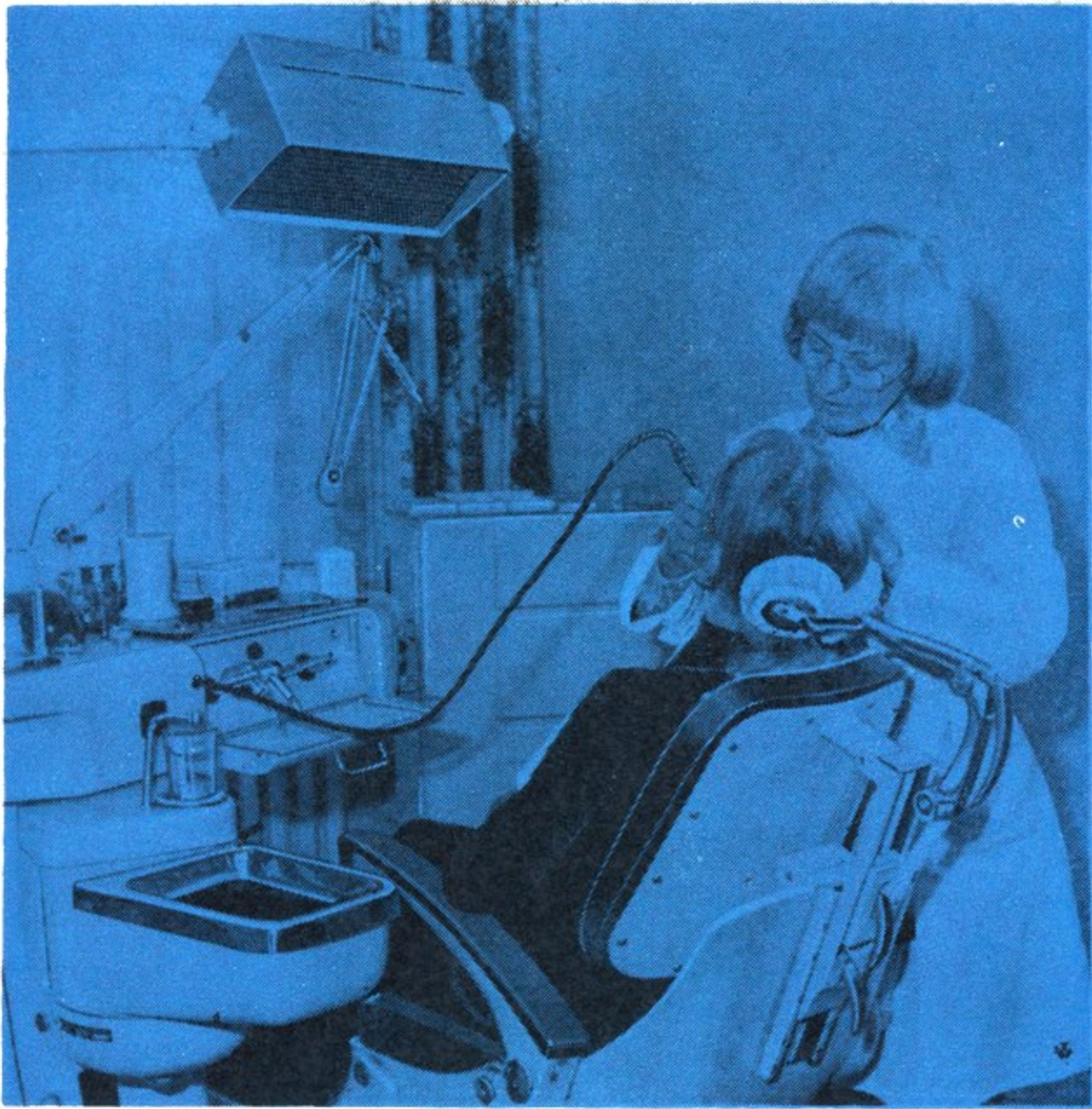


ren. 1954 wurde die Küche mit angrenzendem Speisesaal im Haus 44 übergeben. Heute kochen die Kolleginnen und Kollegen der Küche an jedem Tage 2300 Essen, heute ist es für viele Funkwerker ganz selbstverständlich, sich in einer der fünf Selbstbedienungsreihen das Frühstück selbst zusammenzustellen, heute kann zu den Hauptmahlzeiten jeder zwischen fünf Gerichten wählen. Daß unsere Köche ihr Handwerk verstehen, zeigt der „Versorgungsgrad“ – wie es in der Fachsprache heißt: In der ersten Schicht beträgt er 71 Prozent, in der zweiten glatte 100, in der dritten Schicht 96 Prozent.

Zwei Zahlen noch zum Schluß dieses Kapitels: Die Zuschüsse aus dem Kultur- und Sozialfonds für die Arbeiterversorgung betrugen 1963 runde 158 000 Mark, fünfzehn Jahre später wurden für den gleichen Zweck 425 000 Mark bereitgestellt.

Der Nächste, bitte!

So wie die kulinarische Versorgung geregelt ist, so geht auch die medizinische Betreuung in Ordnung. Wer kennt es nicht, unser modern eingerichtetes Betriebsambulatorium? Beinahe mit jedem Wehwehchen können die Funkwerker in die hellen Behandlungsräume kommen. Eine Hals-Nasen-Ohren-Fachabteilung gibt es, ein Internist hält Sprechstunden, der Gynäkologe sorgt sich um das Wohlbefinden der Frauen, dann sind



Nicht jeden Zahn kann man sich hier ziehen lassen ...



... und auf taube Ohren stößt man im Funkwerk selten ...

Wenn Mutti arbeitet, gibt's hier viel zu tun



noch ein Psychologe und ein Zahnarzt im Hause. Manch andere Berliner Betriebe beneiden uns um unsere physiotherapeutischen Einrichtungen. Die Sauna erwähnten wir schon, Unterwassermassagen sind möglich, Gymnastik, Höhensonne und elektrische Behandlungsverfahren sind selbstverständlich.

Aus 30 Jahren Betriebsgeschichte zu berichten, heißt auch, hier und da einen Blick in die Anfangsjahre zu tun. Ein unmittelbarer Vergleich ist in keinem Falle mehr möglich, ganz einfach darum, weil die damaligen Zeiten sich meilenweit vom Heute unterscheiden. Diese Erinnerungen sollen nur zum Nachdenken anregen.

Da war zum Beispiel im Mai 1952 in unserer Betriebszeitung zu lesen: **„Wenn man in die Sanitätsstube kommt, sieht man als erstes Schwester Lucie, die – in eine Decke gehüllt – frierend hinter ihrem Schreibtisch sitzt. Ich habe kein warmes Wasser, keine Medikamente, keine Instrumente. Einen alten Kocher habe ich mir als Notbehelf von zu Hause mitgebracht. Ich habe keine Gelegenheit zum Liegen für meine Patienten. Ich habe praktisch gar nichts ...“**

Von einer geregelten gesundheitlichen Versorgung konnte unter solchen Umständen nicht die Rede sein.

Die knapp zweieinhalb Millionen Mark, die in diesem Jahr u. a. für Krankengelder, Kuren, Schwangerschaftsbeihilfen, staatliche Geburtenbeihilfen bereitgestellt werden, sprechen für sich und zeigen, welchen Stellenwert soziale Belange bei uns einnehmen.

Im Vordergrund der Fürsorge heute steht die prophylaktische arbeitshygienische Betreuung. Dazu zählen auch die Kuren, die als vorbeugende Erholungsreisen in die Betriebsheime vergeben werden.

Wieder müssen hier Zahlen genannt werden, bezogen auf das vorige Jahr: So erhielten zehn alleinstehende Mütter zusammen mit ihren Kindern

eine Kur in Grünheide, 25 Funkwerker unternahmen eine vorbeugende Erholungsreise nach Annaberg, 25 weitere fuhren zur Sportkur.

Als Betrieb mit starkem Frauenanteil besitzen wir zwei eigene Kindergärten, in denen 200 Plätze bereitstehen. Für leicht erkrankte Kinder von Betriebsangehörigen wird – dank einer Vereinbarung zwischen dem Funkwerk und anderen Betrieben sowie dem Krankenhaus Köpenick – eine Station dort freigehalten.

Mach mit, Funkwerker!

Diese Aufforderung ist so allgemein gehalten, daß damit alles angedeutet werden kann. Vom Mitdenken am Arbeitsplatz über das Mitmachen bei Sport und Spiel bis zur künstlerischen und kulturellen Selbstbetätigung. Fangen wir bei letzterem an.

Das ist jedoch leichter gesagt als getan. Wo beginnt, wo endet Kultur, was alles rechnet dazu? Das Theateranrecht wird auf jeden Fall unter dieser Rubrik der Kulturarbeit abgerechnet – ganz gleich, ob es sich um Gruppen-, Einzel- oder Konzertanrecht handelt. Im Funkwerk sind alle drei Gruppen vertreten.

Die Bibliothek – ein weiterer Aktivposten. 43 000 Bücher der verschiedensten Wissensgebiete und Genre werden im Durchschnitt des Jahres von den Funkwerkern gelesen. Das heißt, sicher sind es viele mehr, hier können ja nur die Bände gezählt werden, die in der Gewerkschaftsbibliothek entliehen worden sind. Und die Regale füllen immerhin 13 500 Werke. Hinzu kommen noch 900 Schallplatten, die ebenfalls ihre Abnehmer finden.

Lesen ist die passive Seite, diskutieren über Bücher eine andere, eine aktive Seite. Bekannte Schriftsteller wie Ruth Werner, Richard Christ, Heinz Kahlau und Rudi Strahl lasen bereits im Funkwerk aus ihren Büchern, diskutierten anschließend mit den Lesern, die nicht immer in großer Zahl erschienen waren.

Etwas mehr Leben herrscht dafür im Jugendklub „X. Weltfestspiele“. In diesem attraktiven Anziehungspunkt dominiert selbstverständlich die Disko, aber auch die akustisch weniger auffälligen Zirkel für Textilgestaltung und Nähen sind gut besucht. Es gibt sogar eine Menge Jugendlicher, die nicht nur Konsument, sondern auch Produzent sind – die selbst Gitarre spielen, im Chor singen, in der Kapelle musizieren.

Unser Frauenchor ist inzwischen über die Grenzen des Stadtbezirkes bekanntgeworden. Heute

Sportkur in Grünheide – das macht fit!





In der Gewerkschaftsbibliothek findet man immer etwas



Tschechische Gäste im Jugendklub

det. Wolfgang Weigel, der Chef der Truppe, ist mit dem Echo sehr zufrieden.

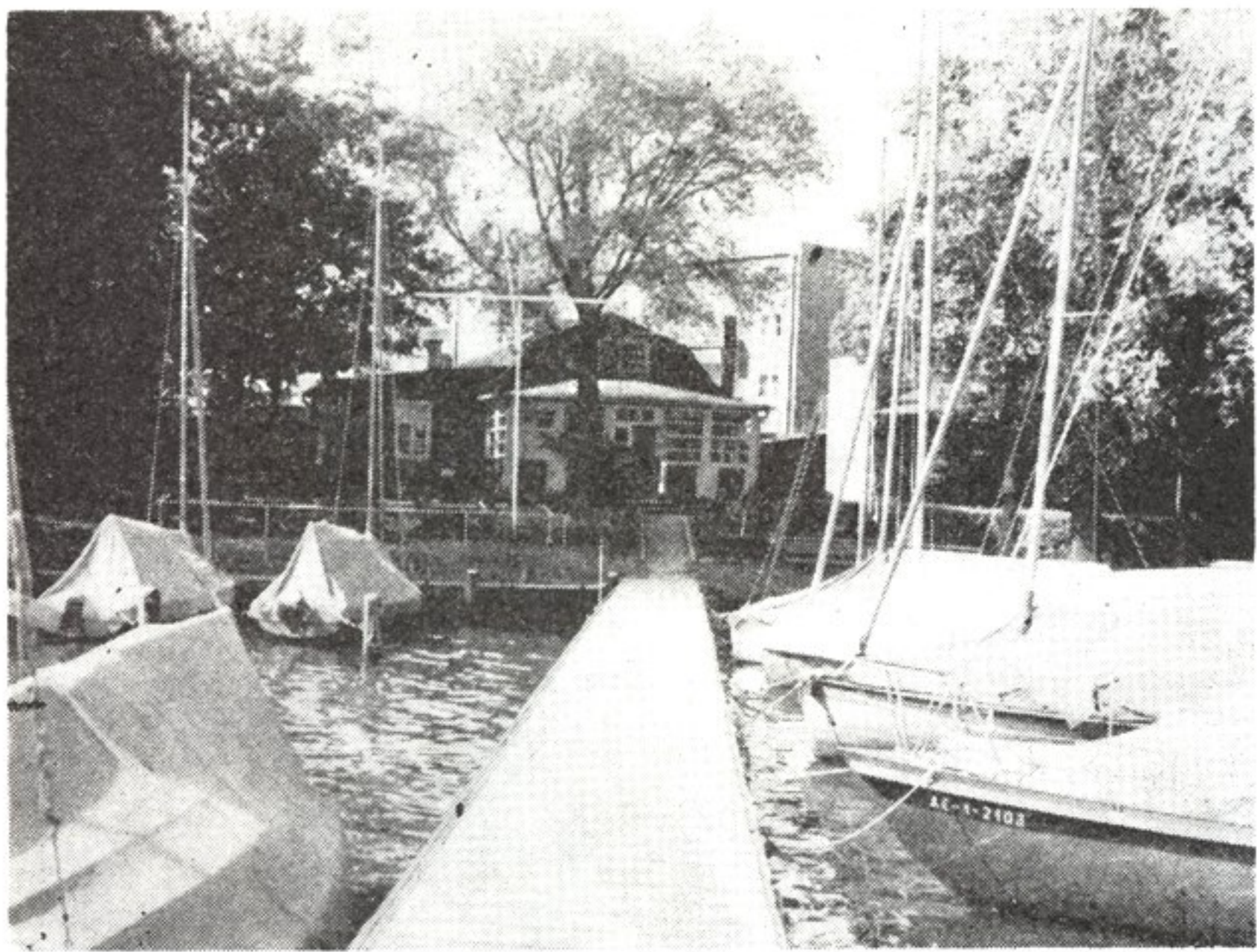
Alle Jahre wieder finden im Funkwerk Betriebsfestspiele statt, auf denen im Wettstreit um künstlerischen Lorbeer ein bunter Querschnitt durch das kulturelle Leben im Betrieb gegeben wird.

Sportfest 1975 — Tour de Köpenick



schon haben die Sängerinnen die Delegation zu den Arbeiterfestspielen 1980 in Rostock in der Tasche. Und unter dem Namen „kopena-swing-tett“ ist ein Ensemble wirksam, das vor allem auf Jugendveranstaltungen großen Anklang fin-

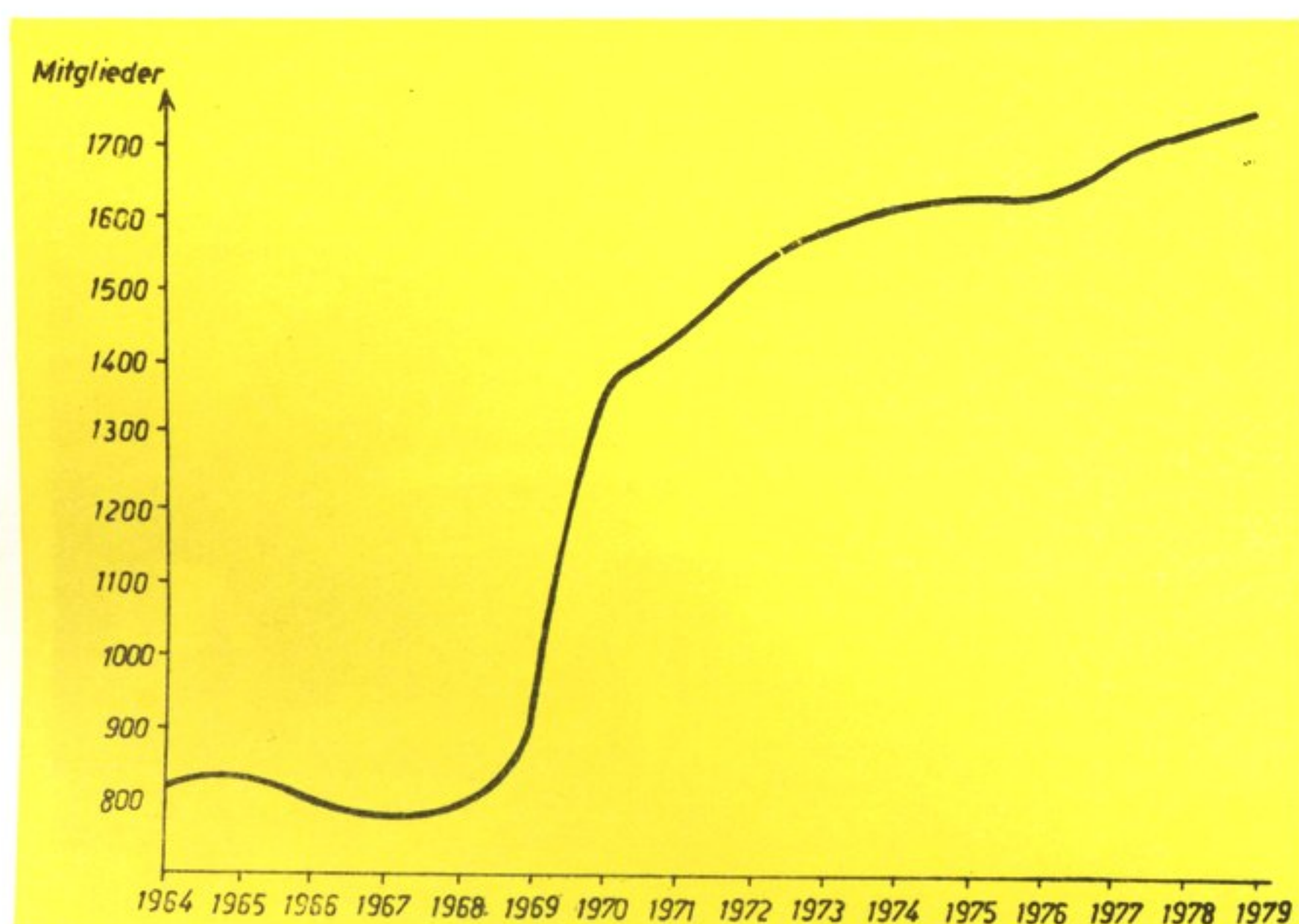
Mach mit, Funkwerker! Beim Sport bedarf es nicht dieser Einladung. Genau 1729 Mitglieder zählt die BSG Motor Köpenick, deren Trägerbetrieb unser Funkwerk ist. Bisher arbeiteten zehn Sektionen in der Betriebssportgemeinschaft — Feder-



Am Wochenende wird gesegelt, die Boote der BSG sind klar

ball, Fußball, zwei Gymnastik-Gruppen, Kanu, Kegeln, Rudern, Segeln, Tennis, Wandern und Touristik. Im August 1979 wurden die Ruderer und die Kegler vom Kabelwerk Köpenick zwecks Neubildung der BSG KWK übernommen.

Die Antwort auf die Frage nach der mitgliederstärksten Sektion dürfte keinem schwerfallen. Ja, Fußball liegt vorn, mit 285 Teilnehmern aber erst an zweiter Stelle. Die Wanderfreunde halten mit 806 Mitgliedern die Spitze. Sie treffen sich regelmäßig beim Erkunden der näheren und fernen Umgebung von Berlin. Die Funkwerker sind also noch kein Betrieb von Autofahrern geworden, wenn auch mancher von allmorgendlichen Parkplatzsorgen geplagte Trabant-Fahrer das so sieht.



Sport im FWB:
Die Entwicklung unserer BSG „Motor Köpenick“

Erfreulich ist die Tatsache, daß die Frauen und Mädchen sportlich aktiver als ihre männlichen Kollegen sind: 961 weiblichen Sportfreundinnen stehen nur 768 Männer gegenüber. Und Fußball ist auch nicht mehr ausschließlich Domäne der Herren. 24 Damen jagen schon dem runden Leder nach und sind dabei, der seit 1950 bestehenden Fußballsektion männlicher Provenienz Konkurrenz zu machen.

Wenn man die Tabelle der fußballspielenden Berliner Damen einige Jahre zurückverfolgt, fällt eins auf – unsere Mannschaft ist schon das dritte Mal Berliner Meister geworden. Den Kranz des Championships errangen die Funkwerkerinnen 1977, 1978 und 1979. Wenn diese Leistungen fortgesetzt werden, könnte sogar ein guter Platz im Pokal-Kampf aller DDR-Bezirke erreicht werden.

Unsere Männer der ersten Mannschaft von Motor Köpenick können da nur voller Neid auf die Damen-Kicker blicken. Meister waren sie schon lange nicht mehr, und in diesem Jahre reichte es wiederum nur zu einem guten Mittelplatz.

Die Mitglieder unserer Betriebsgruppe des Deutschen Anglerverbandes sehen ihre Aufgaben vor allem darin, den zunehmenden Bedürfnissen besonders nach aktiver sportlicher Betätigung, nach sinnvoller Freizeitgestaltung zu entsprechen. Ein Aufenthalt in der Natur, der neben Entspannung auch noch sportliche Reize aufweist, ist dafür der geeignete Platz. Darum wird das sportliche Angeln in vielfältigen Formen organisiert, werden Wettkämpfe ausgetragen und gemeinschaftliche Kulturveranstaltungen durchgeführt.

Es gibt auch noch andere Möglichkeiten der Entspannung – viele suchen sie im eigenen Garten, andere im anregenden Gespräch mit Freunden, einigen gelingt es sogar bei Fahrten im eigenen Auto abzuschalten und Lebenskraft aufzutanken. Davon soll aber nicht die Rede sein. Erwähnen wir deshalb nur noch eine äußerst rührige Gruppe von Funkwerkern, die einem Hobby nachgehen, das nicht nur Entspannung, sondern auch Weiterbildung und das bessere Verständnis von politischen Tagesfragen bietet: das Briefmarkensammeln.

Die Philatelisten unseres Betriebes haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die bereits 1951 gegründet wurde und in den vergangenen Jahren mit viel Erfolg eigene Ausstellungen organisiert und an größeren Expositionen in Berlin und in anderen Bezirken der DDR teilgenommen hat. Dafür sprechen sehr deutlich die Ehrennadeln der Philatelie in Gold, Silber und Bronze, die viele Sammlerfreunde tragen, und die Auszeichnungen und Diplome.

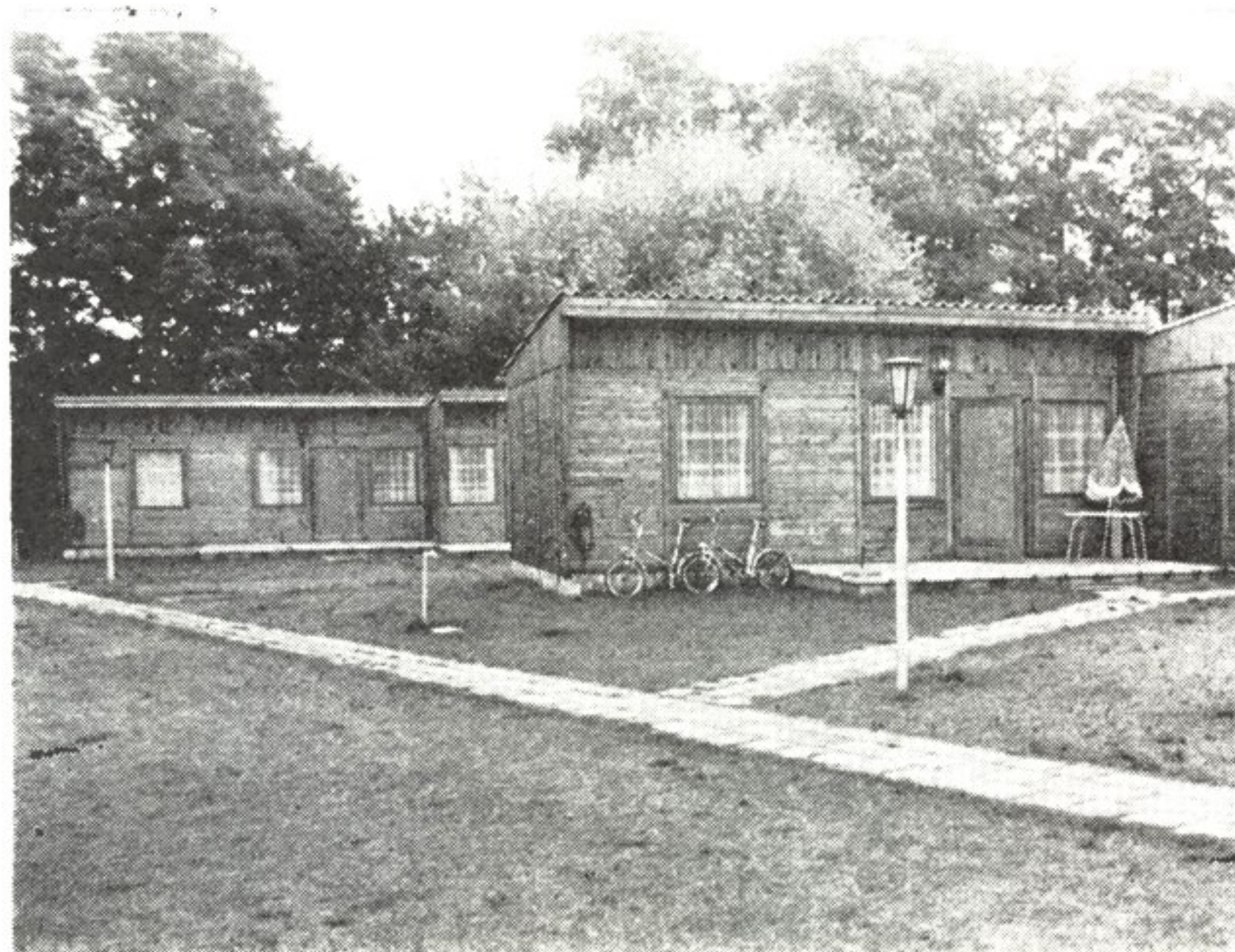
Zum 30. Jahrestag der Deutschen Demokratischen Republik führten die Philatelisten des Funkwerkes – die Arbeitsgemeinschaft trägt den Namen W. I. Wolkow – eine Werbeschau durch, auf der die Verbundenheit zur Sowjetunion deutlich gemacht wurde.

Auf die Urlaubsplätze - fertig - los!

Das Funkwerk Köpenick ist – wie manch anderer Betrieb auch – in der glücklichen Lage, seinen Mitarbeitern Ferienreisen in eigenen Heimen anbieten zu können. Häuser, die in verschiedenen Gegenden der DDR liegen. Hinzu kommen noch Reisen ins Ausland.

Gewiß, gewiß, es sind noch immer zu wenige, um alle Wünsche befriedigen zu können. Immerhin waren es aber allein im Vorjahr 2700 Plätze, davon 611 in FDGB-Heimen. Für all jene, die nicht berücksichtigt werden konnten, ist es zwar kein Trost, für alle jedoch nachdenkenswert, daß dem Betrieb bei seiner Gründung vor dreißig Jahren 14 Ferienplätze zur Verfügung standen. Ganze vierzehn für 885 Mitarbeiter.

Fünfzehn Jahre besitzen wir jetzt das Betriebsferienheim Annaberg-Buchholz. Von ursprünglich dreizehn Plätzen (soviel hat heute allein mancher private Bungalow) wurde die Kapazität auf 42



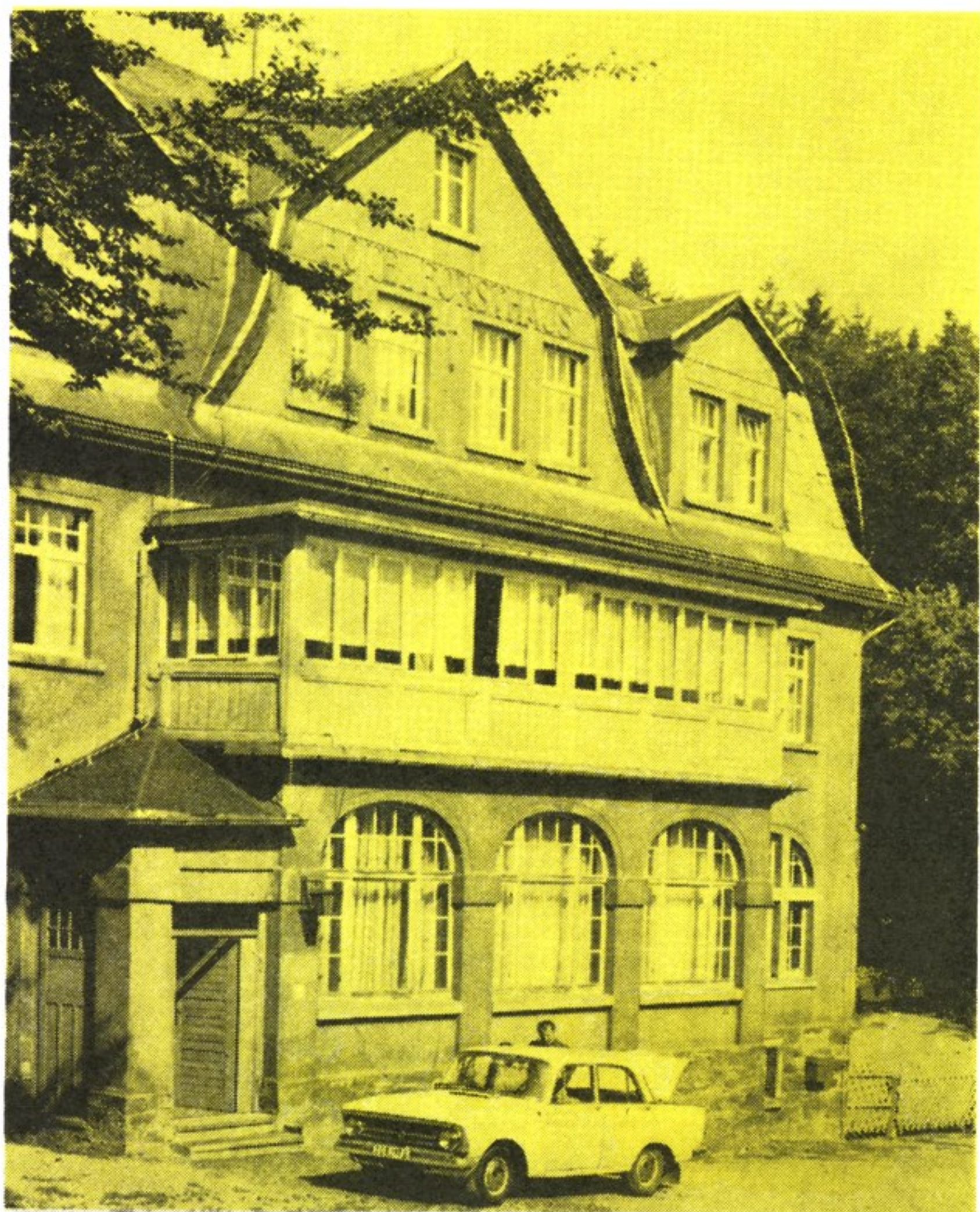
Bungalows in Klausdorf erweitern das Urlaubsplatzangebot

erhöht. Das zweite Betriebsferienheim, die „Villa Lo“, befindet sich noch im Ausbau.

Für die Naherholung stehen Bungalows in Grünheide-Buchhorst bereit. Dieser reizvolle Ort in der Nähe Berlins wird gern von Brigaden aufgesucht, die hier gemeinsame Wochenenden verbringen oder kleine Ferien veranstalten. Sehr gefragt sind auch die zehn Bungalows in Klausdorf am Mellensee und die drei komfortablen Ferienhäuschen in Mönkebude am Oderhaff.

Für Freunde von Wasser und Kiefern bietet das Naherholungszentrum in Grünheide Platz und Abwechslung





Ausgangspunkt für Wanderungen durch das Mittelgebirge ist unser Betriebsferienheim in Annaberg-Buchholz

Auslandsreisen müssen nicht immer über das Reisebüro erfolgen. Viele Funkwerker nutzten schon die Möglichkeit des äußerst günstigen – weil preiswerten – Urlauberaustausches mit Partnerbetrieben in Polen, der ČSSR und in Ungarn. Daß dabei aus persönlichen Kontakten mit den ausländischen Kollegen sehr oft freundschaftliche Beziehungen wurden, ist eine von allen begrüßte Nebenerscheinung. Eine Form der menschlichen sozialistischen Integration.

Am Anfang waren es vier

Drei Tage vor der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik trafen sich vier Funkwerker (damals hieß der Betrieb noch MSP), um eine Grundeinheit der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in unserem Betrieb aufzubauen. Sieht man nur die nackten Zahlen und setzt sie in Relation zueinander, dann muß man heute noch den Mut dieser vier Genossen bewundern: Vier von 885, noch nicht einmal ein halbes Prozent der Funkwerk-Belegschaft!

Im Funkwerk zu Gast: „unser“ Ensemble aus Eberswalde





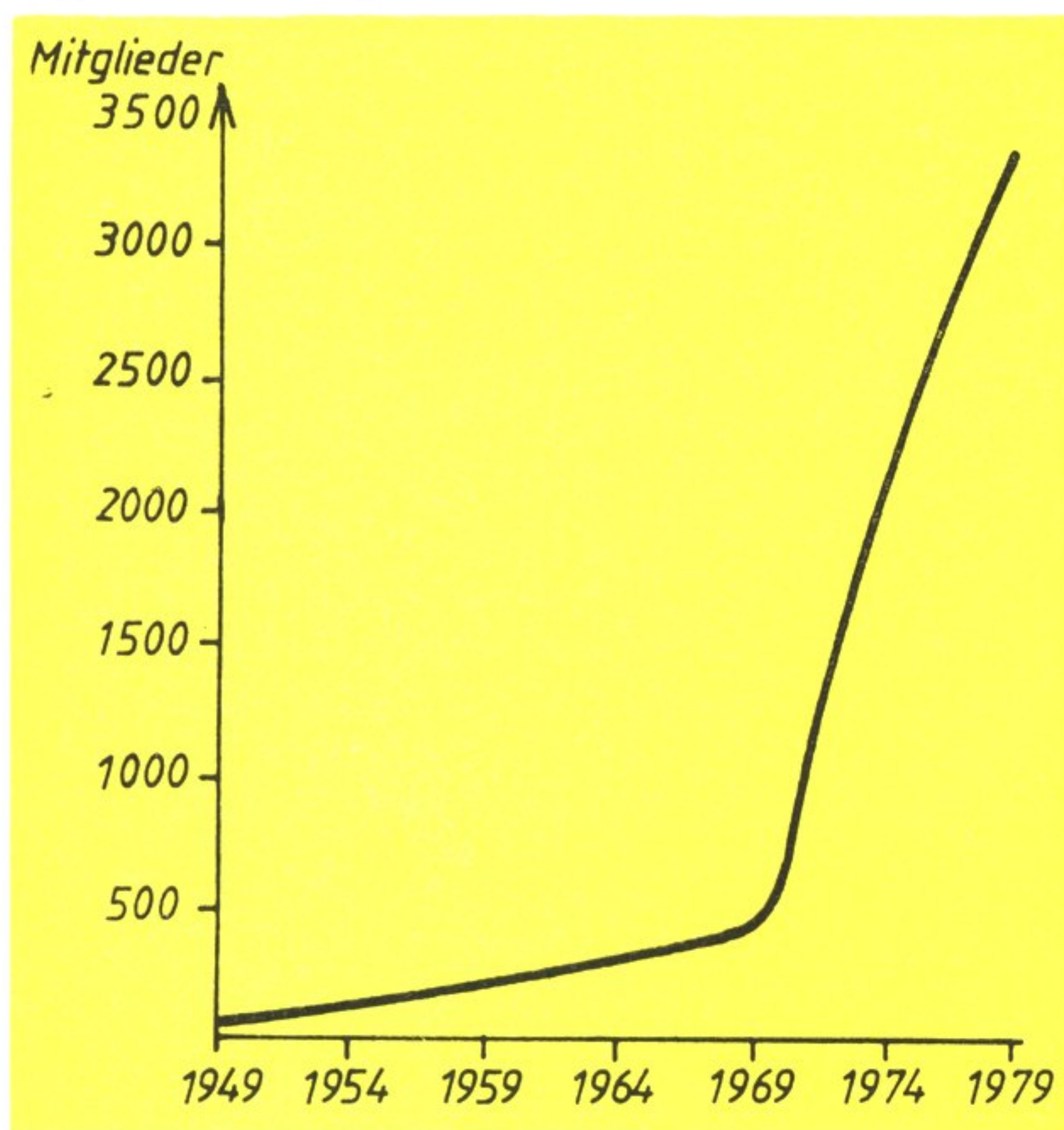
Erich Mückenberger im Kabinett der Freundschaft

Aber das ist ja das Besondere. Freundschaft ist nicht in Prozenten auszudrücken, Freundschaft muß wachsen, sie kommt aus dem Innersten, braucht auch manchmal Zeit.

Diese vier Aktivisten der ersten Stunde pflegten die Freundschaft zum Sowjetvolk, lebten ihren Kollegen dieses Bündnis vor. Natürlich taten sie alles, um für den Gedanken der Freundschaft zu werben. Doch damals kreiste das Sinnen und Trachten vieler in erster Linie eben um das größere Stück Brot, das Stück Fleisch im Topf, das heile Dach über dem Kopf.

Die vier ließen sich aber nicht unterkriegen, auch als sie einige Zeit wenige Nachfolger bekamen. Nur langsam erkannten die Funkwerker den Zusammenhang zwischen Organisiertheit in der DSF

*Freundschaft zur SU,
Mitgliederentwicklung unserer Grundeinheit der DSF*



*Immer dicht umlagert —
der Verkaufstisch des Solidaritätsbasars*

Solidarität wird im Funkwerk groß geschrieben

*Eine Urkunde für die besten Kollektive —
Dank für Spenden auf dem traditionellen Solimeeting*



und ihrer Arbeit in einem jungen volkseigenen Betrieb in einer jungen Republik.

„Noch nach zwanzig Jahren zählte unsere Grundeinheit nur 352 Mitglieder“, meint deren Vorsitzender Rudolf Buchheim, „heute sind 3100 Funkwerker, über 95 Prozent aller Beschäftigten, Mitglied der Freundschaftsgesellschaft, sind wir eine Hochburg für die Festigung und Stärkung der Freundschaft mit den Völkern der Sowjetunion.“ Ein Wunder? Keineswegs. „Wir haben einmal den Verstand unserer Kollegen angesprochen, zum anderen muß man aber auch ans Herz rühren. Freundschaft ist immer Herzenssache. Und dann gilt weiterhin das alte Sprichwort: Wer leuchten will, muß selber brennen!“

Freundschaft kann man nicht in Zahlen und Prozenten messen, sie zeigt sich aber deutlich in dem Bestreben der Kollektive, den Ehrennamen „Brigade der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft“ zu erhalten. Von den 163 sozialistischen Brigaden tragen schon 138 Kollektive diesen Titel, fünf von ihnen wurden bereits mit der Ehrennadel in Gold ausgezeichnet, 42 Brigaden mit der in Silber. Auch unsere Grundeinheit ist schon mit der goldenen Auszeichnung geehrt worden.

Am Anfang waren es vier. Man kann heute mit vollem Recht sagen: Seht, was aus uns geworden ist. Eine Kraft, die an einem jeden Tag den Gedanken der deutsch-sowjetischen Freundschaft verwirklicht – durch ihre tägliche Arbeit.

Vor neuen Aufgaben

Dem Menschen unseres Jahrhunderts erscheint es nicht mehr außergewöhnlich, wenn über Funkbrücken andere Planeten erforscht, Raumschiffe gesteuert, die Bodenschätze der Erde erkundet, Wetterbilder empfangen werden. Weltraumkommunikation als neue Form der Information! Die Nachrichtentechnik hat sich alle Bereiche erobert, es gibt keine wissenschaftliche Disziplin, die ohne sie auskommt. Der Mensch von heute lebt mit dieser Art Kommunikation, die immer tiefer in alle Bereiche seines Lebens eindringt.

Da auch in Zukunft das Kommunikationsnetz im großen und ganzen erdgebunden bleiben wird, sind die Neuentwicklungen der nachrichtentechnischen Industrie, die Geräte der Kurzwellen- wie auch der UKW-Verkehrsfunktechnik aus dem VEB Funkwerk Berlin-Köpenick darauf ausgerichtet.

Seit Jahren haben wir Funkwerker ein Motto – Qualität aus Erfahrung! Ein Satz, der im 30. Jahr des Bestehens des Betriebes seine öffentliche Be-

stätigung fand: Der Titel „Betrieb der ausgezeichneten Qualitätsarbeit“ ist den Funkwerkern Verpflichtung, dieser hohen Auszeichnung stets gerecht zu werden.

Wenn die Arbeitsproduktivität im Funkwerk während des vergangenen Fünfjahrplanzeitraums jährlich um über zehn Prozent stieg, ist das ein unübersehbares Zeichen für zielstrebige Arbeit aller Kollektive und den effektiven Einsatz in der Rationalisierung.

In einem Brief an den Generalsekretär des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Genossen Erich Honecker, teilten Anfang des Jahres die Vertrauensleute des VEB Funkwerk Köpenick im Auftrage der über viertausend Beschäftigten mit, die Nullserie der neuen mobilen UKW-Geräte-Serie UFS 721, unsere Initiativaufgabe, im Jahr des 30. Geburtstages unserer Republik in Produktion zu nehmen. Weiterhin legten sie fest, das Gütezeichen „Q“ für den weiterentwickelten Kurzwellenempfänger vor dem gestellten Termin zu erreichen.

1979 haben wir nicht nur den Staatsplan mit hohen Steigerungsraten in der Warenproduktion, der Arbeitsproduktivität, im Export und der Konsumgüterfertigung termingerecht und in guter Qualität erfüllt, sondern wie im Gegenplan festgelegt, überboten wir auch die staatliche Auflage speziell bei Konsumgütern.

Somit helfen wie bei der Erfüllung der vom VIII. Parteitag der SED beschlossenen Hauptaufgabe zur weiteren Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus unseres Volkes. Wir haben hierbei einen reichen Fonds, aus dem wir schöpfen können – der Ideenreichtum und die aktive Mitarbeit aller Funkwerker, besonders unserer Neuerer.

Im November 1979 begann ein neues Jahrzehnt im Leben unseres Betriebes. Wir wissen uns dabei eingebettet in der gewaltigen Kraft der 66 000 Werktätigen, die in Berliner Betrieben der Elektrotechnik/Elektronik arbeiten und die ein Viertel der gesamten industriellen Warenproduktion der Hauptstadt erzeugen.

Nach dreißig Jahren Funkwerk Köpenick – da schweifen die Gedanken noch einmal zurück in die ersten Stunden unseres volkseigenen Betriebes. Ein Satz aus der kurzen Übergabe-Rede des sowjetischen Direktors an seine deutschen Kollegen ist es wert, wiederholt zu werden: *„Machen Sie diesen Betrieb, der heute in Ihre Hände gegeben wird, zu einem volkseigenen Betrieb.“*

Jeder der über viertausend Funkwerker hat dazu beigetragen, daß diese Aufforderung realisiert werden konnte. Und alle sind auch dabei, diesen guten Ruf unseres Betriebes in Zukunft zu halten.

Auszeichnungen, die dem VEB Funkwerk Köpenick verliehen wurden

Wanderfahne des Ministerrates der DDR und des Bundesvorstandes des FDGB	1959 1. Halbjahr 1974
Ehrennadel der DSF in Gold	1972
Banner der Arbeit	14. 2. 1974
Ehrenbanner des Zentralvorstandes der DSF	1974/1975/1978
Betrieb der sozialistischen Arbeit	7. 10. 1977
Eintragung in das Ehrenbuch der Hauptstadt der DDR, Berlin	1. 5. 1978
Betrieb der ausgezeichneten Qualitätsarbeit	18. 1. 1979
Rotes Ehrenbanner des ZK der SED für die FDJ-Grundorganisation „Philipp Müller“	31. 5. 1979

Zeittafel

1937	Kauf der Fabrikanlagen der bankrotten Linoleumfabrik Köpenick durch die GEMA
1945	Die GEMA wird unter sowjetische Verwaltung gestellt, Gründung des MSP
1949	Gründung der Deutschen Demokratischen Republik
1949	Bildung des VEB Funkwerk Köpenick
1952	Fertigstellung des 250-kW-Mittelwellen-Rundfunksenders in Berlin-Mahlsdorf
1954	Entwicklung des ersten Kurzwellensenders KN 4
1956	Erster Außenhandelsvertrag
1959	Am 10. Jahrestag der DDR wird der erste Fernsehsender aus der Serie 10/2 kW, Band III in Leipzig-Wiederau in Betrieb genommen
1965	Der bisherige VEB Funkwerk Dabendorf wird Betriebsteil des Funkwerkes Köpenick
1968	Beginn der Produktion von UKW-Verkehrsfunktechnik
1969	Zum 20. Geburtstag unserer Republik erfolgt die Einführung des zweiten Farbfernsehprogramms mit der Einweihung des Fernsehturms Berlin
1971	Der VEB Gerätewerk Calbe wird Betriebsteil des Funkwerkes Köpenick
1977	Fertigstellung der Oberflächenhalle

